

Aus dem Institut für gerichtliche Medizin und
Kriminalistik der Universität Erlangen.
Direktor: Professor Dr. Dr. E. Weinig.

Zur Psychologie des Giftmordes

Inaugural – Dissertation
zur
Erlangung der Doktorwürde
der
Hohen Medizinischen Fakultät
der
Friedrich - Alexander - Universität
zu
Erlangen

Vorgelegt
von
Dr. phil. Irmgard Erfmann gt. Koch
aus Solingen

Druck: Omnia- Drucke, Hans Müller KG, Nürnberg

Aus dem Institut für gerichtliche Medizin und
Kriminalistik der Universität Erlangen.
Direktor: Professor Dr. Dr. E. W e i n i g .

Zur Psychologie des Giftmordes.

Inaugural - Dissertation
zur
Erlangung der Doktorwürde
der
Hohen Medizinischen Fakultät
der
Friedrich - Alexander - Universität
zu
Erlangen



Vorgelegt
von
Dr.phil. Irmgard Erfmann gt. Koch
aus Solingen.

Referent: Professor Dr.med.Dr.phil. E. W e i n i g

Dekan: Professor Dr.med. N. H e n n i n g.

Tag der mündlichen Prüfung: 31.7.1958



Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41548202_0084

Disposition.

BEITRAG ZUR PSYCHOLOGIE DES GIFTMORDES.

A. Einleitung	3
B. Hauptteil:	
I. Die Anmutungsqualität des Giftmordes	9
II. Entwurf einer Phänomenologie des Giftmordes	11
1. Das Verhalten des Giftmörders vor der Tat	13
a) Das Verhalten der Giftmörder und ihrer Opfer	13
b) Die Beschaffung des Giftes	20
c) Die Wahl des Giftes	27
2. Die Giftbeibringung	27
3. Das Verhalten des Giftmörders nach der Tat	37
III. Kritische Überlegungen zu der Beurteilung des Giftmordes bzw. des Giftmörders	42
1. Die Beziehung der Frau zum Giftmord	44
a) Statistische Vorbemerkungen	44
b) Die soziologische, physiologische und psychologische Erklärung der Autoren	45
c) Die Beachtung der Beziehung der Frau zum Giftmord und ihre innere Begründung	59
2. Die Beziehung zwischen dem Giftmord und einer festumrissenen Täterpersönlichkeit	68
C. Zusammenfassung	76
D. Literaturverzeichnis	81

A. Einleitung

Zu allen Zeiten und bei allen Völkern hat der Giftmord eine Rolle gespielt. Dies hat LEWIN in seinem umfangreichen Werk über "die Gifte in der Weltgeschichte" (103) überzeugend dargelegt. So viele Namen von LEWIN als "Verüber und Erdulder von Vergiftungen" auch genannt sind, ihre wirkliche Zahl wird viel größer sein, denn das geschichtliche Interesse gilt nicht dem Schicksal des unbekannten Einzelnen.

Das Problem des Giftmordes ist nun nach den Aussagen vieler Wissenschaftler (HANSEN und GRONEMEYER (55), HENTIG (61), SNYDER (159), WEINIG (176) u.a.) von großer medizinischer und forensischer Bedeutung. Die Geschichte des Rechts zeigt, daß der Giftmord, wenn schon nicht besonders erwähnt, so doch gesondert geahndet wurde. Auch im kirchlichen Recht kam ihm keine geringe Beachtung zu; so heißt es im Kanon XVIII: "daß, wer einen Menschen vergiftet, oder wer irgendwelche Beihilfe für den Giftmord direkt oder indirekt geleistet hat, so exkommuniziert wird, daß nur der Papst selbst lossprechen kann" (zit. bei LEWIN (103)). Im geltenden deutschen Recht gibt es zwar keine eigene Gesetzesbestimmung für den Giftmord, aber es ist bemerkenswert, daß in der ersten Lesung zur Neufassung des § 211 (welcher dann 1941 in Kraft trat) vorgesehen war, neben den "gemeingefährlichen Mitteln" das "Gift" noch ausdrücklich zu nennen (166, vgl. 62, 176).^{x)}

x) In Österreich ist im § 135/1 ÖStG vom "Meuchelmord" die Rede, "welcher durch Gift oder sonst tückischer Weise geschieht" (181).

Als " G i f t " wird jeder Stoff bezeichnet, "der unter bestimmten Bedingungen lediglich durch chemische oder chemisch-physikalische Wirkungen die Gesundheit zu zerstören vermag" (RG DSTR 35,490). Die Definition des M ö r d e r s im § 211 StGB lautet: "Mörder ist, wer aus Mordlust, zur Befriedigung des Geschlechtstriebes, aus Habgier oder sonst aus niedrigen Beweggründen, heimtückisch oder grausam oder mit gemeingefährlichen Mitteln, oder um eine andere Straftat zu verdecken, einen Menschen tötet." Für das Tatbestandmerkmal der "Heimtücke" genügt "das unauffällige Beibringen von Gift" (176); denn heimtückisch handelt, "wer bewußt die Arg- und Wehrlosigkeit des Opfers zu einem unvermuteten Angriff ausnutzt, ohne daß es darauf ankommt, ob der Täter glaubt, sein Ziel auch anders erreichen zu können, oder ob das Opfer der offen begangenen Tat hätte Widerstand entgegensetzen können, oder ob der Täter aus vielleicht sogar menschlich noch begreiflichen Gründen zur Tat und zu dieser Art der Tatausführung gelangt ist" (28). "Der Grund für die Qualifizierung einer solchen Tötung liegt darin, daß das Opfer bei einem offen gezeigten Tötungsvorhaben die Tötung durch Verteidigung oder mindestens Fluchtversuche, Hilferufe oder Gegenvorstellungen hätte abwenden können" (176).

Es sind von dem Gesetzgeber detaillierte Vorschriften bei Vergiftungsverdacht erlassen worden (s. § 229, 324, 326 StGB, § 10 Opiumgesetz), die darin begründet sind, "daß die latente (geheime) Kriminalität als relativ hoch angesehen werden muß" (176). Bei keinem anderen Verbrechen scheint die Dunkelziffer^{x)} derart groß zu sein, wie gerade beim Giftmord (vgl. HENTIG (61), LEWIN (103), SCHULZ (156), WEINIG (176). Zwar ist es bei dem heutigen

^{x)} Die "Dunkelziffer" ist die Zahl aller wirklich begangenen, aber nicht zur Verurteilung gekommenen Straftaten (117).

Stand der Wissenschaft im Prinzip möglich, die Art und Menge des beigebrachten Giftes nachzuweisen, dazu ist jedoch erforderlich, daß jemand einen Verdacht hegt und diesen so zum Ausdruck bringt, daß eine Untersuchung des gegebenen Falles stattfindet. Da dem mit der Leichenschau beauftragten Arzt die Bestimmung der Todesursache obliegt, und zudem nicht selten in Giftmordfällen ein Arzt zur Behandlung hinzugezogen wird, ist es den Juristen nicht zu verdenken, daß sie nicht zutreffende Diagnosen bei später aufgeklärten Fällen registrieren und gegebenenfalls Kritik an der fachlichen Ausbildung des Mediziners üben. So schreibt HENTIG: "Die unrichtige Erstdiagnose des Arztes tritt beim einzelnen Todesfall selten ans Licht. Mit unwiderleglicher "Rechtskraft" deckt die Erde die Kunst und Kunstlosigkeit der Behandlung" (61). KRAUSS erklärt: "Ärzte haben im Verkennen der Giftwirkung zu jeder Zeit Großes geleistet" (88). WALCHER (175), zitiert einen - vor 25 Jahren amtierenden - bayerischen Justizminister, nach dem sämtliche, in einem Zeitraum von zehn Jahren vorgekommenen Giftmorde von Ärzten verkannt worden seien. Und SCHULZ spricht davon, daß "der Arzt leider viel zu schnell mit einer Todesursache bei der Hand ist, ohne in vielen Fällen die Leiche einer genauen Untersuchung für wert befunden zu haben" (156).^{x)} Allgemein wird eine Vertiefung der gerichtsmedizinischen Ausbildung gefordert; die Praktiker "müssen wissen, daß sie mit jedem Totenschein, den sie ausfüllen, ob sie es wollen oder nicht, an den höchsten Zielen der Rechtsordnung mitarbeiten" (61). Darüber hinaus wird auch die Stellung des medizinischen Sachverständigen und die Bedeutung seiner Aussage betont. HENTIG erwähnt hier u.a. den Fall des Tierarztes Sander (128) und den des Arztes Dr. Adams (Eastbourne 1956), bei denen "Sachverständige von Rang völlig verschiedener Meinung" waren und stellt fest,

^{x)} Vgl. auch die Ausführungen von LESCHKE (102), LEWIN (103) und SCHIER (150) sowie die Fallschilderungen und eine Fülle von Literaturangaben, die HENTIG in diesem Zusammenhang gibt (61).

daß in Giftmordfällen "solche Widersprüche für die Überführung tödlich" sind (61).

Die Diagnose einer Vergiftung beim Lebenden und die Feststellung einer Vergiftung als Todesursache ist jedoch nicht einfach (175). Schon die klassischen Vergiftungsbilder bedingen äußerst komplizierte differentialdiagnostische Erwägungen. Wird dazu noch, wie es nicht selten geschieht, das Gift einem bereits an einer Krankheit Leidenden beigebracht, so entsteht ein Zustandsbild, das weder ein geläufiges Krankheitsbild, noch ein bekanntes Vergiftungsbild darstellt, und "ist die Diagnose bereits schwierig, wenn solche " M i s c h z u - s t ä n d e " zwischen wohlbekannten Krankheiten und bekannten Vergiftungen bestehen, so wird sie unübersehbar, wenn bei einer wohlbekannten chronischen oder akuten Erkrankung a u s g e - f a l l e n e G i f t e verwendet werden, wie sie in der Industrie gebräuchlich sind" (176). Und die "Kombination eines bekannten mit einem unbekannten Gift" läßt Krankheitsbilder entstehen, " die in keiner Differentialdiagnostik innerer Krankheiten aufzufinden sind" (176). Nicht zuletzt ist zu berücksichtigen, daß bei lebensbedrohlichen Zuständen der Arzt in jedem Fall versuchen wird, deren Symptome durch eine symptomatische Therapie zu beseitigen. "Fast bei jedem Patienten mit einer Vergiftung, der vor Aufnahme in eine Klinik schon ärztlich "anbehandelt" ist, haben wir sozusagen ein "verstümmeltes Vergiftungsbild" vor uns" (WEINIG), dessen Diagnose, wenn eine detaillierte Schilderung des einweisenden Arztes fehlt, schwierig ist, welches die Therapie erschwert und die Todesursache nur symptomatisch erkennen läßt.

Zu diesen Schwierigkeiten, die in der Sache selbst begründet sind, kommt noch die Tatsache, daß selbst bei fahrlässiger Vergiftung, geschweige bei kriminellen, dem Mediziner von seiten der Angehörigen keine wahren Angaben gemacht werden. Selbst in Fällen, in denen bereits eindeutig der Tod durch Vergiftung festgestellt ist, wird - worauf WEINIG hinweist - fast immer versucht, eine gewerbliche, ökonomische oder medizi-

nale Vergiftung anzugeben oder einen Selbstmord vorzutäuschen, wobei letzteres dadurch erleichtert wird, daß tatsächlich Gift das gebräuchlichste Selbstmordmittel ist (176).

Um dennoch eine Vergiftung als Todesursache zu erkennen, ist eine gründliche Ausbildung und Erfahrung in Innerer Medizin, Pharmakologie und Toxikologie, sowie die Kenntnis der gerichtsmedizinischen Vorschriften Voraussetzung, die Arbeit wird aber erleichtert und in nicht wenigen Fällen erst ermöglicht durch das Wissen um die Problematik des Giftmordes überhaupt und durch eine psychologische Situationsbetrachtung des jeweils besonderen Falles (wozu auch die eigene mehr oder weniger bewußte Einstellung zu der Möglichkeit eines Giftmordes gehört). Vgl. WEINIG: "Die meisten kriminellen Vergiftungen werden deswegen verkannt, weil sie gar nicht erwogen werden, wenn der Verdacht sich nicht aus den äußeren Umständen zwingend aufdrängt. Ist das Vergiftungsbild nicht klassisch und klingt es an ein bekanntes Krankheitsbild an, so wird bei geordneten Familienverhältnissen die Möglichkeit des Selbstmordes oder gar des Mordes bewußt oder unbewußt beiseite geschoben" (176).

So wesentlich die Bedeutung des Wissens um den Giftmord nach allem zu sein scheint, so finden sich doch in der entsprechenden Fachliteratur - neben einer notwendig eingegengten Berücksichtigung in Veröffentlichungen umfassenderer Fragestellung (wie den gerichtsmedizinischen Lehrbüchern, Kriminalbiologie etc.) - nur z w e i (jur.) Werke aus den Jahren 1917 (186) und 1936 (67), die sich ausschließlich mit dem Problem des Giftmordes befassen. Allgemein fällt auf, daß da, wo die Autoren über eine bloße Beschreibung hinaus versuchen, das Phänomen des Giftmordes psychologisch deuten und Thesen aufzustellen, vielfach entweder eine wertende Stellungnahme die wissenschaftliche Sachlichkeit einschränkt oder (bzw. und) die Allgemeingültigkeit solcher Thesen durch eine einseitige Betrachtungsweise in Frage gestellt wird.

In der vorliegenden Arbeit soll versucht werden, eine Übersicht über die Psychologie des Giftmordes zu

geben, die bisher in der Literatur gegebenen Angaben zu diesem Problem kritisch zu würdigen und darüber hinaus Anregungen für weitere wissenschaftliche Bemühungen in dieser Richtung zu geben.

B. Hauptteil

I. Die Anmutungsqualität des Giftmordes

Dem Mord ist - mehr als jedem anderen Verbrechen - eine ambivalente Valenz eigen, die gleichzeitig anzieht und abstößt und zu entsprechenden Gefühlsregungen führt, die sich auf das Phänomen als solches, den Täter, den Tatort, das Opfer und den, der davon berichtet, beziehen können, und die sich bei einem Mehr an wirksamer Antriebsstärke zu Affekten und affektbedingten Handlungen zu steigern vermögen.^{x)} Die Problematik des Mordes liegt nach HENTIG darin, "daß sie sich nicht im objektiven Tatbestand der Lebensvernichtung, in verwerflichen Mitteln und Motiven und einem mehr oder weniger verstärkten Vorsatz erschöpft. Der Mord hat eine Reihe von archaischen und irrationalen Beziehungen zum Seelenleben des Menschen" (61).

Rein rational läßt sich aus das "Gift" nicht begreifen. Seit Anbeginn der Menschheitsgeschichte hat es ein Wissen um Gift gegeben (56, 103). Die in Tieren (vor allem in Schlangen), Pflanzen und Mineralien gefundenen Giftstoffe (20, 116, 150) wurden nicht nur als reine Naturprodukte angesehen, sie waren etwas Mächtiges und darum Übernatürliches (17, 103), "man dachte bei ihnen gleich an den Zusammenhang mit Zauber und Dämonen" (56). Diese magisch-mystische Bedeutung (59, 179) zeigte sich in der Beziehung der Giftstoffe zu Zauber (Heilzauber, Liebeszauber, Fruchtbarkeitszauber u.a.) und damit verbunden zu Rauschzuständen aller Art (41, 47, 56, 61, 62, 96, 103, 104, 186, 188). Allen diesen Momenten ist das Motiv der Verwandlung eigen: ein

^{x)} Vgl. die ausführlichen Darlegungen über die Psychologie des Mordes bei HENTIG (61).

^{xx)} Für REIWALD stellen die Verbrecher "die Repräsentanten des ins Unbewußte verdrängten menschlichen Trieblebens dar", wobei "der Mörder ganz anders zum Affekt spricht, wie z.B. der Hochstapler und Einbrecher" (138).

gegenwärtiger Zustand wird mit Hilfe von Gift in einen (von wem auch immer) gewünschten andersartigen Zustand verwandelt. Jede Kraft, die eine Wandlung bewirkt, wird gefürchtet und wirkt zugleich auch anziehend^{x)} und dies um so intensiver, je mehr dabei eine Verbindung zu übernatürlichen Menschenkräften oder gar zu einer Gottheit selbst gesehen wird.

Die in der Literatur oft erwähnte (62, 141, 176), im Umgang mit Menschen leicht zu beobachtende Anziehung und Abstossung, die vom Giftmord ausgeht, läßt sich demnach nicht nur auf die Mordtat als solche, sondern auch auf das besondere des Tötungsmittels selbst zurückführen. Keinem anderen Mordmittel (wie Schußwaffe, Messer, Beil, Strick) kommt eine derart intensive Anmutungsqualität zu, so daß aus dieser Sicht auch die Tatsache, daß unter allen Mordarten n u r der Giftmord nach dem Tötungsmittel benannt ist (62, 92, 141, 176), eine Möglichkeit des Verstehens erfährt. Zwar erscheint es dem heutigen Menschen, daß durch Erkenntnis und neue Zielsetzung und die Möglichkeit, unabhängig von der Natur im Laboratorium derartige Stoffe herzustellen, die Vorstellung des Giftes weitgehend seines alten Zaubers entkleidet ist. Jedoch zeigt eine genaue Beobachtung, daß in unreflektierten Zuständen dieser Satz keine absolute Geltung hat, daß zudem ein wirkliches "Wissen" um Gifte nur sehr wenigen eigen ist.

Es ist bemerkenswert, daß der durchschnittliche Medizin- und Pharmaziestudent diesen Teil seiner Ausbildung unverhältnismäßig vernachlässigt, und es erscheint denkbar, daß - obgleich dieses Nichtwissen oder oberflächliche Wissen rational begründet wird (zumeist damit, daß Vergiftungen selten seien) - hier die gefühlsmäßige Ablehnung dieser Stoffe wirksam wird, oder auch nur ganz allgemein die fast instinktive Weigerung, sich mit gefühlsbesetzten Vorstellungen und Annahmen analysierend und kritisch mit Hilfe des Verstandes auseinanderzusetzen und durch differenziertes, begrifflich erfaßtes Wissen undifferenzierte und möglicherweise starke Gefühlsmomente zu ersetzen, bzw. deren Wirksamkeit einzuschränken.

Die Existenz derart wirksamer Stoffe, wie die Gifte, lassen nur den Phantasielosen gleichgültig (vgl. a. KAISER und MICHL, 76).

^{x)} Vgl. WEIZSÄCKER (178).

Nach wie vor erregt ein geschehener Giftmord das öffentliche Interesse, so wie ein solcher unblutiger, unauffälliger Mord durch die im einzelnen nicht einmal bekannten Wirkungen einer kleinen "Gabe" (85) von jeher die Vorstellungskraft der Völker und ihrer Dichter^{x)} beschäftigt hat.

II. Entwurf einer Phänomenologie des Giftmordes

Der Giftmord ist, wie jedes Verbrechen zunächst einmal, ein äußeres Verhalten eines Menschen (120), das gegen die Gesetze einer jeweilig gegebenen menschlichen Gesellschaft verstößt und demnach eine primär juristisch strafrechtliche Erscheinung (METZGER, 119).

Vgl. KRAUS (zit.bei TÖBBEN): "Dem Rechte ist es ganz gleichgültig, wie ich etwa das Leben meines Mitmenschen innerlich werte, ob ich mit der Vorstellung seiner Existenz Lust oder Unlustgefühle verknüpfe, solange ich es nicht angreife, ist es mir unverwehrt, ob seiner Existenz die intensivsten Unlustgefühle zu empfinden." (173)

Neben den Juristen bemühen sich - eingedenk der Tatsache, daß das Verbrechen ja auch ein soziologisches, biologisches und psychologisches Phänomen darstellt - Soziologen, Biologen, Mediziner (vor allem Psychiater und Psychoanalytiker) und (sehr vereinzelt, vgl.GRUHLE, 50) Psychologen um die Persönlichkeit des Verbrechers. Das Resultat dieser Bemühungen von Wissenschaftlern verschiedener Disziplinen sind die verschiedenen Verbrechensauffassungen, die von METZGER in seiner "Kriminalpolitik" (118) eingehend referiert

^{x)} Z.B. HOMER, SOPHOKLES, EURIPIDES, HORAZ, CHAUCER, SHAKESPEARE, LOPE DE VEGA, CORNEILLE, RACINE, LESSING, GOETHE, SCHILLER, KLEIST, GRILLPARZER, KÖRNER, v.HUGO, STIFTER, C.F.MEYER, TOLSTOI, SARDOU, HESSE, KNITTEL, DÖBLIN, VIEBIG, SCHOLZ.

werden.^{x)}

Es seien hier nur die bedeutendsten Richtungen und ihre Hauptvertreter genannt: Die anthropologische Verbrechensauffassung (LOMBROSO), die allgemein - biologische der Vererbungswissenschaften (vgl. bes. die Zwillingsforschung bei LANGE (95), LOTTIG (111), STUMPEL (167) sowie RIEDING und VERSCHUER), die konstitutionsbiologische (KRETSCHMER (90), JAENTSCH (71), die soziologische (LISZT (106), OETTINGEN (127)), die individualpsychologische (ADLER (2)), die psychoanalytische (FREUD) und die psychopathische Verbrechensauffassung (SCHNEIDER), sowie die dynamische Verbrechensauffassung von METZGER (118, 119), die eigentlich eine Synthese aller bisherigen Denkauffassungen darstellt.

Die meisten Forscher setzen dabei die Existenz des Verbrechens bereits als gegeben voraus und untersuchen "den Verbrecher" allgemein oder den einer bestimmten Richtung. Dem Problem der Tatsituation wird dagegen im kriminalistischen Schrifttum verhältnismäßig wenig Beachtung geschenkt (35), wenngleich dies von EXNER (35), KRAUSS (88) und SOMMER (160) gefordert wird. Lediglich METZGER (118, 119, 120) und seine Schule gehen von dem Verhalten des Täters aus. Immerhin finden sich in der Literatur noch in etwa ausreichende Beschreibungen über die Giftbeibringung und das Verhalten des Giftmörders nach der Tat; dagegen ist das Wissen um das Verhalten des späteren Mörders während seines bisherigen Lebens (und somit auch der Zeitspanne, die dem Mord unmittelbar vorausgeht) dürftig. Die gegebenen Lebensläufe beschränken sich zumeist auf Daten und Milieuverhältnisse und sind somit nur für statistische Zwecke brauchbar.

Die bereits 1931 von GRUHLE erhobene Forderung: Wir brauchen 100 Lebensläufe "von bestimmten Verbrechern, die von "höchst exakten, nüchternen Realforschern" gegeben werden, blieb bis heute unerfüllt; GRUHLE fügte noch hinzu: "keine feuilletonistischen, keine durch Einfühlung erdichteten oder gar noch mit FREUDscher oder ADLERscher Symbolbeziehung verbrämte Schilderungen" (51).

^{x)}Vgl. a.HERX (62) und NEUREITER (126).

Die beschriebene Situation, die allgemein der Verbrechensforschung eigentümlich ist, führt dazu, daß eine Lebenslaufanalyse^{x)} einer genügend großen Zahl von Giftmördern nicht möglich ist. Zudem erschwert es die psychologische Erfassung eines Verbrechens beträchtlich, wenn dessen Zustandsbild nicht genügend bekannt ist. Es soll hier versucht werden, eine kurze Übersicht über die möglichen Verhaltensweisen von Giftmördern zu geben, um damit wenigstens in etwa den Giftmord als den hier gegebenen Forschungsgegenstand zu charakterisieren.

1) Das Verhalten des Giftmörders v o r der Tat.

Nach SNYDER ist es in keinem Zweig der gerichtsärztlichen Untersuchung so wichtig, eine genaue Geschichte der dem Tod vorangehenden Ereignisse zu wissen, wie in den auf Vergiftung zurückgehenden Fällen (159). Hierzu gehört nicht nur das Wissen von der Giftbeibringung (vgl. Kapitel B.II. 2), sondern auch das Verhalten des Mörders vor der Tat, wobei einmal das Problem der Giftwahl und der Giftbeschaffung von Interesse ist, zum anderen das Verhalten zu dem nachherigen Opfer und zu solchen Personen, deren Existenz bestimmend auf den Mordentschluß mit eingewirkt haben; im weiteren Sinne gehört dazu das Verhalten des Mörders während seines ganzen bisherigen Lebens.

Es wurde bereits darauf hingewiesen, daß die bestehenden methodischen Schwierigkeiten eine Lebenslaufanalyse der bisher bekannten Giftmörder nicht (oder nur in vereinzelt Fällen) gestatten. Wenn im folgenden der Versuch unternommen wird,

a.) das Verhalten der Giftmörder und ihrer Opfer

aufzuzeigen, so erlaubt das bisher vorliegende Material lediglich einen Gesichtspunkt, nämlich das Verhältnis zwischen dem

x) Vgl. Die Anwendung der biographischen Methode und ihre Bedeutung für die psychologische Forschung bei: ALLPORT (6), JASPERS (73), KARDINER (77), LEHR (98), LERSCH (101), MURPHY (124), MURRAY (125), THOMAE (171).

späteren Mörder und seinem Opfer durchgängig zu betrachten, während sonstige Verhaltensweisen dieser Menschen (z.B. im Hinblick auf andere Personen, die etwa für den Tatentschluß bestimmend wurden, sowie auf Arbeit, Beruf etc.) nur in einzelnen Beispielen angeführt werden können.

Zunächst läßt sich feststellen, daß in dieser Beziehung keine Einförmigkeit besteht, wenn auch von einem durchweg liebenswürdigen oder hüfflichen oder auch nur neutralen Verhalten von Mörder und Opfer in der Literatur nicht berichtet wird, es sei denn, man wolle es aus den folgenden Mitteilungen erschließen:

WULFFEN erwähnt, daß die Giftmörderin Gesche Maria Gottfried u.a. ihren Sohn, "ihren Liebling" vergiftet hat und daß sie einmal einem kleinen Mädchen, das ihr zum Geburtstag gratulierte, Gift gab ("Das Weib als Sexualverbrecherin"). Auch der vielfache Giftmörder Karl Hopf "soll an seinem Kinde sehr gehangen haben", das er dennoch später tötete (189). - Christa L. verstand sich gut mit der Mutter ihrer Freundin Anni. "Sie empfand, daß diese gut wie eine Mutter zu ihr war" (92). Dennoch hatte sie die Absicht, diese Frau mit E 605 zu töten, damit ihre Freundin mehr ans Haus gebunden sei und nicht mehr so oft ausgehen konnte. (Diese Freundin hatte verlauten lassen, daß sie ihre Beziehung zu Christa, die ein Kind erwartete, abbrechen wolle, wenn die gemeinsamen Ausgänge unterbleiben müßten). Durch einen "Zufall" starb in diesem Falle jedoch nicht die Mutter, sondern die Freundin (92). - Vgl. hier auch den von RICE beschriebenen Fall der Henrietta Robinson alias Charlotte Wood, die mit der irischen Familie Lanagan - die sie später vergiftete - in einem guten Verhältnis lebte; erst als ihr von dieser Seite ein Darlehen von 2 Dollar verweigert wurde, beging sie den Mord (140).

Weiterhin sind hier einige Fälle anzuführen, wo ein derartiges Verhalten zu bestehen scheint, als bereits der Entschluß zum Giftmord gefaßt ist:

Von dem bereits erwähnten Giftmörder Karl Hopf, der seine drei Frauen und ein uneheliches Kind vergiftet hat, schreibt WULFFEN: "Ehe er mit seiner dritten Frau nach London fährt, übergibt er ihr ... mit Tränen in den Augen sein angebliches Testament und versichert ihr, er habe sie als alleinige Erbin eingesetzt, damit seine alten Tanten nichts bekämen" (189). - Ebenfalls nach dem Mordentschluß bewegt die Ww. Zwanziger (der später 15 Giftmorde nachgewiesen wurden) durch Schmeicheleien den Justizamtmann Glaser, bei dem sie als Haushälterin fungierte (und den sie zu heiraten hoffte), seine Frau, von der er getrennt lebte, wieder bei sich aufzunehmen. "Der Empfang der Gattin war

festlich. Die Zwanziger hatte das ganze Haus mit Blumen geschmückt und an das mit Kränzen behangene Ehebett ein Papier mit den Zeilen "Der Witwe Hand knüpft dieses Band" geheftet. Sie selbst hatte diesen Vers gedichtet und geschrieben. (Als der Justizamtman sie nach dem Tode seiner Frau nicht heiratete, vergiftete sie auch ihn) (188).

In den meisten Fällen scheint es zu aggressiven Äußerungen zwischen dem späteren Giftmörder und seinem Opfer gekommen zu sein, bevor ein Mordentschluß überhaupt bestand. Dabei besteht einmal die Möglichkeit, daß sich der Täter zunächst vollkommen passiv verhält (jedenfalls wird nichts Gegenteiliges von den Autoren angeführt):

HIRSCHFELD nennt mehrere solcher Fälle (sie handeln sämtlich von jungen Mädchen, die entweder vor der Menarche verheiratet wurden oder ihren Dienst in einem fremden Haushalt antraten). So wurde Anna Grigorieff auf Wunsch ihrer Mutter mit einem reichen Witwer verheiratet, dessen Liebkosungen sie erschrecken. Der Mann prügelt sie, sperrt sie ein und läßt sie hungern. "Ihr Gatte zeichnet ihr sogar ihr Brot, damit sie es nicht in seiner Abwesenheit abschneidet, isst oder den Armen gibt. Da sie nach den Prügelein nicht zu weinen wagt, schlüpfte sie sich in den Stall zu der von ihr in die Ehe gebrachten Kuh, und weint sich, ihr das Leid klagend, an ihrem Halse aus. Da sie dachte, daß das Bagno nicht schlimmer sein kann als diese Ehe", verschaffte sie sich Gift (Grünspan) (65). - In einem anderen Fall vergiftet ein junges Dienstmädchen seine Herrin, die es ausgezankt hatte, "um weiteren Zänkereien zu entgehen" (65).

Im Pitaval wird die Geschichte der 15jährigen "Giftmischerin" Hortense Lahouse erzählt, die Mitte des vorigen Jahrhunderts Vater und Mutter ermordet hat. Hortense hatte im Frühling 1847 "ein Liebesverhältnis angeknüpft, das Mutter und Schwester nicht billigen konnten. Der junge Mensch, an den sich das Mädchen gehängt hatte, versprach in ihren Augen keine ernstesten Absichten Sie machten Hortense ernstliche Vorstellungen wegen dieser Neigung, die nicht halfen. Es kam darauf zu bitteren Vorwürfen, die ebenso wenig wirkten. Es lag nicht in Hortenses Art und Weise, sich durch Bitten und Gründe von etwas abbringen zu lassen, was sie sich vorgenommen hatte. Sie trotzte der Mutter und der älteren Schwester, die ihr nicht darein zu reden hätten, ohne doch darum im geringsten böse zu werden, und jene übten so viel Rücksicht, daß sie dem Vater nichts sagten, ja die Sache, so gut es ging, zu verheimlichen suchten." (130) Der Vater war ein strenger Mann und wäre in großen Zorn geraten (130).

Im Pitaval findet sich auch der Bericht über den Giftmord an dem Kommissionsrat Weise, der von seinem Sohn mit Wissen seiner zweiten Frau verübt wurde. Weise hatte (ohne es vermutlich zu ahnen), die Geliebte seines Sohnes Konstantin geheiratet, als diese sich gerade von K., der anderwärts studierte, vernachlässigt glaubte. Als Konstantin nach dem Examen und einer längeren Reise in sein Vaterhaus zurückkehrte, vermochten er und seine nunmehrige Stiefmutter nicht lange, ihre "alte, leidenschaftliche Liebe zurückzudämmen". Die Frau, deren Ehemann ihr lange nicht mehr beigewohnt hatte, wurde schwanger und beschloß, ins Wasser zu gehen, falls sich kein Ausweg finde. Zu dieser Zeit war der Vater mit seinem Sohn unzufrieden, da dessen Vorgesetzter ihm gesagt hatte, dieser sei nachlässig und zerstreut (130).

Umgekehrt gibt es Giftmordfälle, in denen lediglich der Mörder schon lange, bevor er den Gedanken zur Tat hegt, ein aggressives Verhalten zeigt, während das spätere Opfer keine derartige Haltung erkennen läßt:

Die 1892 geborene Th.B. heiratete im Mai 1919 den Zimmermann B., mit dem sie bereits im Kriege ein intimes Verhältnis gehabt hatte. Diese Ehe wurde ohne die geringste Sympathie von ihrer Seite geschlossen, sie wollte lediglich ihren beiden unehelichen Kindern, deren Erzeuger nicht festgestellt werden konnten, auf Drängen ihrer Eltern einen Vater geben. Die Eheleute setzten sich gegenseitig zum Erben ein. Der Mann wird einmal als "heiter und lebensfroh", zum anderen als "ruhig, fleißig und strebsam" geschildert und schien überall geachtet und geliebt. Er hatte seiner Frau ihre mannigfache Untreue längst verziehen und verhielt sich zu ihr stets freundlich und liebevoll. Dagegen hat sie ihn nach Aussagen sämtlicher Zeugen "stets kalt, roh und gefühllos" behandelt. Ab Frühjahr 1920 unterhielt die Frau ein festes Liebesverhältnis mit einem gewissen G., den sie heiraten wollte. Im Herbst 1920 vergiftete sie ihren Mann (62).

Bei der Mehrzahl der in der Literatur beschriebenen Giftmorde scheinen Mörder wie Opfer einander einiges angetan zu haben, wobei die aggressiven Verhaltensweisen des einen die des anderen provoziert haben können. (Vgl. vor allem Beispiel A und B), während in manchen Fällen keine diesbezügliche Einteilung gemacht werden kann.

A: Die 1862 geborene Frau R.B. hat 1921 ihren zweiten Ehemann vergiftet. Sie heiratete ihn mit 62 Jahren, nachdem ihr erster Mann, mit dem sie 23 Jahre glücklich und harmonisch zusammengelebt hatte, ein Jahr zuvor gestorben war. Sehr bald fing dieser

zweite Mann, "dem von allen Zeugen das Zeugnis eines groben, recht zuwideren, unausstehlichen Menschen ausgestellt wird,... mit Streitereien an. Er wurde dabei immer grober und brutaler". Zudem "quälte er sie in geschlechtlicher Hinsicht ... mit perversen Wünschen, indem er unter Schimpfen und Drohungen anormale Befriedigungen von ihr verlangte. Da sie sich stets weigerte, seinem Verlangen zu entsprechen, war sie schließlich solch brutalen und gefährlichen Verfolgungen ausgesetzt, daß sie oftmals gezwungen war, auf dem Kanapee im Wohnzimmer oder sogar auf dem Heuboden - und dies selbst im Winter - zu übernachteten, um endlich Ruhe vor ihm zu haben." Außerdem mußte "sie mit ansehen, wie dieser Mann ihr mühsam erarbeitetes Geld vergeudete". Ihre Spargroschen, selbst die Steuergelder, vertrank er. Ihr bürgerliches Anwesen (sie hatte den Hof 30 Jahre aus eigener Kraft erhalten und hochgebracht - ihr erster Mann hatte einen eigenen Beruf), "kam in kürzester Zeit völlig herunter". Frau B., "die von Natur robust, energisch und aktiv und durch ein langes Leben der Arbeit zur Selbständigkeit erzogen war", wehrte sich so gut es ging: "Nach den Aussagen der Nachbarn, die von der B. in vollem Umfang bestätigt worden sind, hat sie auf Handgreiflichkeiten des Mannes des öfteren mit Tätlichkeiten geantwortet. Mehrmals soll sie bei solchen Streitigkeiten in ihrem Zorn mit Beil und Messer auf ihn losgegangen sein". (62)

B: Im März 1952 tötete der 32jährige Dieter D. seinen Vater Dr.phil. Wolfgang D. und diesen seit Anfang 1951 in der Wohnung lebende Geliebte. - Dietrich hatte während seiner Militärzeit mehrere Strafen erhalten und war zuletzt in ein Konzentrationslager eingewiesen worden. Als Delikte wurden genannt: Gehorsamsverweigerung, Verunglimpfung der Wehrmacht, Disziplinosigkeit und Verbindung mit der polnischen Widerstandsbewegung, der er Auskünfte über Truppenbewegungen etc. gegeben hatte; in der Strafhafte: Aufwiegelung und Anstiftung zur Meuterei; im KZ: "impertinente Haltung gegenüber den SS-Wachmannschaften". Von 1946-47 und nach einer kurzen Ehe von 1948 ab lebte er in der elterlichen Wohnung. Seine Mutter starb 1950 durch Selbstmord. Nachdem 1947 einige Versuche, einen Beruf zu ergreifen, gescheitert waren (u.a. hatte er begonnen, in Ost-Berlin Chemie zu studieren; da er sich an Demonstrationen gegen das SED-Regime beteiligte, durfte er die Universität bald nicht mehr betreten), und da er eine seit 1945 durchgeführte Agententätigkeit für den amerikanischen Geheimdienst aufgeben hatte, weil er sich von seinen Auftraggebern überfordert fühlte, lebte Dietrich völlig auf Kosten seines Vaters.

Der Vater, der ihn zunächst offenbar freundlich aufgenommen hatte, wies ihm verschiedene Anstellungsmöglichkeiten nach, die Dietrich jedoch unter einem Vorwand ablehnte. Daraufhin nannte ihn sein Vater arbeitsscheu und beklagte sich in seinem Bekanntenkreis über seinen Sohn. Im Juni 1951 entwendete Dietrich ihm einige wertvolle Münzen und kaufte sich für den Erlös Bekleidung und Schuhe. Dr. Wolfgang D.

erstattete gegen seinen Sohn Anzeige, zog sie jedoch vor der Verhandlung zurück. Er gab ihm jedoch nun kein Taschengeld mehr, ließ ihn allein in der Küche essen und ging ihm im übrigen aus dem Wege. Zu Bekannten äußerte er, daß er Dietrich am liebsten aus der Wohnung hinaussetzen würde, "wenn er nicht befürchten müßte, daß er dann noch mehr abgleite". Dietrich beantragte und erhielt nun eine Zeitlang Wohlfahrtsunterstützung, "bis sein Vater erklärte, er werde seiner Unterhaltungspflicht wieder nachkommen".

Nach dem Münzdiebstahl änderte sich das bisher neutrale Verhältnis zwischen Dietrich und der Geliebten seines Vaters. Die Frau schloß alle Räume ab, sobald D. allein in der Wohnung blieb, so daß dieser allein seine Kammer zur Verfügung hatte. "Im Laufe der zunehmenden Verbitterung kam es auch einmal zu einem erregten Auftritt zwischen den beiden, wobei ein Wortwechsel stattfand, wer in der Wohnung etwas zu sagen habe und wer nicht". Ansonsten besorgte sich Dietrich einen Nachschlüssel. - Von Bekannten erfuhr er, daß im März 1952 die Trauung der beiden stattfinden sollte. (KROISS (92)).

C: Der 48jährige Maurer Franz M. ermordete Weihnachten 1955 seine um 6 Jahre jüngere Ehefrau, mit der er seit 1936 verheiratet war, durch Verabreichung von E 605. - In den ersten Ehejahren kamen beide gut miteinander aus. Der Mann machte den Krieg mit und lebte nach seiner Entlassung mit einer Witwe in einem eheähnlichen Verhältnis. Er erfuhr dann, daß seine Frau und seine 1943 geborene Tochter noch lebten und nach Oberfranken ausgesiedelt waren. Obgleich er sofort mit seiner Frau in briefliche Verbindung trat und sie sich gegenseitig einmal besuchten, dauerte es ein halbes Jahr, bis er zu seiner Familie zog. Seit dieser Zeit gab es Auseinandersetzungen, die jedoch allem Anschein nach nicht ausarteten. 1949 wurde das zweite Kind geboren. Der Mann galt als fleißig und sparsam und verdiente 80-100 M pro Woche. Das Verhältnis der Eheleute scheint sich 1953 verschlechtert zu haben, als der Mann vergeblich versuchte, intime Beziehungen zu anderen Frauen aufzunehmen. (In einem Fall schenkte er einer Frau einen Topf mit Farbe und verlangte dafür mündlich und schriftlich Geschlechtsverkehr). In diesem Jahr (ob vor diesen Versuchen oder später läßt sich nicht eruieren) wurde ihm davon berichtet, daß man gesehen habe, daß der Heizer im Kesselraum des Betriebes, wo seine Frau gerade als Putzfrau arbeitete, ihr "auf das Gesäß" geklopft habe, wogegen sie sich nicht wehrte. Der Heizer wird als spaßiger Mann geschildert, dem man so etwas im allgemeinen nicht übel nehme. Franz M. reagierte auf diesen Bericht damals in keiner Weise. Seine Frau gab dann 1953 wegen "Nervenschwäche" die auswärtige Arbeit auf.

Es gab häufig Streitigkeiten. Franz M. berichtet u.a.: "einmal hat sie mir den Nachttopf ans Schienbein geworfen. Ich habe auch den Waschhader einmal nauf gekriegt, auch einmal das Strickzeug!" Alles Geld habe er zu Hause abgegeben, doch seine Frau habe nur in ungenügender Weise für ihn gesorgt: sie habe keine Wäsche und keinen Anzug für ihn gerich-

tet, die Kinder seien immer schmutzig gewesen, nur abends habe sie für ihn gekocht, morgens sei sie im Bett geblieben, er habe sich sein Frühstück selbst bereiten müssen und immer hätten die Schwiegereltern in familiäre Angelegenheiten hineingeredet.

Im Sommer 1955 fühlte er sich zu einer 32-jährigen ledigen Arbeiterin hingezogen, die im gleichen Betrieb wie er arbeitete. Er legte ihr des öfteren Bonbons in die Schürzentasche und nickte ihr im Vorbeigehen auffällig zu. Anfang Oktober traf er sie zufällig auf der Straße; von da an verabredeten sie sich jede Woche einmal zu einem Treffen im Freien. Es kam zu Zärtlichkeiten; intimere Beziehungen wurden ihm verweigert, da er Frau und Kinder habe; das Mädchen versicherte aber, ihn sehr gern zu haben. Er erzählte ihr, wie schlecht er es habe und auch, daß seine Frau es mit der Treue nicht so genau nehme. Wahrheitswidrig sagte er auch, der Arzt habe ihm gesagt, er müsse seine Frau sehr schonen und dürfe keinen Geschlechtsverkehr ausüben, da sie sehr krank sei. (Die Frau befand sich lediglich wegen eines leichten Herzklopfenfehlers in ärztlicher Behandlung). Franz M. hatte den ganzen Monat Oktober über Kopfschmerzen und Schlaflosigkeit zu klagen. Er wurde deshalb zur stationären Behandlung in das Krankenhaus der etwas entfernt liegenden Stadt eingewiesen (2.-18.11.), wo kein krankhafter Befund erhoben werden konnte. Er schrieb von dort zärtliche Briefe an seine Freundin. In allen Briefen und auch in denen, die er an seine Verwandten schrieb, beklagte er sich darüber, daß seine Frau ihm nie genügend zu essen gegeben habe, sodaß er jetzt unterernährt sei.

Unmittelbar nach der Entlassung aus dem Krankenhaus sagte Franz M. zu seiner Freundin (im Hinblick auf die von ihm geschilderte Krankheit seiner Frau), daß nach deren Tode niemand anders als sie in Frage käme. Später kommentierte er: "Mit dem Heiratsversprechen war ich mir auch zugleich bewußt, daß meine Frau verschwinden mußte. Mit diesem Gedanken habe ich mich dann schon getragen." Seiner Frau erzählte er nun (wahrheitswidrig), der Arzt habe ihm abendliche Spaziergänge verordnet und traf sich mit seiner Freundin zweimal in der Woche. Seine Frau erfuhr von dem Verhältnis, als er einen Brief, den ihm diese Freundin zugesteckt hatte, aus der Tasche verlor. - Ende November legte er nun seinerseits seiner Frau einen Brief vor, der ihm unter verdächtigen Umständen von einem kleinen Jungen gegeben worden sei. In diesem Liebesbrief war u.a. von abendlichen Verabredungen seiner Frau die Rede, unterschrieben war er mit dem Namen des Heizers (s.o.). (Es stellte sich nach dem Tode seiner Frau heraus, daß Franz M. diesen Brief selbst mit verstellter Schrift geschrieben hatte). Diesen Brief zeigte er Anfang Dezember überall herum und gab ihn schließlich seiner Freundin zur Aufbewahrung. Im übrigen erzählte er (wahrheitswidrig), seine Frau habe im Sommer mit dem Heizer ein Volksfest in der Stadt besucht und erfand eine Geschichte, nach der er eines Abends einen Liebhaber seiner Frau vor dem Haus mit einem Prügel (den er seiner Frau zeigte, um ihn dann im ehelichen Schlafzimmer zu verahren) verjagt habe. Mit seiner Frau hatte er des weiteren oftmals laute Wortwechsel. (4)

Zusammenfassend läßt sich demnach sagen, daß in den bekannten Giftmordfällen der letzten 150 Jahre, bis auf wenige Ausnahmen (s./ S.14-15) vor der Tat zwischen Täter und Opfer aggressive Verhaltensweisen entweder bei dem späteren Giftmörder (Fall Th.B. S.16, vgl.a.HERX), oder dem späteren Opfer (Fall: Anna G., Hortense Lahouse, Weise, S. 15-16) allein, in den meisten Fällen jedoch bei beiden, zu beobachten sind (Fall: R.B., Dietrich D., Franz M., S. 16-19, vgl.a. HERX). Die gegebenen Beispiele zeigen mit aller Deutlichkeit, daß diese kurz als "aggressiv" bezeichneten Verhaltensweisen alle Abstufungen von Tötlichkeiten, Nahrungsentzug, Beschränkung der Bewegungsfreiheit etc. bis zu lauten Vorwürfen, lügenhaften Unterstellungen, leisen Ermahnungen und einer nur gezeigten Unzufriedenheit aufweisen können; selbst die bloße Möglichkeit eines derartigen Verhaltens scheint nicht unwesentlich zu sein. Es ist daraus ferner zu entnehmen, daß die völlig oder nur in geringem Maße durch das Verhalten entweder des Täters oder seines späteren Opfers provoziert sein können, und daß diese aggressiven Verhaltensweisen in manchen Fällen den folgenden Giftmord vorwiegend bedingen, in anderen lediglich von sekundärer Bedeutung sind.

Ob und wie weit sich aus dem geschilderten Verhalten die ihm zugrunde liegenden Bedingungen aufweisen lassen, soll später erörtert werden (s. Kapitel B. III 2). Weniger zurückhaltend können die folgenden Abschnitte behandelt werden:

b.) Die Beschaffung des Giftes.

Es lassen sich hinsichtlich der "Beschaffung des Giftes" zwei Gruppen unterscheiden. In der ersten Gruppe handelt es sich um einen Personenkreis, dem Gift "griffbereit" zur Verfügung steht, also in erster Linie um Ärzte und ärztliches Hilfspersonal, Chemiker, Apotheker und gegebenenfalls deren Angehörige; ebenfalls lassen sich solche Personen dieser

Gruppe zuordnen, die giftig wirkende Stoffe aufbewahren (z.B. nicht genutzte Arzneimitteln, Ungeziefervernichtungsmittel) oder die einfach die giftige Natur irgendeiner der unzähligen im Haushalt, Industrie und Technik vorhandenen Stoffe kennen.

Die Möglichkeit eines Giftmordes oder eines Selbstmordes mittels dieser Stoffe ist den wenigsten Menschen bewußt, eher schon die einer zufälligen, unbeabsichtigten Vergiftung. Normalerweise ist das erste "Umgehen" mit einem als gefährlich und bedrohlich gewußtem Stoff mit Angst (und gegebenenfalls mit Staunen) verbunden. Mit der Zeit wird dieser dann aber als etwas "Zuhandenes" ohne affektive Mitbeteiligung erlebt. Es kann sich hier um eine "Verdrängung" handeln, in den meisten Fällen wird es eine "Versachlichung" sein, d.h. eine Reduzierung der Gefühlsmomente auf das durch die Sache gebotene Maß (THOMAE (171)). Das Hantieren mit einem Giftstoff kann ferner im Laufe der Zeit so unbewußt geschehen, daß das Wissen um die Giftwirkung überhaupt nicht mehr bewußt wird; ein Verhalten, das auf die Dauer das Umgehen mit diesen Stoffen wieder beeinflussen kann und zu der bekannten Erscheinung der Fahrlässigkeit der Arbeiter in Giftbetrieben führt.

Andererseits kann der erste Eindruck "gefährlich, bedrohlich" sich nicht nur auf die (mehr oder weniger) geheimnisvolle Wirkung der Giftstoffe selbst beschränken, sondern kann - indem das Gift zuhanden ist, man sich seiner bedient - das Bewußtsein der eigenen Macht wecken.^{x)} Hier bleibt immer noch die Möglichkeit, es im "normalen" Sinne sachlich zu verwenden, wie es die Gebrauchsanweisung vorschreibt. Der Aufforderungscharakter des Giftes kann aber auch, je nach der psychischen Verfassung des damit umgehenden Menschen, erweitert werden dergestalt, daß der Gedanke auftaucht, diese Macht, die einem das Mittel verleiht, gegen sich selbst (masochistisch) oder gegen andere (in erweitertem Sinne sadistisch) zu benutzen.

^{x)} Von einer Giftmörderin wird geschildert: "Was die Zwanziger mit dem Gift befreundete, war das Gefühl unwiderstehlicher Macht, eine Waffe zu besitzen, womit sie gleichsam in die Pläne des Schicksals eingreifen konnte" (FEUERBACH).

KRAUSS betont: " Der Besitz einer Mordwaffe ist ein mächtiges Agens zum Morde", und er ist der Ansicht, daß nichts den "Giftmordreiz" so gewaltig weckt, wie der Giftvorrat (68). - Vgl.a. HILTMANN: "Das Vorhandensein von Gift reizt ... zum Giftmord" (64).

Immerhin ist damit noch nicht gesagt, daß dem Gedanken die Tat folgen muß, es sei denn, man nimmt eine Art von Zwangsneurose an, die naturgemäß nur verhältnismaßig wenigen Menschen eigen sein dürfte:

So wird von der Gesche Gottfried berichtet: "... sie wußte, daß sie das Gift hatte und mußte immer und immer daran denken, wie sie es anwenden könnte, so daß sie schließlich wie unter einem Zwange handelte, lediglich, um sich von den sie dauernd quälenden Gedanken zu befreien." (36). Es wird in diesem Zusammenhang davon berichtet, daß manche Menschen bei dem Anblick von Mordwaffen, insbesondere von Giften "einen so starken physiologischen Zwang" spüren, "sie zu ergreifen und zu benutzen, daß es ihnen unmöglich ist, ihm nicht nachzugeben" (36).

Falls die Tat erfolgt, kann sie gegebenenfalls bei einem "griffbereit stehenden Gift" bei auftauchendem Motiv ohne Überlegung als reaktive Impulshandlung durchgeführt werden, (eine Möglichkeit, die auch HOLTZENDORFF (67) zugibt). In den meisten Fällen wird jedoch zwischen Motiv und Ausführung eine längere Zeit vergehen, worauf später noch eingegangen wird.

Das "zuhandene" Gift kann zudem nicht nur die Möglichkeit eines Giftmordes auftauchen lassen und unter Umständen die Ausführungsart des Mordes bestimmen, es hat auch Einfluß auf die Wahl eines bestimmten Giftes, vorausgesetzt, daß nicht mehrere Gifte zur Verfügung stehen (s./ Kapitel B II3)

Die zweite Gruppe umfaßt diejenigen Personen, die sich, nachdem sie den Gedanken eines Giftmordes gefaßt haben, das Gift erst beschaffen müssen. Selbst wenn sie sich dabei an Giftstoffe halten, mit denen der Handel freigegeben ist, ist dies zumeist mit Schwierigkeiten verbunden, die sich steigern, wenn es sich um solche handelt, deren Besorgung Rezepte oder Bescheinigungen erfordern.

Da von einem Giftdiebstahl in der Literatur kaum einmal die Rede ist, (nur bei WOSNIK (183) findet sich ei-

ne entsprechende Notiz, wobei jedoch der Giftmörder das Gift von dem Dieb kaufte), wird es in den meisten Fällen so sein, daß der Giftbesitzer auf irgendeine Weise bewogen wird, das Gift abzugeben. Theoretisch bestünde die Möglichkeit, dies durch rohe Gewalt zu erreichen, in der Praxis scheint dies nie vorzukommen. Von einem illegalen Verkauf von Giften wird heute unvergleichlich weniger berichtet, als in früheren Zeiten; es kann natürlich sein, daß es weniger bekannt wird, denn in dem Falle "wird der Verkäufer geneigt sein, den Handel zu bestreiten, um sich nicht selbst strafbar zu machen" (61).

LEWIN schreibt in seiner Betrachtung der "Gifte in der Weltgeschichte": "Zu keiner Zeit haben Beschränkungen des Handelns, Haltens, Zubereitens oder der Verwendung von Giften Vergiftungen auch großen Stils verhindert und vielleicht nicht einmal sonderlich erschwert, weil Geld auch sehr verschlossene Giftschränke der Giftbesitzer stets hat öffnen können. Es nützt nichts, daß ein Senatskonsul die Arzneiwarenhändler wegen leichtfertigen Verkaufs von Giften .. den Strafen der Lex Cornelia unterwarf, auch nicht, daß in Griechenland, wie schon einige Jahrhunderte früher THEOPHRAST schrieb, allein nur der Besitz von Gift die Todesstrafe bedingte ..."; sowie: "Der Eid der Asklepiaden enthielt zwar den Satz: "Auch auf Bitten niemand ein tödliches Gift zu gewähren." Und wie gewöhnlich müssen trotzdem Ärzte um Gift angegangen worden sein und die Bitte erfüllt haben!" (103)

Es kann vorkommen, daß der Kauf eines nicht rezeptpflichtigen Giftes ohne Frage nach dem Verwendungszweck getätigt wird. Es gibt auch Giftmörder, die sich das Gift selbst herstellen (z.B. im Fall Troppmann, 61). Sehr oft scheint es jedoch so zu sein, daß (falls nicht ein eingeweihter Dritter zwischengeschaltet wird, wie z.B. in dem Fall des Kriminalbeamten W. (48)) ein Täuschungsmanöver für die Personen dieser Gruppe erforderlich ist oder von ihnen für erforderlich gehalten wird,^{x)} um in den Besitz des Giftes oder einer entsprechenden Bescheinigung zu gelangen.

x) HENTIG bemerkt in diesem Zusammenhang: "Der Katalog der harmlosen Verwendungsarten, an den sich die Angeklagten klammern, ist reichhaltig. Voran steht die Vernichtung von Hunden, Katzen und Ratten, auch wenn im Hause nie eine Katze gesehen worden ist" (61).

Z.Zt. wird gerne ein Spritzmittel für Sträucher und Bäume verlangt. So versuchte z.B. der Giftmörder Franz M. E 605 von dem Gärtner seines Dorfes mit dieser Begründung zu bekommen. Dieser lehnte mit dem Hinweis ab, daß im Winter keine Spritzzeit für Sträucher sei. Daraufhin kaufte Franz M. d.s Mittel (neben einem Karton Seife und Kölnisch Wasser als Weihnachtsgeschenk für seine Frau) in einer Drogerie der nahegelegenen Stadt und sagte dazu, daß er die Packung E 605 forte als Spritzmittel für seine Sträucher zwar erst im Frühjahr benötige, daß er im Winter aber voraussichtlich nicht mehr in die Stadt kommen würde (4).

Die Giftbeschaffung vermag in diesen Fällen "eine gefährliche Vorphase" der Tat zu sein, die einen "neuen Belastungszeugen" mit sich bringt (61). Der getäuschte vormalige Giftbesitzer sieht im allgemeinen keinen Grund, die Angelegenheit zu verschweigen. HENTIG berichtet von einem Fall, in dem lediglich die Art der Giftbeschaffung zur Aufdeckung des Giftmordes führte:

"...schon schienen die Verdachtsmomente gegen den Reverend Richeson angesichts seiner unbefangenen Haltung, seines Amtes und der Stellung seines Schwiegervaters zu zerflattern, da meldete sich ein Anwalt bei der Bostoner Kriminalpolizei. Er war von einem Apotheker beauftragt, mitzuteilen, daß vier Tage vor dem Tode des vergifteten Mädchens der Pfarrer zu seinem Mandanten gekommen sei und ein rasch wirkendes Gift zur Vertilgung eines Hundes verlangt habe. Er erhielt Blausäure und bat den Schulkameraden, nichts von dem Ankauf zu sagen. Während alles bisher an Selbstmord geglaubt hatte und schon Gras über die Sache zu wachsen anfang, kam jetzt der Stein ins Rollen" (61).

Die Beschaffung des Giftes ist also zunächst davon abhängig, ob ein "griffbereites" Gift zur Verfügung steht (dessen giftige Natur erkannt ist) oder nicht. Personen, die kein Gift zur Hand haben oder dieses nicht benutzen, (vgl. Kapitel B II 1c) können sich einmal das Gift selbst bereiten, zum anderen das Gift stehlen oder einen in den Mordplan eingeweihten Dritten zur Giftabgabe bewegen, bzw. zu der Giftbeschaffung beauftragen; ferner besteht die Möglichkeit, nicht rezeptpflichtige Giftstoffe ohne Angabe des Verwendungszweckes zu kaufen. Ein Täuschungsmanöver liegt vor, wenn ein unbeteiligter Dritter unter Vorspiegelung irgendwelcher Gründe zur Giftbeschaffung angewiesen wird, oder wenn die Erlangung von

Giftstoffen bzw. diesbezüglichen Bescheinigungen oder Rezepten unter Bezug auf einen harmlosen Verwendungszweck erfolgt.

c.) Die Wahl des Giftes.

Ganz allgemein ist die Giftwahl von einer Giftkenntnis abhängig und damit von äußerst heterogenen Faktoren wie: Beruf, Freizeitgestaltung, Intelligenz, Film und Lektüre, Gespräche über Gifte etc. Der Mörder wählt nun einmal das Gift als Mordmittel (und bestimmt damit die Ausführungsart des Mordes) und außerdem wählt er ein bestimmtes Gift. Auf den ersten Gesichtspunkt wird später (vgl. Kapitel B III 2) eingegangen werden, da eine Reihe von Autoren charakterologischen Momente (oder doch solche, die sie für das Wesen des Giftmörders bezeichnend finden) hingewiesen, hier soll nur der zweite berücksichtigt werden.

BERG (12), SPECHT und KATTE (162) und WEINIG (176) stellen fest, daß die Zahl der Gifte ungeheuer ist und daß dennoch die Zahl der bei den praktisch vorkommenden Vergiftungen verwandten Gifte nicht sehr groß ist. Die Eigenschaften, die ein Gift für einen Giftmord geeignet machen, sind laut REUTER: unauffälliger Geruch und Geschmack, leichte Löslichkeit in den Körpersäften und die tödliche Wirksamkeit geringer Mengen (139). Der Giftmörder kann so zunächst einmal das Gift im Hinblick auf diese Eigenschaften auswählen, um die Giftbeibringung zu ermöglichen. (Daß ein Gift mit konträren Eigenschaften dank einer Tarnung ebenfalls zum Giftmord geeignet ist, wird im folgenden Kapitel gezeigt). Andere Eigenschaften, die die Wahl des Giftes beeinflussen, nennt GRANIER: Er ist der Ansicht, die Frau würde ein langsam wirkendes Mittel für den betrogenen Gatten, ein ätzendes Gift für den betrügenden Liebhaber vorziehen (45). Das mag vorkommen, hat aber keine allgemeine Gültigkeit:

So mordete Christa L. ihren Mann, den sie mehrfach betrogen hatte, mittels E 605; er war innerhalb von 20 Minuten tot (92); Frau Thormälen gab an, ihren Mann mit einer selbstgefertigten "Morphiumpille" getötet zu haben, um ihren Geliebten zu heira-

ten. Er starb in der gleichen Nacht (183). Die Gärtnerin Fr.Scho. versuchte 1935, ihren ungetreuen Geliebten durch in Cremeschnitten gemischtes Arsenik mit tödlicher Dosis umzubringen (62).

FÜHNER ist der Meinung, daß ein "verbrecherischer Arzt" solche Gifte wählen wird, "die nicht nur unbemerkt beigebracht werden können, sondern auch keine auffälligen Krankheitserscheinungen machen und die in der Leiche schwer nachzuweisen sind" (40). Das hat gewiß seine Berechtigung, denn Gifte mit solchen Eigenschaften wie Akonitin, Strophantin, Digitalis, Digitoxin usf. sind "alle schon zum Giftmord durch Ärzte gebraucht worden, wobei wiederholt die Vergiftungssymptome des einen Produktes durch Zugabe eines zweiten verschleiert wurden" (40). Doch ist FÜHNERS Behauptung (die von RIEMER (141))wiederholt wird: "der medizinische bzw. toxikologische Bildungsgrad eines Giftmörders kommt in der Wahl seiner Gifte zum Ausdruck" nicht absolut zu nehmen. Er stimmt insofern, als ein entsprechender Bildungsgrad zu den Faktoren gehört, die eine Giftkenntnis bedingen, die eben bei entsprechender Vorbildung besonders differenziert sein kann und die Anwendung von ausgefallenen Mitteln und solchen mit allen gewünschten Eigenschaften erlaubt. Eine Einschränkung ist nur dadurch gegeben, als einmal die Suggestibilität des betreffenden Giftmörders berücksichtigt werden muß, die ihn trotz einer umfassenden toxikologischen Kenntnis und völlig unabhängig von seinen intellektuellen Fähigkeiten zu einem gerade angepriesenen "Modegift"^{x)} greifen lassen können, zum anderen ist der Aufforderungscharakter eines eventuell "zuhandenen" Giftes (vgl. Kapitel B II 1b) nicht zu unterschätzen.

x) Das Bekanntwerden der sicheren Wirkung eines Giftes durch Presse und Literatur jeder Art, verstärkt durch die Diskussion um diese Wirksamkeit im Bekanntenkreis, ergibt eine Suggestivwirkung, die dieses oft genannte Gift zum "Modegift" werden lassen.
Vgl.a.SNYDER: "An dem Beispiel der E 605-Vergiftungen, die sich in Deutschland fast "epedemieartig" ausbreiten, zeigt sich, welch ungeheueren Einfluß die Presse durch ihre zahlreichen Veröffentlichungen über Morde und Selbstmorde unter genauer Namensbezeichnung des Giftes und seiner Wirkungen hat"(159). Ebenso schreibt LOUWAGE: "Wir konnten feststellen, daß es für Gifte eine Art von Mode gibt" (113).

Der Giftmörder hat also die Wahl zwischen den ihm - auf Grund der vorgenannten Umstände - bekannten Giften. Er pflegt davon entweder das zu wählen, dessen Eigenschaften (s.v.) es ihm besonders für einen Mord geeignet zu sein erscheinen lassen, oder er nimmt ein solches Gift, das er gerade zur Hand hat, bzw. dessen Beschaffung ihm am komplikationslosesten dünkt, schließlich kann er ein gerade besonders bekanntes "Modegift" benutzen, und endlich kann er, wenn nicht dies, so auch irgendein Mittel nehmen, von dem er nur eben weiß (oder zu wissen glaubt), daß seine Anwendung von tödlicher Wirkung ist.

2. Die Giftbeibringung

Die möglichen Arten der Giftbeibringung sind äußerst mannigfaltig. Man findet in der Literatur Beispiele für orale, percutane (103), rektale (102) und vaginale (25) Giftverabreichungen; durch Injektionen (subcutan, cardial, i.v., i.m.) kann das Gift ebenfalls beigebracht werden; die Zuführung gasförmiger Gifte geschieht über die Atemwege.^{x)}

In sehr vielen Fällen bedient sich der Giftmörder zusätzlich eines tarnenden Mittels, das einmal dazu dienen kann, den Anreiz für die Aufnahme durch das Opfer zu geben:

HENTIG schreibt u.a.: "Gift wird dem Liebessessen beigemischt. Durch diese Wahl ist die Aufnahme einer großen Essensportion gesichert, kann auch das aufkommende Unwohlsein als Folge des Überessens angesehen werden" (61).

Der Mörder kann dabei entweder das Mittel mit dem Gift reichen, bzw. bereitstellen, er kann andererseits das Gift in ein bereits von anderen oder vom Opfer selbst bereitgestelltes Genußmittel, Medikament u.a. eingeben, und er kann ebenso dieses bereitgestellte Mittel mit einem ähnlichen gifthaltigen Mittel vertauschen:

^{x)} vgl. die entsprechenden Ausführungen bei SPECHT und KATTE (162) und WEINIG (176).

Vgl. den Bericht von HENTIG über einen im Jahre 1924 erfolgten Mordprozeß: "Nach der uralten Methode aller Giftmörder, auch der primitivsten ländlichen, gibt er Strychnin in ein Bromsalzglas, das der Mann regelmäßig nach durchtrunkenen Nächten am nächsten Morgen benutzt, unter Austausch von Medikament und Gift" (18).

Das tarnende Mittel kann zudem gegebenenfalls geeignet sein, auffällige Eigenschaften des Giftes zu überdecken.

WEINIG nennt an bekannten Tarnungsvehikeln: Sauerkraut für E 605, Rotkraut bei Zeliopaste, Himbeersaft bei Zeliokörnern (176).

Es führt jedoch zu weit, bei Fehlen von Tarnungsvehikeln und bei Fehlen einer Verdünnung des Giftes einen Mord durch Gifte mit auffälligen Eigenschaften bei erwachsenen, geistesgesunden Personen auszuschließen.

Vgl. FÜHNER: "Im Zweifelsfalle sprechen stark bitter schmeckende Gifte bei großen Mengen im Magen und Darmkanal mehr für Verunglückung oder Selbstmord als für Mord" (40).

Diese sehr weit verbreitete Auffassung berücksichtigt zu wenig einen der psychologischen Momente der Giftbeibringung. Es besteht für den Giftmörder immer noch die Möglichkeit, materielle Tarnungsweisen durch eine "suggestive Tarnung" zu ersetzen, wie WEINIG die Beibringung oft übelriechender und -schmeckender Mittel unter dem Vorwande, es handele sich um Stärkungsmittel, Arzneimitteln und Abortivum, genannt hat (176).

So gab z.B. der Giftmörder Franz M. (s.a. S.18-19 und 24) unter der Vorgabe, es handele sich um die verlangten Herztropfen, seiner Ehefrau E 605, wovon er ihr einen Eßlöffel voll einflösste (4).

Die Suggestion spielt ganz allgemein beim Giftmord (vgl. auch Kapitel B.II 1) eine große Rolle, so daß darauf - da es bisher in der Literatur (mit Ausnahme von WEINIG) nie erwähnt wurde - etwas näher eingegangen werden muß.

Dazu ist es notwendig, einiges zum Begriff der Suggestion zu sagen, da dieser Ausdruck einesteils häufig als ein alles erklärendes oft unverständenes Modeschlagwort verwendet wird, zum anderen in der wissenschaftlichen Terminologie hier auch keine Einmütigkeit besteht. Es kann hier nun in keiner Weise auf diese zuletzt angedeutete Diskussion eingegangen

werden. Der Begriff der Suggestion soll auch hier weniger dazu dienen, die Giftbeibringung zu "erklären", er soll lediglich helfen, diesen Vorgang zu beschreiben.

Unter Suggestion versteht ALLPORT "die Annahme einer vorgeschlagenen Ansicht oder Handlung ohne vollständige Selbstbestimmung" (6). Derjenige, der eine solche vorgeschlagene Ansicht übernimmt, glaubt nach W.STERN eine eigene Stellungnahme zu besitzen, "in Wirklichkeit ist er nur "Übernehmer und Nachahmer der Stellungnahme eines anderen" (164). Unter "Suggestion im engeren Sinne" verstehen wir mit STOKVIS den suggerierten Inhalt (d.h. einen "affektbedingten Bewußtseinsinhalt"). "Die Suggestivität ist die Fähigkeit zur Ausübung eines suggestiven Einflusses;; Suggestibilität, die Zugänglichkeit, die Empfänglichkeit für suggestive Einflüsse" (165). Der Suggestor ist derjenige, von dem die Suggestion ausgeht; der Suggestendus ist derjenige, an den die Suggestion gerichtet ist (165).

Es ist für unsere Untersuchung nicht uninteressant, daß STOKVIS ausführt: "Der Ausdruck "Suggestion" scheint seinen Ursprung in einer magisch-animistischen Gedankenwelt zu finden" und weiter: "Jene Vorstellungsart ist noch in der allgemein gangbaren Auffassung, daß es sich hier um eine unwiderstehliche Macht handle, daß man sich bei der Suggestion den Willen eines anderen aufzwingen ließe, wiederzufinden". STOKVIS führt aus, daß das Individuum diesen Einfluß "als etwas mehr oder weniger Zwanghaftes bzw. Dranghaftes" erlebt, und sagt: "Es handelt sich in Wirklichkeit um aus dem Triebleben herstammende, also tatsächlich dranghafte Einflüsse" (165).

Die "Suggestion im engeren Sinne" findet sich bei der Giftbeibringung in der Behauptung des Giftmörders (der hier als Suggestor fungiert), es handle sich bei der verabreichten giftigen Substanz um ein von dem Opfer gewünschtes Medikament (vgl. das vorgenannte Beispiel). Sie kann darüber hinaus darin bestehen, daß der Giftmörder darlegt, das Opfer brauche unbedingt ein Medikament (um bei diesem Beispiel zu bleiben);

z.B. Frau Tiltmann bewegte ihren Sohn Martin zu der Einnahme einer Bleilösung, um die Schmerzen seines gequetschten Daumens "zu lindern" (156),

wobei der Mörder auch versichern kann, der Arzt habe die Einnahme des Medikamentes verordnet:

Mrs. Taylor bewegte eine alte Frau, die sie während ihrer Krankheit pflegte, zur Einnahme einer Dosis Bleizucker, indem sie sagte: "You must. What is the good of doctor if you do not take his medicine?" Als die alte Frau daraufhin kränker wurde, verlangte sie selbst, eine zweite Dosis des Medikamentes zu nehmen (158).

Der Suggestendus braucht bei der Giftbeibringung nicht unbedingt das Opfer zu sein. Es kann sich auch um eine ahnungslose dritte Person handeln, die von dem Giftmörder zur Giftbeibringung bewogen wird.^{x)}

Z.B. sandte ein Giftmörder, nachdem das Opfer nach einem Besuch bei ihm erkrankt war, an dessen Krankenlager angebliche Medizinalkapseln (die realiter Strychnin enthielten) und wies telefonisch die Krankenschwester an, diese Schlafmittel auf jeden Fall der Kranken zu geben, was auch geschah (99).

Das Wesen der Suggestion wird nun von STOKVIS und anderen Autoren (vgl. die "Gesamtatmosphäre" W.STERLIS (164)) in der gefühlsmässigen Beziehung zwischen Suggestor und Suggestendus gesehen. Da es sich bei der Giftbeibringung in der Regel um die Vermittlung ganz alltäglicher "affektbedingter Bewußtseinsinhalte" handelt, wie es der (vermittelte) Wunsch, etwas zu essen oder zu trinken, ein Medikament gegen Schmerzen zu nehmen bzw. einem Kranken ein solches zu geben, den Anweisungen eines Arztes zu gehorchen etc. bedeutet, genügt hier für die "Akzeption", d.i. Übernahme dieses "Ich-fremden Bewußtseinsinhalt ..ohne nähere Realitätsprüfung" (165), die über das "Stadium suggestionis" (dem Ein- oder Unterbringen in eine affektive Vorstellung) hier sehr rasch zum "Stadium effektionis", z.B. der Einnahme der Substanz führt, lediglich die übliche zwischen-menschliche Beziehung. Die sonstigen von STOKVIS angeführten Faktoren, die eine Akzeption bedingen, (wie erotische Gebundenheitsgefühle - einschließlich der Wirkung einer Übertragung -, eine mitklingende Erwartung, eine "Empfänglichkeit für das Erfahren von Gemütsbewegungen und Gefühlen") können natürlich die Giftbeibringung für den Mörder erleichtern, sind aber nicht unbedingt Bedingung. Das Gleiche ist von den sonstigen suggestionsfördernden Momenten zu sagen, die STOKVIS anführt: der Faktor der Wiederholung, Gewohnheit von Disziplin und Gehorsam, Angst vor Verantwortlichkeit, Verän-

^{x)} Sofern ein anderer von der Mordabsicht unterrichtet und dazu bewogen wird, den Mord mittels Gift durchzuführen, ist dieser selbst als Giftmörder zu bezeichnen, sodaß dieser Spezialfall hier nur erwähnt aber nicht weiter berücksichtigt werden soll.

derung des Bewußtseinszustandes: Verringerung des Bewußtseinsniveaus, Einengung des Bewußtseinsumfanges und Ablenken der Aufmerksamkeit (165).

Das Verhalten des Mörders zu seinem Opfer ist bei der von diesem unbemerkten Giftbeibringung äußerst verschiedenartig. So gibt es Fälle, in denen der Giftmörder vor und während der (evtl. protahierten) Giftbeibringung ein besonders höfliches und freundliches Verhalten zeigt, z.B.

zitiert HENTIG einen Fall, wo "der Gatte der Frau den Kaffee aufs Zimmer" bringt, "was nie vorher geschehen war". HENTIG stellt in diesem Zusammenhang fest "Häufig sind bei der Eingabe von Gift die ehelichen Manieren verbessert".
Oder

Die Marquise de Brinvilliers besuchte freundlich arme Leute, die im Spital lagen und beschenkte sie mit vergifteten Speisen (um die Wirkung des Giftes auszuprobieren). Als sie ihren Vater vergiftet hatte, pflegte sie bis zu seinem Tode diesen mit "Aufmerksamkeit, Zärtlichkeit, ja Aufopferung" (188).

Nicht immer ist den Schilderungen zu entnehmen, wie Mörder und Opfer zuvor zueinander standen, sodaß sich nicht schätzen läßt, ob das Verhalten bei der Giftbeibringung in besonders vielen Fällen von dem vorherigen Verhalten abweicht. Allem Anschein nach ist dies jedoch nicht der Fall. So wird denn auch von Tätern berichtet, die ihr bisheriges negatives Verhalten zu ihrem Opfer (vgl. Kapitel B II 1a) während der Zeit der Giftbeibringung in keiner Weise ändern. (In der gesamten Giftmordliteratur schenkte lediglich HERX (62) diesem Umstand Beachtung).

Die Giftmörderin B. (vgl. S.16) suchte sich der notdürftigsten Sorge für ihren Mann in jeder Weise zu entziehen. "Den Klagen ihres Mannes gegenüber, daß sie sich gar so wenig um ihn kümmern, blieb sie völlig taub. Als eine Nachbarin den Mann einen Tag vor seinem Tod stöhnen hörte und die B. aufforderte, nach ihm zu sehen, erwiderte diese kalt: "ich kann ihm auch nicht helfen!" (62).

Bei der letzten Einnahme der "Medizin", die Martin Tiltmann (s. S.29) auf das Zureden der ahnungslosen Hausgehilfin getrunken hatte, war der Satz in der Tasse geblieben. "Die Tiltmann sah dies und rief ärgerlich: "Da ist doch wieder alles drin!" Sie goß aus der zweiten Tasse klares Wasser nach und rührte den Satz um. Martin weigerte sich entschieden, die Tasse leer zu trinken. Er erklärte immer wieder: "Ich kann das nicht nehmen!" Er hatte sich dabei aufgerichtet, den

Oberkörper nach vorn gebeugt. Die Tiltmann riß ihn nun an den Schultern hoch und schimpfte heftig auf ihn ein," bis er die Tasse austrank (156).

Sehr oft scheint das Verhalten des Giftmörders während der Giftbeibringung völlig indifferent. Zur Suggestion genügt, worauf wir vorstehend hinweisen, das alltägliche menschliche Verhalten; dazu ein Beispiel:

"Das übliche Dorfidyll: Nach des Tages Müh und Last spielt man abends in der Gastwirtschaft Skat: der Gemeinderechner, der Maurermeister, der Schneidermeister und der Gastwirt. Während drei spielen, setzt der vierte, der gegeben hat, aus. Gegen 3/4 11 Uhr kommt der Nachtwächter, läßt sich ein Glas Bier geben, tritt an den Tisch heran und kibitzt ein bißchen im Stehen. Nach einiger Zeit geht der Gemeinderechner, der eben gegeben hat, austreten. Der Nachtwächter setzt sich jetzt neben dessen Platz und stellt sein Bierglas dicht neben dessen Glas. Als der Gemeinderechner wieder hereinkommt, fragt er den Nachtwächter, welches sein Glas sei. Dieser bezeichnet ihm ein Glas als das seinige, das jener nimmt und daraus trinkt." Kurz darauf ist er tot. Der Nachtwächter hatte ein zyankaligetränktes Zuckerstück in sein Glas geworfen und dieses als das Glas des Gemeinderechners bezeichnet (37).

Es gibt außerdem Giftmordfälle, in denen nicht versucht wird, die Giftbeibringung dem Opfer gegenüber irgendwie zu tarnen. Hierbei ist eine "Giftbeibringung mit Gewalt" durchführbar. In diesen Fällen wird allerdings nicht selten, wenn auch nicht immer, versucht, das Opfer vor der Giftbeibringung zu tauschen oder, falls es sich um ein Kleinkind bei dem Opfer handelt, die Umgebung abzulenken und vor und nach der Giftbeibringung ein Verhalten an den Tag zu legen, das geeignet ist, keinen Verdacht aufkommen zu lassen.

Ein Beispiel für die zuletzt angedeutete Möglichkeit findet sich in einer ausführlichen Fallschilderung von METZGER (119), aus der hier einiges berichtet sei: Der Giftmörder F. faßte schon Wochen vor der Geburt seines 2. Kindes den Entschluß, dieses nach der Geburt zu töten (da er bei einer Abtreibung für die Gesundheit und das Leben seiner Frau fürchtete). "Nach aussen dagegen bekundete er große Freude, daß seine Frau in Bälde ein zweites Kind bekomme." Nach der Geburt brachte die Hebamme das Kind in die warme Küche und ging zu der Wöchnerin zurück F. tötete hier das Kind mittels einer Zyankalinjektion in die linke Brustseite. Etwa drei Jahre später (1941) bekam eine seiner Geliebten ein Kind von ihm. Er besuchte sie im Krankenhaus und ließ sich dann von einer Schwester im Kin-

derzimmer das Kind zeigen. Der Angeklagte beugte sich über das Kind und sprach mit der Schwester, die mit der Ernährung eines anderen Kindes beschäftigt war. Er zog dabei die gebrauchsfertig mitgebrachte Spritze heraus und "spritzte ihm durch das Jäckchen und Hemdchen hindurch das Gift an der linken Brustseite unterhalb der Achselhöhle ein. Das Kind begann zu weinen, worauf die Schwester herbeikam Der Angeklagte war während des ganzen Todeskampfes des Kindes anwesend, ließ sich aber nichts merken. Dann besuchte er die R. in ihrem Zimmer und redete ihr gütlich zu, als sie zu weinen anfing."

Weniger auf die Reaktionen ihrer Umgebung bedacht scheinen die jugendlichen Giftmörderinnen gewesen zu sein, von denen HIRSCHFELD (65) Kunde gibt. Auch JASPERS berichtet u.a. von einer "gewaltsamen Giftbeibringung": Die 16jährige Marie Katarina tötete ein in der Wiege liegendes Kind, indem sie ihm Vitriolöl in den Mund goß (72).

Eine äußerst gewaltsame Giftbeibringung ist die "Vitriolage", bei welcher der Täter sein Opfer mit Schwefelsäure (je nach der herrschenden Moderichtung (65) auch Salzsäure etc.) überschüttet, wozu allerdings zu sagen ist, daß hierdurch (im Vergleich zu den Fällen, wo es lediglich zur Entstellung des Opfers kommt) verhältnismäßig wenig Giftmorde verübt werden. (Vgl. die von HIRSCHFELD gegebenen Aufstellung (65).)

Zum Schluß sei noch eine Giftbeibringung beschrieben, von der SOUZA berichtet: Mehrere Täter lockten ihr Opfer in eine einsame Gegend, um dort mit ihm zu zechen. "Als sie den richtigen Zeitpunkt gekommen glaubten, gossen die Täter dem Ahnungslosen Salpetersäure ein. Sie hatten offenbar damit gerechnet, daß es der völlig Betrunkene nicht merken würde. Das war natürlich eine Fehlspekulation gewesen. Deshalb versuchte man, die Flüssigkeit dem Opfer gewaltsam in den Rachen zu schütten. Er wehrte sich verzweifelt, letzten Endes aber doch vergebens" (161).

Die gewaltsame Giftbeibringung ist nur von dem Giftmörder selbst ausführbar, der sich dazu in nächster Nähe des Opfers befinden muß. Die gleiche Situation besteht sehr oft bei der getarnten Giftbeibringung.

LODUCHOWSKI geht dennoch mit seiner Ansicht entschieden zu weit, die besagt, daß das Opfer eines Giftmordes nur solche Menschen sein können, bei denen der Täter im Haushalt lebt, "keine Fremde, keine Freunde", wenn er als Begründung für diese Behauptung anführt "der Täter muß nämlich Gelegenheit haben, dem Opfer die vergiftete Speise zuzubereiten oder beim Essen oder Trinken das Gift unbemerkt beizubringen" (107).

Es besteht zudem die Möglichkeit, die Giftbeibringung durchzuführen, wenn zwischen Giftmörder und Opfer eine räumliche Distanz besteht. Dies kann einmal dadurch geschehen, daß der Giftmörder einen ahnungslosen Dritten zur Giftbeibringung bewegt (vgl.v.), zum anderen durch Zusendung des Giftes. (Vgl. auf S. 30 den von LEMAN (99) berichteten Fall, wo eine Kombination der letztgenannten Möglichkeiten vorliegt). Um zu erreichen, daß das zugesandte Gift auch eingenommen wird, ist eine gewisse Kenntnis der Lebensumstände des Opfers sicherlich von Nutzen aber - zumindest theoretisch - nicht unbedingt Voraussetzung.

Dagegen nimmt POLZER an, daß der Giftmörder immer mit dem Leben des Opfers und den sonstigen Verhältnissen vertraut ist (132).

Es genügt, wenn bei einer (evtl. anonymen) Zusendung das Gift solchen Dingen beigelegt ist, die man allgemein gewohnt ist, als Geschenke zu akzeptieren, wie z.B. Süßigkeiten.

Im Oktober 1932 wurde z.B. in Chemnitz der Hauptbelastungszeuge in einem Kommunistenprozeß einen Tag vor der Verhandlung durch Zusendung von (mit Zyankali vergifteten) Pralinen getötet (102).

Außerdem kann versucht werden, der Sendung den Anschein einer Warenprobe o.ä. zu geben.

Überleutnant Hofrichter sandte (vor dem ersten Weltkrieg) seinen Vergewaltigten Zyankali in Gelatinekapseln; diesen lag eine Art Broschüre bei, in welcher die Kapseln als ein Mittel gekennzeichnet wurden, welche geeignet seien, die geschwachte männliche Potenz zu heben (141, 189).

Ferner ist bei der Giftbeibringung zu beachten, ob diese einmalig oder mehrmals erfolgt. So weit aus der Literatur zu ersehen ist, unterscheiden sich die Verhaltensweisen von Giftmördern, die das Gift ihrem Opfer mehrfach beibringen, nicht wesentlich von denen derer, die sich mit einer einmaligen Giftbeibringung begnügen.

Der Giftmörder Karl Hopf gab seiner dritten Frau am 16.2.1913 zum ersten Mal ein Glas Sekt, das Arsenik und Lavendel enthielt. Die bekam einen heftigen Brechdurchfall, erholte sich aber nach einigen Tagen wieder. Am 15.3. wiederholte Hopf das

Gleiche, was ebenfalls mißlang. Als der Arzt darauf der Frau Opium verschrieb, gab Hopf ihr stattdessen Digitalis. Es ging ihr schlechter und sie wurde daraufhin trotz des Widerstrebens von Hopf in ein Krankenhaus gebracht. Dort schöpfte der benachteiligte Arzt Verdacht und machte der Polizei Mitteilung. Während der Ermittlungen besuchte Hopf weiterhin seine Frau und brachte ihr stets Blumensträuße mit, welche jedoch mit Typhusbazillen infiziert waren. Der Gesundheitszustand der Frau verschlechterte sich dadurch immer mehr. Bei seiner Verhaftung klagte Hopf darüber, daß man ihn festgenommen habe, wo doch gerade die kranke Frau seiner dringenden bedürfte (53).

HABERDA berichtet von einem Fall, nach dem eine Frau, eine 30-jährige Mann thallithymische Natioualit, in aller heimlichen Speisen beibrachte und dieses Gift die charakteristische nach auch Giftgeboten beabsichtigte, die von einem Mann zur Ergänzung der Spitalkosten erwarb, als dieser bereits im Krankenhaus lag. Ihr Vormieter war überzeugt, daß ihn der Mann seine feindselige Haltung zutraute (54).

Weniger liebenswürdig verhielt sich eine Giftbringerin, die ihrem Mann immer das gleiche Gift zu verschiedenen Zeiten und in unterschiedlicher Menge zuführte (wahrscheinlich in Speisen und Medikamenten). Bei der chemischen Untersuchung der Leichenteile fanden sich 0,19 g Arsenik in den inneren Organen (55).

Man kann versuchen, die Vielfalt der bei diesem Thema zu beobachtenden Erscheinungen darlegend zu ordnen, indem man eine direkte und indirekte Giftbeibringung unterscheidet. Bei der direkten Giftbeibringung bringt der Mörder selbst das Gift (unter Anwendung einer der möglichen Arten der Giftbeibringung, vgl. oben) dem Opfer bei, wobei er bei der oralen Verabreichung das Gift entweder einflößt oder dem Opfer reicht. Es besteht dabei für ihn erstens die Möglichkeit, das Gift getarnt mit oder ohne Gewalt beizubringen, zweitens kann er es getarnt verabreichen und diese Tarnung entweder durch ein entsprechendes Mittel oder auf suggestive Weise bewirken. Die direkte Giftbeibringung kann einmal oder mehrmals erfolgen, wobei bei mehrfacher Verabreichung zu unterscheiden ist zwischen protahierter Giftbeibringung, bei welcher das Gift mehrfach absichtlich in kleinen Dosen beigebracht wird und derjenigen, die nur darum mehrfach erfolgte, weil die erste Dosis nicht - wie beabsichtigt - gleich den Tod des Opfers mit sich brachte.

Eine i n d i r e k t e Giftbeibringung findet statt, wenn der Mörder eine unbeteiligte Person dahingehend beeinflusst, das Gift dem Opfer beizubringen oder wenn er das Opfer selbst zur Giftaufnahme bewegt. In diesen Fällen ist das Gift immer materiell oder suggestiv getarnt. Soweit den in der Literatur berichteten Fällen zu entnehmen ist, handelt es sich dabei stets um orale Giftbeibringungen, obgleich auch andere Arten denkbar wären. Ein Unterschied zu der direkten Giftbeibringung besteht ferner darin, daß sich der Mörder hierbei nicht unter allen Umständen in der räumlichen Nahe des Opfers befinden muß. Auch hier gibt es einmalige und mehrfache Giftverabfolungen, wenn auch die ersteren zu überwiegen scheinen. Das Verhalten des Mörders zu seinem Opfer ist in allen Fällen als sehr unterschiedlich zu bezeichnen.

Die Suggestion spielt bei der Giftbeibringung mehrfach eine Rolle. Neben der Tarnung des Giftes kann sie der Tarnung der Gesamtsituation dienen. Daraus ergibt sich, daß menschliche Gesellschaft gegen den Giftmord keinen solch wirkungsvollen Schutz bietet, wie bei anderen Morden (vgl. HENTIG (61)) und im Gegenteil sogar verhelfen kann, die Giftbeibringung zu ermöglichen. Bei gewaltsamen direkten Giftbeibringungen kann suggestive Tarnung jedweder Art fehlen.

3. Das Verhalten des Giftmörders n a c h der Tat.

So wie das Verhalten des Giftmörders vor und während der Giftbeibringung sich als äußerst vielgestaltig erwies, lassen auch seine Verhaltensweisen nach der Tat jede Einförmigkeit vermissen. Es gibt Mörder, die sich nach der Tat ganz verzweifelt gebärden, wie z.B. Karl Hopf nach der Ermordung seines Kindes, an dem er sehr hing. Andere wieder zeigen die gleiche Geste nach dem Mord an Personen, mit denen sie vordem nur so recht und schlecht dahinlebten:

Franz M. benachrichtigte den Arzt von dem Tode seiner Frau. Er war dabei "ganz aufgelöst" und weinte. Er schlief schlecht und ass wenig. Als seine Frau im Sarg lag, streichelte er fortwährend über ihr Gesicht und ihr Haar. Bei der Beerdigung weinte er und hatte einen "Ohnmachtsanfall". Die Nachbarin hörte durch die dünnen Wände der Baracke, wie er oftmals abends mit seinen Kindern den Rosenkranz betete, was vordem nie üblich gewesen war (4).

Dagegen ist den von HERX (62) gegebenen Fallschilderungen zu entnehmen, daß es auch Giftmörder gibt, die durch den Tod ihres Opfers in keiner Weise zu einer Gebärde der Trauer veranlaßt werden, wenn sie vordem nicht gut mit diesem ausgekommen waren, z.B.

Frau Sch., die sich schon während der Krankheit ihres Mannes kaum im Krankenzimmer sehen ließ (außer, um immer sehr schnell das Erbrochene wegzuräumen), blieb bei seinem Tode "völlig kalt und äußerte sogar offen, er erbarme sie nicht, sie könne kein Vaterunser für ihn beten." Lange vor der Tat hatte sie schon nie einen Hohl daraus gemacht, daß sie den Mann loswerden möchte (62).

Wenn ein Giftmörder ein Geständnis ablegt, so geschieht dies zumeist, wenn man ihn der Tat überführt oder der Tat verdächtigt; doch gibt es auch Fälle, in denen der Täter seine Tat gesteht, ohne dazu gezwungen zu sein.

Von Hortense Lahouse wird berichtet, daß sie sich auf das Bett ihrer kranken Mutter warf, sie umhalste und küßte und schrie: "Ich habe Dir das Gift gereicht! Ich bitte Dich, verzeihe mir!"

In der Folge verdächtigte sie ihren Geliebten zu Unrecht der Mittäterschaft und vergiftete noch ihren Vater, leugnete aber ihre eigene Schuld vor dem Untersuchungsrichter nicht (130).

Der Sohn des Kommissionsrates Weise, der nach der Tat mit seiner "Stiefmutter" das Land verlassen hatte und den niemand aufzufinden vermochte, kehrte nach dem Tode der Frau freiwillig in die Heimatstadt zurück, gestand seiner Schwester den Giftmord und bat um Vergebung. Dann ging er sofort zum Gericht, wiederholte sein Geständnis und bat, in das Gefängnis abgeführt zu werden (130).

In etwa läßt sich auch das Verhalten der Frau B. hierzu rechnen: Sie erschien nach dem Tode ihres Mannes bei dem Bürgermeister ihres Ortes und bat darum, eine Sektion der Leiche ihres Mannes durchführen zu lassen. Am Tage der zweiten Giftbeibringung hatte ihr Mann auch Lunge und Herz eines schon halb in Verwesung übergegangenen Schweines zu sich genommen. Darum erklärt HERX den Wunsch nach einer Sektion damit, daß die B. sich durch die Feststellung der Todesursache endgültig Gewißheit darüber verschaffen wollte, "ob sie den Tod ihres Mannes ihrer Tat zuzuschreiben hatte, oder der Zufall ihr zur Hilfe gekommen war" (62).

Die Frage des "unbewußten Geständniszwanges" kann hier nicht diskutiert werden, es muß auf die entsprechenden Ausführungen bei REIK (135), REIWALD (138), ZULLIGER (191) u.a. verwiesen werden (vgl. auch GRASSBERGER (46)). Es soll lediglich eine von FREUD gegebene Beschreibung des diesbezüglichen Verhaltens eines Giftmörders hier angeführt werden:

Der bereits mehrfach erwähnte Giftmörder Karl Hopf pflegte sich Typhus- und Cholerabazillen dadurch zu verschaffen, daß er sich als Leiter und Inhaber eines chemisch-bakteriologischen Laboratoriums bezeichnete. Einmal beanstandete er eine Sendung. Dabei unterlief ihm folgende Fehlleistung: Statt "bei meinen Versuchen an Mäusen und Meerschweinchen" schrieb Hopf: "bei meinen Versuchen an Menschen" (38).

Von "falchen Geständnissen" vermeintlicher Giftmörder ist in der Literatur nicht die Rede. Zumeist wird nach der Verhaftung nach anfänglichem Leugnen die Tat zugegeben oder aber es erfolgt niemals ein Geständnis (vgl. o.).

HERX berichtet von Frau Sch., die ihren ersten Mann vergiftete, daß sie ständig ihre Tat im Laufe des Verfahrens geleugnet habe, "und diese Haltung hat sie bis auf den heutigen Tag

beibehalten. Sie betreibt gegenwärtig mit aller Energie die Wiederaufnahme des Verfahrens" (62).

Martha Mareck, die 1938 wegen erwiesenen Giftmordes in 4 Fällen zum Tode verurteilt wurde, "gab keine ihrer Taten zu, obwohl eindeutige Beweise vorlagen. Nachdem das Todesurteil verkündet worden war, sagte sie bei der Worterteilung: "Ich fühle mich unschuldig und sehe dem Tod ruhig ins Auge, indem ich das Bewußtsein mit mir nehmen, daß ich nicht gemordet habe, sondern gemordet wurde" (156).

Von Giftmördern, die ihre Tat in Worten oder Gesten bedauern, ist in der Literatur kaum die Rede, eher schon von solchen, die sich Tat und Strafe gegenüber gleichgültig verhalten.

Vgl. Den Fall A.B., den HERX beschreibt: Die ledige, verkrüppelte Näherin hatte 1934 einen Mitpflegling der Anstalt, in der sie sich befand, durch Salzsäure zu töten versucht und die Anstalt in Brand gesteckt. Sie sagte dazu: "Ich wollte geköpft werden, weil es so auch nichts ist." Der Untersuchungsleiter der Strafanstalt sprach von ihrer absoluten Gleichgültigkeit gegen Tat und Strafe und ihrer Stellung zu Staat und Religion. Zu den Mitgefangenen verhielt sie sich boshaft und rachsüchtig (62).

Frau B. nahm das Todesurteil "als schuldigen Tribut ihres Verbrechens hin, ruhig und gefaßt, ohne irgendwelche Bewegung, aber auch ohne Reue zu zeigen." Die Todesstrafe wurde in lebenslängliches Zuchthaus umgewandelt. Sie verhielt sich im Strafvollzug "fleißig und willig, zu Mitgefangenen ruhig und verträglich" (62).

Die gegebenen Beispiele zeigen gleichzeitig die unterschiedlichen Verhaltensweisen von Giftmördern während der Strafhaft. Es kommt vor, daß ein Giftmörder Selbstmord beabsichtigt, um der Strafe zu entgehen.

Z.B. fand man bei dem Giftmörder Franz M. in der Haft einen Abschiedsbrief an seine Kinder und ein in diesem Sinne verdächtiges Verhalten nach der Verurteilung. Man mußte ihn vorzeitig in eine Strafanstalt überweisen, deren bessere Einrichtung einen Selbstmordversuch vereiteln konnte (4).

Wie weit die Selbstmordabsicht ernst gemeint ist, ist den gegebenen Schilderungen selten mit Sicherheit zu entnehmen. Es sei in diesem Zusammenhang noch ein Fall angeführt, den REIWALD berichtet:

Nach den Schilderungen des Staatsanwaltes hat Hering mit hoher Wahrscheinlichkeit fünf Frauen, mit denen er verheiratet war, ermordet; eine starb mit Sicherheit an Vergiftung. "Hering simulierte im Gefängnis epileptische Anfälle, bei denen er mit seltener Schmerzverachtung sich durch gewagte Stürze blutende Wunden beibrachte. Ein Selbstmordversuch, so angelegt, daß er im letzten Augenblick entdeckt werden mußte, Vortauschen von Blutstürzen nach Aufsaugung heimlich aufgerissener Adern, schließlich ein scheinbares schweres Blasen- und Darmleiden, vorgespielt durch absichtliches Vonsichgehenlassen der täglichen Notdurft in Kleidung und Bett: eine unendliche Reihe von Plackereien für das Aufsichtspersonal und Qualen für sich selbst - man mußte ihn schließlich tagelang im eigenen Kot liegen lassen - sollte die Verbringung ins Krankenhaus ertrotzen. Als es mit dem Krankenhaus nichts wurde, versuchte er es mit der Einschaffung in die Augenklinik. Durch Reiben und künstliche Verunreinigung der Augen führte er eine chronische Tränensack-, Netz- und Bindehautentzündung, durch absichtliches Zusammenkneifen der Lider ein Verkleben der Augen herbei und behauptete schließlich völlige Erblindung ... Zuletzt simulierte er Geisteskrankheit und antwortete auf alle Fragen wie ein Blöder nur mit unartikulierte Brummen." Am Ende der Hauptverhandlung starb er plötzlich "an einem Schlaganfall, ohne Reue, ohne Geständnis, noch mit den letzten Lügen über seine Person und sein Tun auf den Lippen" (138).

Zum Schluß sei noch ein bemerkenswerter Umstand erwähnt, nämlich die in früheren Zeiten zu beobachtende Neigung des Volkes, vor allem Giftmörderinnen nach ihrem Tode wie Heilige zu verehren. WULFFEN berichtet dies von der 1819 geborenen Giftmörderin Leonore Fehrig.

"Auf dem Schaffott hob sie Hände und Augen zum Himmel und kniete unter den Worten "Herr, sei meiner Seele gnädig!" nieder .. Sie stirbt, wie viele solcher Verbrecher, fromm und gläubig, und auch sie wird wie eine Heilige gepriesen ..." (128).

Von der Marquise de Brinvilliers, die 1676 hingerichtet und verbrannt wurde, schreibt der gleiche Autor:

"Am nächsten Tage las der Pöbel ihre Gebeine zusammen, die als Reliquien betrachtet wurden; man hielt sie tatsächlich für eine Heilige" (188).

Von der 1863 verstorbenen Giftmörderin Ursinus bemerkt WULFFEN:

Sie wurde nach 30jähriger Strafverbüßung begnadigt. "Sie machte ein Haus, zog angesehene Fremde in ihren Kreis und wurde eine Wohltäterin. Von den Armen vergöttert, erlangte auch sie den Ruf einer - Heiligen" (188).

Und von der Giftmörderin Grete Beier wird gesagt:

"Das Volk hielt Grete Beier zwar nicht für eine Heilige, aber doch für eine Märtyrerin ... Ihr frisches Grab in Dresden wurde von Hunderten besucht und mit Blumen geschmückt. Postkarten, ja Broschen mit ihrem Bilde waren im Handel" (188).

Verbrecherische Handlungen haben nach JASPERS (73), wenn sie einmal begangen worden sind, die Neigung zur Wiederholung. In diesem Zusammenhang werden von den Autoren immer die Giftmörderinnen Marquise de Brinvilliers, A.M. Zwanziger und Gesche Gottfried angeführt. HENTIG nennt weitere Fälle, meint, daß z.B. der erfolgreiche Erst- und Zweitmörder nicht imstande ist, der Versuchung gesteigerter Versicherungssummen zu widerstehen; der Autor ist jedoch der Auffassung, daß die Giftmörderin des Alltags wahrscheinlich unentdeckt bleibt, "wenn sie sich mit einer Tat begnügt, die sich leicht in den Rahmen des Alltäglichen fügt und durch keinen allzu großen Gewinn Neid erregt" und meint, daß wir vielleicht den vielfachen Giftmörderinnen besondere Beachtung geschenkt haben, wegen der Ungeheuerlichkeiten der Geschehnisse (61).

Die in der Literatur vorhandenen Beschreibungen erlauben keine vollständige Betrachtung der Verhaltensweisen von Giftmördern nach der Tat. So konnte in diesem Abschnitt lediglich versucht werden, das Verhalten des Mörders zu dem Opfer, zu seiner Tat und zum Strafvollzug in Einzelzügen zu beleuchten und eine mögliche Wiederholung der Tat anzudeuten. Eine alle Gesichtspunkte berücksichtigende Phänomenologie der beim Giftmord vorkommenden Verhaltensweisen kann erst dann versucht werden, wenn genügend ausführliche, sachliche Aufzeichnungen über diese Straftat vorliegen.

III. Kritische Überlegungen zu der Beurteilung des Giftmordes bzw. des Giftmörders.

Es wurde bereits betont, daß in früheren Zeiten eine enge Beziehung der Giftstoffe und ihrer Auswirkungen zu Zauber aller Art gesehen wurde. Wenn nun THURNWALD den "Zauber" als ein Verfahren definiert, bei welchem vermutete ursächliche Zusammenhänge nicht überprüft, sondern nur nach Stimmung und Gefühl behauptet werden (172), so scheint diese Beziehung insofern heute noch zu bestehen, als der mittels Gift verübte Mord, wie wohl kein anderes Verbrechen den Betrachter zu Vorurteilen geneigt macht.

Denn unter einem "Vorurteil" versteht man ein vorgefaßtes Urteil, das gefühlsmäßig unterbaut ist (KARSTEN); wobei es in diesem Zusammenhang gleichgültig ist, ob man darunter lediglich ein negatives Urteil - wie KARSTEN (78) im Gegensatz zu ALLPORT (6) - verstehen will und ebenso, ob dieses Vorurteil mit der Wirklichkeit übereinstimmt oder nicht (wie die Definition meist lautet).

Wesentlich scheint, daß die gefühlsmäßige Unterbauung den Vorurteilen ihre Stabilität gibt und dazu führt, daß sie so schwierig zu überwinden sind (THOMAE) und ferner, daß sie als offenbar feststehende Gewißheiten kein Bedürfnis nach wissenschaftlicher Untersuchung wecken.^{x)} Der Giftmord wird so als eine - regelmäßig mit einem Vertrauensbruch einhergehende - besonders heimtückische Art des Mordens bezeichnet (67), dessen besonders hinterlistige Begehungsweise einen Unterschied zu anderen Morden bedingt (107). Verstellung (154) und Täuschung (88) werden als "unerlässliche Voraussetzung" seines Gelingens angesehen. Dazu kommt die Ansicht, daß er besonders leicht durchzuführen ist (88), am wenigsten dem Verdacht ausgesetzt (88, 154) und keinerlei Mut und Tatkraft (49, 154) und physischer Stärke bedarf (49, 108, 154). Daraus wird dann geschlossen, daß gera-

^{x)} Die eingangs erwähnte Tatsache, daß es bis heute nur z w e i Untersuchungen gibt, die sich mit der Psychologie des Giftmordes beschäftigen, erscheint aus dieser Sicht verständlich.

Vgl. dazu auch HERX, die betont, daß "in der Psychologie des Giftmordes das Vorurteil für alle der geschilderten Auffassung widersprechenden Argumente blind" macht. (62)

de dieser Mord von "tiefster Verworfenheit zeugt" (67). Nachdem man lange Zeit geglaubt hatte, daß derjenige, der einen Giftmord begeht, mit geheimnisvollen Kräften ausgestattet sei, (wobei offenbar pars pro toto die Anschauung vom Wesen der Gifte die Eigenschaften des damit Umgehenden determinierte), so setzte sich später die Ansicht durch, daß der Giftmörder ein "festumrissener Charaktertyp" (62) sei, dem die Eigenschaften Feigheit, Verlogenheit, (Hinter-) List, (Heim-)Tücke und Heuchelei generell zukommen (7,36,49,58,67,88,103, 108,107,185, 186,187,188,189). Neben Ärzten (103,163,176) werden als Giftmörder Greise (49, 185) und vor allem "feminine Männer" (49) und Frauen (vgl.u.) angegeben; wobei nicht selten die Frauen als die Verkörperung der oben genannten Eigenschaften angesehen werden.

DUPRÉ und CHARPENTIER (32), sowie KIELHOLZ (82) nennen auch Giftmörder, die geisteskrank sind, während KROISS (92) deren Anteil an dieser Straftat als kaum erwähnenswert bezeichnet. Dafür betont der letztgenannte Autor, daß es sich bei den Giftmördern sehr oft um Psychopathen handelt. Diese Feststellung erscheint wenig aufschlußreich, wenn man sich an den Psychopathiebegriff von SCHNEIDER erinnert, nach welchem psychopathische Persönlichkeiten solche sind, die an ihrer Abnormität leiden oder unter deren Abnormität die Gesellschaft leidet (151). Im weitesten Sinne ist demnach jeder Verbrecher und also auch jeder Giftmörder ein Psychopath.

Es soll nun im folgenden versucht werden, die hauptsächlichen Ansichten über den Giftmord näher zu erläutern und festzustellen, wie weit sie mit bisher bekannten Tatsachen übereinstimmen und zudem kritisch zu überlegen, ob die Bemühungen der Autoren überhaupt den Anforderungen genügen, die die geisteswissenschaftliche Psychologie an eine derartige Charakterisierung stellt.

1. Die Beziehung der Frau zum Giftmord

a) Statistische Vorbemerkungen

Statistisch gesehen benutzten die weiblichen Mörder zu 33,3 % Gift als Tötungsmittel, im Vergleich zu 9,7 % der Männer (laut HENTIG, Kriminalstatistik 1932 (61); WINCKELMANN fand 1934 bei einer Untersuchung an 50 Mörderinnen, daß 24 % durch Gift töteten (182). HERX errechnete ca. 25 % und meint: "damit dürfte die Annahme einer Bevorzugung des Giftes als Mordwaffe durch die Frau wohl endgültig und einwandfrei widerlegt sein" (62), eine Schlußfolgerung, die - wie EXNER (35) betont - nicht zutrifft. Es kann also vorausgesetzt werden, daß einmal knapp 10 % aller Mörder Frauen sind und daß von diesen ca. 25 % (vgl.oben) bis 50 % (nach EXNER (35) und LUDUCHOWSKY (107)) Giftmörderinnen sind, daß also, wenn Frauen morden, sie ca. 3x häufiger zum Gift greifen als der Mann.

Nach KRAUSS (88) wählen Frauen 5x, nach DUPRÉ und CHARPENTIER (32) 7x häufiger als der Mann das Gift als Mordmittel, wie überhaupt bis zum ersten Weltkrieg höhere Zahlen für den Anteil der Frau am Giftmord genannt werden. Vgl.ASCHAFENBURG, der nach der Reichskriminalstatistik von 1892/96 und 97/01 ca. 60% erwähnt (17) und GRANIER, der (1910) 80 % errechnet (45).

Wenngleich also in dieser Beziehung die HERX'schen Ausführungen nicht stichhaltig sind, so weist die Autorin doch mit Recht darauf hin, daß in der Literatur wie in Pressenotizen den männlichen Giftmördern vergleichsweise zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt wird (es sei denn es handele sich um Ärzte). Seit jeher ist die Beteiligung der Frau am Giftmord besonders beachtet worden: LIVIUS SUETON, TACITUS, haben diesen Umstand bereits erwähnt; im vergangenen Jahrhundert sind es vor allem: FRIEDREICH (39), GENGLER, GROOS (49), KRAUSS (88), LOMBROSO (108, 110) GRANIER (45), GRUHLE (52), MÜHLBERGER und VOGET, im 20.Jahrhundert: DUPRÉ u. CHARPENTIER (32), EXNER (35) GRUHLE (52), HEINDL (58), LEWIN (103), LUDUCHOWSKY (107), LOUWAGE (112), POLZER (132), RICE (140), RIEMER (141), ROESNER (142), SCHAUMANN, SCHNEICKERT (152), SCHOLZ (154), SEELIG (157)

WULFFEN (185-89) u.a., die dieses feststellen. Man spricht vom Giftmord als der "Domäne des Weibes" (58,107,142), betont, daß der Giftmord "sehr häufig von Frauenspersonen verübt wird" (132),

wobei allerdings nur GRANIER - der im übrigen von "geborenen Giftmischerinnen" spricht - so weit geht zu behaupten, daß eine Vergiftung einer Frau durch einen Mann noch nie festgestellt worden sei (45);

man sagt: "das zärtere Geschlecht hat die größten Virtuosen dieses Mordes geliefert" (86) und nennt den Giftmord ganz allgemein ein spezifisch weibliches Verbrechen (32,49), eine "weibliche Spezialität" (185).

b) Die soziologische, physiologische und psychologische Erklärung der Autoren.

Die Begründung für diese Behauptung beschränkt sich nun sehr häufig nicht auf die Wiedergabe der statistischen Feststellungen. Es werden soziologische, physiologische und psychologische Momente angeführt, die einmal dem jeweiligen Autor für die Frau (seltener nur für die verbrecherische Frau) ganz allgemein als charakteristisch erscheinen und die er zum anderen für ihre Eignung zum Giftmord - sowohl im Hinblick auf die Motivation wie auf die Ausführung - als bedeutsam erachtet.

Hierzu gehört zunächst die nahezu völlig von der sozialen Umweltkonstellation abhängige Feststellung, daß die Frau wenig Erfahrung im Gebrauch von Schußwaffen besitzt und selten die Möglichkeit hat, sich in den Besitz einer solchen Waffe zu setzen. Von LODUCHOWSKY wird dies auch nur nebenbei erwähnt (107). HERX spricht der "traditionsgemäßen Ungeübtheit im Gebrauch gefährlicher Werkzeuge und Instrumente und die absolute Unkenntnis in der Handhabung von Waffen" (62) wesentlich größere Bedeutung zu. Mitbestimmend für die Wahl des Giftes als Mordmittel ist für HERX "in erster Linie ihre berufliche Tätigkeit" als Hausfrau oder Krankenpflegerin (62),

während WULFFEN seine Feststellung "zu kochen und zu brauen ist ihr Geschäft" offenbar nicht als einen primären Faktor hierfür ansieht.

Die fehlende körperliche Kraft der Frau^{x)} wird von EXNER (34), GAST (41), GROOS (49), HEINDL (57), JASSNY (74), KURELLA (94), LOMBROSO (108), LODUCHOWSKY (107), KRAUSS (88), QUETELET (134), SAUER (147) und SCHOLZ (154) teils als Bedingung für die gewählte Mordart, teils als Veranlassung sekundärer für den Giftmord bedeutsamer Momente angesehen.

So schreibt HEINDL, nachdem er einige Giftmörderinnen angeführt hatte, die zugleich Diebinnen waren: "Waren diese Damen kräftige Männer gewesen, hätten sie als gewerbsmäßige Einbrecherinnen brilliert, als schwache Frau zogen sie das heimtückische Gift der Brechstange vor" (57).

Auch HERX findet die physische Schwäche der Frau wesentlich, betont jedoch die Auffassung, daß es hier weniger auf die reale Kraft ankomme (zumal die zum Mord durch andere Waffen notwendige Kraft gar nicht so groß sei), sondern mehr auf die "gewohnheitsmäßige Überzeugung von der eigenengeistigen und körperlichen Minderwertigkeit" (62). HERX führt in diesem Zusammenhang die Annäherung der weiblichen an die männliche Kriminalität darauf zurück, daß "die Zeiten größerer Freiheit und geistiger und körperlicher Ertüchtigung" ein größeres Vertrauen der Frau in ihre eigene Kraft mit sich gebracht haben.

Wie weit dies in Bezug auf die Neigung der Frau zum Mord überhaupt zu werten ist, scheint völlig unklar. ROESNER schreibt 1933: "Am Mord, zu dessen Begehung in der Regel Gewalt und physische Überwältigung des Opfers notwendig ist, sind die Männer in der letzten Zeit mehr als 7x so stark beteiligt als die Frauen", während um die Jahrhundertwende das Verhältnis 3 : 1 betragen habe; (im übrigen weist er darauf hin, daß auf die Frage, ob der Giftmord wegen der leichteren Ausführungsart begangen wird, die Kriminalstatistik leider keine Auskunft gebe) (143). BADER, (der den Giftmord nicht erwähnt) stellt 1949 fest, daß der Anteil der Frau an der Straftat des Mordes zugenommen habe (9). Es kann sein, daß letzteres eine für die

^{x)} Vgl. dazu BEAUVOIRE: "Die Frau ist schwächer als der Mann; sie besitzt weniger Muskelkraft, weniger rote Blutkörperchen, eine geringere Vitalkapazität; sie kann weniger schnell laufen, nicht so schwere Gewichte heben, es gibt fast keinen Sport, in dem sie sich neben dem Mann behaupten kann" (10).

Nachkriegsjahre typische Erscheinung ist, da KRUG für die Jahre nach dem ersten Weltkrieg Ähnliches feststellt (wobei er im Hinblick auf die Tatausführung eine Abnahme des Giftmordes konstatiert) (93). Vgl. zu diesem Problem BLOCK (16), EXNER (34) und KOPPENFELS (86).

LOMBROSO ist der Auffassung, daß ihre geringe körperliche und geistige Energie (121) die Frau notwendig zum Giftmord prädestiniere,

" denn in Gebieten, wo das Weib denselben Schulunterricht genießt wie der Mann, ... oder wo sie wie der Mann im Kampf ums Dasein teilnimmt, nähert sich ihre Kriminalitätsziffer der des Mannes" (120).

"Intellektuelle Energie und Planmässigkeit" sind also nach LOMBROSO für den Giftmord nur in geringem Maße erforderlich, während sie nach ihm zu anderen Morden notwendig gehören. LUDOCHOWSKY meint, daß die Bevorzugung von unblutigen und nicht gewaltsamen Begehensformen des Mordens durch die Frau weniger seine Gründe darin hat, "daß ein geringer Aufwand an körperlicher und geistiger Energie dafür erforderlich ist", sondern daß diese im Gefühlsleben der Frau liegen(107).

Es muß hier kurz auf die um die in den ersten Jahrzehnten dieses Jahrhunderts übliche Annahme eingegangen werden, nach der die Frau weniger Intelligenz und mehr Gemüt (52,63) besitze, als der Mann. Diese Meinung, gegen welche sich HERX (62) energisch zur Wehr setzt, ist inzwischen längst aufgegeben worden. Der Grad der Intelligenz wie auch die Tiefe und Stärke des Gemütes sind nur individuell verschieden und keine Geschlechtseigentümlichkeiten. Wesentlich und geschlechtsverschieden ist im allgemeinen nur die Funktion, die sie im seelischen Leben einnehmen. So kommt nach LERSCH "den Gefühlen der Frau in ihren Entscheidungen eine andere Rolle" zu als beim Mann. "Sofern der Mann gefühlsfähig ist, sucht er die Entscheidungen des Gefühls zu rechtfertigen, vor dem Richterstuhl der Vernunft, "l'ordre du coer" (PASCAL) zurückzuführen auf "l'ordre de la raison". Das Gefühl ist für ihn nicht, wie für die Frau, eine Instanz, die sich aus sich selbst rechtfertigt und keiner Begründung durch die Vernunft

bedarf" (101).^{x)} In diesem Zusammenhang sei auch an die Ausführungen von KLAGES erinnert, der ebenfalls der Frau eine größere Gefühlsgevißheit zuschreibt (84).

Ebenso kommt es nicht auf den "Grad des Denkvermögens" an, "sondern auf die Rolle des Denkens im ganzen des seelischen Lebens" (100). Die Frau bedient sich nach LERSCH "in ihrer Weltauffassung und Lebensgestaltung weniger der Führung des begreifenden Denkens als der Mann".

Nach KLAGES ist "die von Männern ausgeheckte Ansicht, die typische Frau habe weniger Verstand als der typische Mann.. gründlich verkehrt. Die typische Frau hat einen anderen Verstand als der typische Mann, wovon eine wichtige Ursache darin liegt, daß ihr Erfassen und Denken vorwiegend lebensabhängig ist, das des Mannes aber vorwiegend geistesabhängig. Daraus folgt es zum Teil (aber nur zum Teil), daß Allgemeingedanken und Begriffe, Gesetze, Maximen, Programme den männlichen Auffassungstypus ungleich starker bestimmen. Das Überwiegen der "persönlichen Auffassungsrichtung", d.h. das Interesse für Personen ist weiblich, die sachliche Auffassungsrichtung ist männlich" (84). Damit geht in etwa die Ansicht KOPPFELS parallel, wenn sie - auf das Wollen bezogen - sagt, daß die Frau zu entschlossenem Handeln dann fähig ist, "wo ein ganz starkes persönliches Interesse auf dem Spiele steht" (86).

Nach LERSCH treten Denken und Wollen der Frau in der Thematik des Daseins hinter dem Fühlen zurück (100).

Man kann die "geistige Energie", von der LOMBROSO spricht, auch in dem Sinne interpretieren, daß man darunter eine Tatkraft, eine Entschlossenheit und Willenbestimmtheit des Verhaltens versteht. Wenn die Einsatzrichtung dieser Energie den Interessen der Frau entspricht, ist sie ohne weiteres dazu fähig. Im einzelnen ist eine solche Fähigkeit zunächst einmal unbedingt abhängig von einer zur Verfügung stehenden Antriebsstärke und damit von einem Faktor, der individuell äußerst verschieden angelegt und sicherlich nicht

^{x)} Außerdem ist der kindliche und der jugendliche Mensch in höherem Maße gefühlsbestimmt als der Mensch der vollen Lebensreife (LERSCH). Der Unterschied, der zwischen Menschen hinsichtlich ihrer Gefühlsbestimmtheit zu machen ist, ist also nicht allein auf die Geschlechter bezogen.

geschlechtsgebunden ist. Erst solche vorhandenen Energien kann der Wille - als eine Funktion des personellen Oberbaus (LERSCH) - formen, steuern und kontrollieren (146). Die Willenskraft ist nun nach LERSCH die Fähigkeit, diese verfügbaren leiblichen und seelischen Energien so zu organisieren, daß sie ein gesetztes Ziel gegen die Widerstände der äußeren und inneren Welt durchsetzen (101).

Es soll hinzugefügt werden, daß ein gewisses Maß an Antriebsstärke zwar Voraussetzung ist, daß darüber hinaus jedoch ein Mehr oder Weniger an psychosomatischer Gesamtenergie nicht das Maß der Willenskraft bestimmt.

WETZEL (180) sagt, daß für den Giftmord nur eine kurz andauernde Willensleistung für den Augenblick der Giftbeibringung notwendig sei (das übrige werden durch das Mittel selbst besorgt). Der Autor nimmt nun an, daß die Wahl des Giftes als Mordmittel durch die psychische Eigenart der Frau bestimmt sei, keine langandauernde Willensfähigkeit zu haben. Offenbar ist WETZEL also der Meinung, daß die Frau von den beiden möglichen Einsatzformen der Willenskraft lediglich die "Willensstoßkraft" besitzt, während ihr die "Willensspannkraft, die sich als Zähigkeit und Ausdauer, als Nachhaltigkeit und Stetigkeit und Konsequenz" in der Verfolgung weitgestreckter Ziele erweist (101) abgeht. Damit steht er in direktem Widerspruch zu der Auffassung von MOERS, die in ihrer Betrachtung der Funktion des Willens im weiblichen Charakter zu dem Schluß kommt:

"Die stark nach außen gerichtete Aktivität, ein mehr sporadisches, dann aber heftiges Aufwallen der verschiedenen Willensvorgänge, die stärkere Willensstoßkraft, all das gibt dem männlichen Willen ein mehr konkret faßbares In-Erscheinung-Treten, während beim weiblichen Geschlecht das Dauernde, Stetige der Vorgänge, die größere Willensspannkraft den Auswirkungen des Willens etwas Ruhiges und Sanftes verleiht" (122).

HERX hat im Gegensatz zu WETZEL festgestellt, daß gerade beim Giftmord der Tötungswille bis zum Ende durchgehalten werden muß, wenn es sich um eine sukzessive Giftbeibringung oder ein langsam wirkendes Gift handelt, und daß darum im Vergleich zu der Tötung durch Hieb-, Stich-, Schlag- oder Schußwaffen der Schluß weit eher gerechtfertigt sei, daß "gerade der Giftmord

nach der Art seiner Durchführung die größere Willensenergie verlange" (62). Obwohl die Autorin diese Feststellung nicht verallgemeinert (vgl. das nächste Kapitel), so muß doch gesagt werden, daß hierin kein Gegenbeweis für die Annahme, daß bestimmte Eigenheiten die Frau zum Giftmord prädestinieren, zu erblicken ist - wenn man die von MOERS genannte größere Willensspannkraft der Frau in Betracht zieht - wenn HERX dies damit auch augenscheinlich beabsichtigt.

Was nun die Einsatzrichtungen der Willenskraft anbelangt, so interessiert hier weniger die auf äußere Widerstände gerichtete (die übrigens dem Manne zugeschrieben wird) als die innere Willenshaltung, von der die "Haltung der Entschlossenheit, in der eine Entscheidung als endgültig und unwiderruflich gesetzt" wird, abhängt (101). Hier kommt es jedoch vorwiegend auf die Stärke (122) und Art der zugrunde liegenden Antriebe an und nicht zuletzt auf deren "Ichnähe", d.h. der "Affinität eines Antriebsgeschehens zur dominanten Richtung (Leitidee) der Dynamik überhaupt (169). Eine Trennung der Geschlechter hier annehmen zu wollen ist nur dann nicht sinnlos, wenn man qualitativ die Art der Leitidee berücksichtigt. "Ichnah" wird für Frauen oft das, was sich auf Personen bezieht, während Sachverhalte mehr den Mann interessieren.

Vielen Autoren erscheint es ferner wesentlich, daß die Frau keinen "Mut" besitzt, der für andere Mordarten als den Giftmord erforderlich wäre (GROOS(49), KRAUSS (88), LANGE(96), LOMBROSO-FERRERO(108), SAUER(147), SCHOLZ(154)).

So schreibt z.B. KRAUSS: "Zu jedem Morde gehören aber Mut, Tatkraft und physische Stärke, nur beim Giftmord ist keines dieser Momente notwendig, und da das Weib seiner Natur nach auch keines der drei besitzt, so kommt sie ganz von selbst zum Giftmord - daran ist weder etwas Absonderliches noch etwas Auffallendes, es gibt sich ganz von selbst aus den Jedermann bekannten Eigenschaften der Frau" (88).

Vgl. auch BONGER, der feststellt, daß der Frau "de force et de courage" fehlen (19).

KRAUSS meint weiter: "Diejenige negative Eigenschaft, welche das Weib im allgemeinen dem Mann voraus hat, der vorzugsweise den Geschlechtscharakter bildende Mangel an Mut und Kraft, ist sonach das, was in erster Linie die Vorliebe des verbrecherischen Weibes für das Gift begründet" (88).

Wenn man unter "Mut" versteht, daß man sich aktiv einer Gefahr entgegenstellt, so kann man tatsächlich diese Eigenschaft nicht als typisch weiblich bezeichnen.^{x)} MOERS (122) meint, daß für die Frau der Willensaufwand, der für den Mut erforderlich sei, viel stärker sein muß als bei dem Mann, da der Kampftrieb der Frau schwächer sei, als das Bedürfnis nach kreativer Bewahrung.

Es soll hier aber noch auf eine Beobachtung BURCKHARDS hingewiesen werden, die von MOERS bestätigt wird: "Das Nichterwägen der Gefahr ist typisch .. für die Frau" (22), und indem sie die Überlegung "was könnte mir geschehen" ausschaltet, zeigt die Frau dann oft ein Verhalten, das mit "Mut" verwechselt werden könnte (122). Man vergleiche, daß SCHOLZ bei seiner Charakteristik einer Giftmörderin schreibt: "Ihr Mut war Kurzsichtigkeit" (154).

Der Mangel an Mut kann nun allgemein durch verschiedene Faktoren wie gesteigerter Antrieb zur Selbsterhaltung, geringes Eigenmachtgefühl, nicht vorhandene oder gehemmte Aggressivität bedingt sein. Es besteht Veranlassung darauf hinzuweisen, daß dieser Mangel nicht unbedingt Feigheit bedeutet, wie KRAUSS (88) anzunehmen scheint, wenngleich Zusammenhänge bestehen. Die Kräfte der Frau liegen weniger im aktiven Widerstand als im passiven, also weniger im "wagemutigen Drauflosgehen" als in der "Defensive, im Abwarten und Verteidigen der gegnerischen Angriffe (22, 122). Hieraus ist auch die oft in der Literatur zu findende - ebenfalls zutreffende - Feststellung mitzuverstehen, daß die Frau keine absolute Neigung zu Gewalttätigkeiten zeigt (148, 152), daß ihre Art mehr zum Geschehenlassen als zum Tun neigt (34).

Vgl. LODUCHOWSKY: "Sie scheut sich ... selbst Hand an das Opfer zu legen, sondern überläßt die Tat einem gewissermaßen automatisch wirkenden Mittel, mit dem sich das Opfer selbst tötet, indem es die vergiftete Speise ja freiwillig nimmt" (107).

Die Ursache für die größere Neigung der Frau zum Giftmord wird weiterhin darin gesehen, daß sie zu Lüge (108), Heuchelei (88) und zu der Anwendung von List (88, 112, 186-89)

^{x)} Es ist in diesem Zusammenhang nicht von Bedeutung, daß diese Tatsache durch Erziehungseinflüsse bzw. durch die soziale Lage der Frau bedingt ist, wie BEAUVOIRE (10), BUYTENDIJK (24), DEUTSCH (29), MOERS (122) und VAERTING (174) betonen.

(LODUCHOWSKY, WULFFEN) reize und eine besondere Gabe hinsichtlich der "Verstellungskunst" zeige. Diese Eigenheiten werden ganz allgemein von älteren Autoren der Frau zugesprochen.

Vgl. DIDEROT, der die Frauen "toutes machiavéliques du plus au moins" nennt; FÉNELON bezeichnet die "artificieuses, pleines de dissimulation et de finesse" und LAHARRIÈRE meint: "il en coûte peu aux femmes de dire ce qu'elles ne sentent point" (115). Nach DOMM ist die Lüge "das Erbteil der Frauen", ferner spricht die Autorin von dem "chronischen Heuchlertum" der Frauen (31). SCHOPENHAUER sagt, daß die Frau einen "unverfügbaren Hang zum Lügen" besitze. Nach LOMBRÖSO ist es "überflüssig nachzuweisen, wie die Verlogenheit zur Gewohnheit, ja ich möchte sagen zu einer physiologischen Eigenschaft des Weibes geworden ist" (108). HOLTZENDORFF nimmt an, daß die Verstellung den Frauen eigentümlich sei, Männer könnten das gar nicht so gut. Im einzelnen führt er aus: "Die Maske der Liebe und hingebenden Zärtlichkeit widersteht der männlichen Natur allzusehr, daneben freilich auch die Sitte, da Männer nicht wohl als Krankenpfleger sich aufdrängen können"; für "gewöhnliche Fälle" reicht die "Maske der Unschuld aus" (67).

Im 20. Jahrhundert sind die Meinungen geteilt. So stellt 1910 HEYMANS (auf Grund seiner Untersuchungen in den "gebildeten Kreisen" Hollands) fest, daß bei der jüngeren und besonders der jüngsten Generation die "Wahrheitsliebe bei den Frauen entschieden stärker ist als bei den Männern" (63), 1917 kommt LIPMAN zu ähnlichen Feststellungen (105.).

HEYMANS z.B. fand: "vorsätzliche Lügenhaftigkeit", eine "Neigung zum Übertreiben" und eine Tendenz zum "Ausschmücken" bei den Männern in "21,1, 14, bzw. 3,3 %", bei den Frauen in "21,7, 9,3 bzw. 3,7 % sämtlicher Fälle". Die "vorsätzliche Lügenhaftigkeit" betrug bei Knaben 8,5 %, bei Mädchen nur 1,3%. HEYMANS nimmt an, daß die "fortschreitende Gleichstellung der Geschlechter genügt, um zu erklären, daß in jeder jüngeren Generation die Anzahl der Fälle, in welchen Frauen zu Unwahrheiten ihre Auflacht nehmen, sich verringert" (63).

Von den Kriminalisten stellt EXNER fest, daß - "wenn man als Grundzug des weiblichen Geschlechtes Unehrllichkeit hervorhebt" - laut der Kriminalstatistik die Männer noch weit unehrlicher sind als die Frauen (34). Umgekehrt findet sich bei WULFFEN die Auffassung:

"Daß der Giftmord vor allem von Frauen begangen wird, darüber sind sich alle Kriminalisten einig, seine Heimlichkeit, verbunden mit der Anwendung von List ... entsprechen an und für sich schon dem weiblichen Charakter" (185).

WEININGER ist der Ansicht, die Verlogenheit sei ein charakterologischer Grundzug sämtlicher Frauen (177). Auch LODUCHOWSKY spricht (1941) von "der ihrem ganzen Wesen eigeneren Hinterlist und Tücke" (107) und KERN betont (1949) die Neigung der Frau zu Unaufrichtigkeit, Unehrllichkeit und zum Verheimlichen (80).

Von psychologischer Seite werden diese Auffassungen nur insofern bestätigt, als MOERS - zumindest für die Mädchen - die Gefahr einer Tendenz zu diesen Verhaltensweisen anerkennt, da sie einen stärkeren "Anpassungsdrang" als die Jungen besitzen; die Autorin meint jedoch:

"Wenn diese beiden ungünstigen Erziehungseinflüsse" - d.i. die bewußte Erziehung der Knaben (und nicht der Mädchen) zum Mut und ferner die heute noch weit verbreitete Ansicht "nur ein Mädchen", welche einen Ehrgeiz bedingt, der als Lügenmotiv vor allem durch ZILLIG (190) herausgestellt wurde - "wäre das Mädchen durchschnittlich aufrichtiger als der Knabe; wir dürfen wohl sagen, daß die Mädchen der Anlage nach, eben aus ihrer sozialen Einstellung und ihrer Gewissenhaftigkeit heraus.. wahrhaftiger sind als die Knaben" (122).

BEAUVOIRE betrachtet die Lügen und die Verstellung der Frau als den Ausdruck ihrer Situation in dem Sinne von FOURIER: "Überall ist Falschheit, wo ein Zwangsregime herrscht" (10) und stellt fest:

"Das symbolische Betragen, in das die Frau ausweicht, kann Perversitäten nach sich ziehen, ihre Zwangsvorstellungen können in Verbrechen enden"; in diesem Zusammenhang führt BEAUVOIRE auch den Giftmord als Beispiel an. U.a. sagt die Autorin ferner: "Der Mann verlangt selbst von ihr, daß sie ihm eine Komödie vorspielt. Er will in ihr das Andere haben. Aber jeder Existierende, er mag sich noch so restlos verleugnen, bleibt ein Subjekt. Er will sie als Objekt haben. Also mach t sie sich zum Objekt." (10) Und: "Um den Mann festzu halten, der ihr tägliches Brot sichert, lügt sie ihm Szenen und Tränen, Liebesausbrüche und Nervenkrisen vor. Und sie lügt auch, um der Tyrannei zu entgehen, mit der sie sich aus Selbstsucht abfindet. Er ermuntert sie zu Komödien, von denen seine Herrschaft und seine Eitelkeit profitieren. Sie wendet ihre Verstellungskunst gegen ihn" (10).

BEAUVOIRE scheint auch der - um die Jahrhundertwende sehr häufig in der Literatur zu findenden - Feststellung zuzustimmen, daß die Frau hysterisch sei (10).

KRAEPELIN nannte z.B. 70 % (87), HELLPACH (60) noch etwas mehr von 100 Frauen hysterisch.

KRETSCHMER, der die Hysterie^x) als eine Reaktionsform auffaßt, in der sich eine Verstellungstendenz "instinktiv, reflexmäßig oder sonstwie biologisch vorgebildeter Mechanismen bedient", meint, daß an der "Sexualhysterie" Frauen und Mädchen wesentlich stärker beteiligt seien als die Männer" (89). Im allgemeinen scheint jedoch jeder Mensch "hysteriefähig" zu sein (66) und der Typus der hysterischen, kalten Kanaille, zu der v.ROHDEN (144) die Giftmischerinnen zählt, ist auch durch Männer vertreten. Auch BIRNBAUM meint, daß Hysterie "kein weibliches Privileg" (13) sei; Beispiele, die EWALD für die Hysterie anführt, muten hierfür als Beweis an (34).

Weiterhin werden der Frau stärkere s e x u - e l l e Tendenzen zugeschrieben und (u.a.) gesagt: "Wenn der Giftmord als sexuelles Äquivalent auftritt, geschieht es meist bei der Frau." (186).

An anderer Stelle heißt es bei WULFFEN, daß beim Weibe ein enger Zusammenhang zwischen Sexualität und Verbrechen besteht (188) und noch deutlicher: Eine besondere Art des "Sexualverbrechens ist das Weib, dessen ganzes Wesen in nicht mißzuverstehender Weise Geschlechtlichkeit ist, die mit seiner Verbrechensauffassung fast immer in der Verknüpfungsart variierende Zusammenhänge aufweist" (189). Ganz allgemein wenden sich gegen diese Auffassung WULFFENS JASSNY und KRUG: JASSNY sagt, daß WULFFENS biologische Theorie nichts anderes sei "als die Übertragung der männlichen Sinnlichkeit auf das Weib" (74) und KRUG meint, daß WULFFEN das sexuelle Moment über Gebühr in den Vordergrund stelle (93).

WULFFEN versteht nun unter den "Sexualmotiven, die zum Giftmord führen, ... verschmähte Liebe, Eifersucht, sexuelle Rache, Abneigung und Haß gegen den Ehegatten" und sagt, diese "Sexualmotive ... liegen vor allem im weiblichen Gemüte" (186). Das erscheint etwas ungenau formuliert. Diese Momente sind ebenso oft beim Manne zu finden. Nur hat der Mann in stärkerem Maße

^x) Vgl. im Hinblick auf den Hysteriebegriff die Ausführungen von IHMS zum Schrifttum über Unechtheit (70).

als die Frau die Tendenz, derartige Antriebe einer kritischen Stellungnahme zu unterziehen und so zwischen Antrieb und entsprechendem Verhalten "eine Cäsur, eine Pause ein Hiatus, die als Cäsur des Bewußtseins bezeichnet sei" (100) einzuschalten, während das Verhalten der Frau wesentlich "antriebsunmittelbar" zu sein pflegt (100, 101).

Ferner ist der Ausdruck "Sexual"-Motiv zu eng gehalten. Wenn es schon einen isolierten Geschlechtstrieb oder "Sexus" (KLAGES) gibt, so ist dieser mehr dem Manne eigen als der Frau, der man eher ein erotisches Bedürfnis zusprechen kann (29).

Vgl.: "Bei ihm ist es in erster Linie ein physiologischer Drang vom kategorischen Imperativ, dem sich psychische Momente zugesellen, - bei ihr ein psychologischer Prozeß, der von biologischen Faktoren unterstützt wird." (29)

Der Unterschied zwischen der "Geschlechtsliebe" und der "erotischen" (wie auch der "humanen") Liebe ist, daß der ersteren "die Richtung auf das Du" fehlt, die der letzteren - die sich damit als eine der "Strebungen des Füreinanderseins" erweist - innewohnt (101). Die Umkehrung der mitmenschlichen Liebe ist der Haß, in dem die Tendenz schwingt, den gehassten Anderen zu vernichten (101). So verstanden kann man sagen, daß die Frau, der Personen in jedem Fall bedeutsamer sind als Sachverhalte (84, 100), die Beziehungen zum "Du" im allgemeinen weniger gleichgültig lassen als den Mann und auch, daß sie in allen diesen Beziehungen eher liebt oder hasst, während der Mann in seiner ihm vorwiegend eigentümlichen Einstellung auf das Abstrakt-Allgemeine die Beziehung zu anderen "weitgehend auf die Gefühle der Achtung und Verachtung gründet" (LERSCH).

LOMBROSO meint übrigens, daß als Strafe der Frau für Betrug, Vergiftung und Totschlag "die Internierung in ein Kloster genügen würde, denn hier würde das religiöse Gefühl das erotische verdrängen, in dem ihre Verbrechen so häufig wurzeln" (108).

Es sei hier noch die Meinungen einiger Autoren, zu der früher nach HIRSCHFELD häufigen "Pubertätsgiftmischerei" junger Dienstmädchen angeführt; JASPERS nennt das "Heimweh" als Ursache und geht ferner auf die Psychologie der Jugendzeit ein (71). CORCE findet rein exogene Momente wesentlich, der Delikt sei aus der

Gelegenheit des Milieus entstanden (vgl. 65). JASSNY (74) nimmt einen originären Haß gegen das eigene Geschlecht an. HIRSCHFELD meint, daß die Pubertät ein "innerer Vergiftungsprozeß" sei und spricht von den psychotoxischen Wirkungen der Sexualhormone. Sehr physikalisch erklärt er: "Die unbestimmten Körpergefühle, welche der Pubertät vorangehen und zu einer steigenden Spannung, mag man es als elektrische Spannung oder chemische Akkumulation entlastungsreifer Stoffe betrachten, führen müssen, drängen zu einer Explosion auf irgendwelcher Basis". Er sagt, "es ist mir nicht bekannt, daß irgendjemand vor mir auf den sexuellen Zusammenhang der Giftmischerei jugendlicher mit den Pubertätsvorgängen hingewiesen hätte" (65). Es ist unbedingt so, daß JASPERS hier die am wenigsten einseitige Auffassung vertritt.

Als weiteres Motiv für die Bevorzugung des Giftmordes durch die Frau werden von WULFFEN ihre "Herrschaftsgelüste" genannt, die "vom Manne im Fortgang der Kultur immer niedergehalten worden sind" (188).

"Diese finden in der Bereitschaft und Beibringung des Giftes starke Befriedigung. Das Weib fand im Gift einen Ausgleich gegen die Herrschaft des Mannes".

Die Bedeutung der Vorherrschaft eines der Geschlechter für die Psychologie des herrschenden und die des beherrschten Geschlechtes ist besonders von VAERTING (174) ausführlich geschildert worden, nachdem bereits LOMBROSO-FERRERO diesen Umstand beachtet hatte (108).

Auch JASSNY stellt fest: "Unsere männliche Kultur unterjocht das Weib, raubt ihm die Mittel zum ehrlichen und offenen Streik und verweist es auf Kampfesweisen, die ganz charakteristisch für die Schwachen sind" (74).

Es ergeben sich natürlich aus einer solchen soziologischen Bedingung weitgehende Folgerungen für das Verhalten und die Leistungen der Frau. Doch soll an die Ausführungen LERSCHs erinnert werden, daß daraus keine Änderung des "Wesens" der Frau abgeleitet werden kann (100). Und nicht zuletzt muß bedacht werden, daß es viele Frauen gibt, die unter einer "Herrschaft des Mannes", wie sie bis vor kurzem üblich war, sich in keiner Weise in ihrem Selbstwertgefühl bedroht fühlten.

Wenn man nun die "Herrschaftsgelüste" mit "Machtstreben" übersetzt, kann man feststellen: In der "Herrs

sucht" (die mit der Selbst- und Geltungssucht in hoher Affinität steht), "tritt das Machtstreben mit einer das gesamte Seelenleben beherrschenden Dynamik und Unersättlichkeit auf" (101). Zum anderen findet sich das Machtstreben im "Persönlichkeitsgefüge des Herrenmenschen und des geborenen Führers" sowie in dem des "Machtmenschen" (LERSCH). Es scheint, als ob der Frau ab ovo eher die Umkehrung des Machtwillens zukomme, d.i. der "Drang, sich einer Autorität unterzuordnen" (101).

Erst wenn die "Herrschaft des Mannes" den Selbsterhaltungstrieb der Frau empfindlich stört, kann die Auswirkung auf deren Daseinsbehauptung darin bestehen, daß ihr die Anpassung - d.i. nach THOMAE (171) "die höchstmögliche Verminderung der Reibungsflächen zwischen eigenem Daseinsanspruch und bestimmten inneren und äußeren Gegebenheiten" - nicht mehr gelingt. Dann kann es zu einem "Ausweichen von der gegebenen Lage" (171), oder zur "Einschaltung körperlicher Hilfsmittel" (171) kommen" das kann aber auch zu einer mehr oder weniger "gewalttätigen Beseitigung" (171) der Widerstände führen und kompensatorisch das Bedürfnis wecken, selbst Macht auszuüben.

Vgl. JASSNY, der in Anlehnung an ADLER (3) von der Entwicklung eines mächtigen Protestes in der Frau spricht, "der entschieden männliche Formen annimmt und sekundär zu kriminellen Handlungen führen kann" (74).

Ob sich der Machtwille der Frau dann in Neid und Ressentiment erschöpft oder echte Rache darstellt, hängt von weiteren Faktoren ab, die hier aufzuzählen zu weit führen würde. Ebenso soll nur angedeutet werden, daß Bosheit, Sadismus und Satanismus sozusagen Kinder des Machtwillens sind (101) und dieser wieder ursprünglich vom Selbsterhaltungstrieb abstammt, wenngleich er später sich zu verselbständigen pflegt und sich dann (s.o.) "weit über die Belange hinaus" zu betätigen weiß, die "der blosse Selbsterhaltungstrieb zu wahren hat" (101). In diesem Sinne kann man dann WULFFEN ohne weiteres beipflichten. LEWIN meint:

Wo immer in den Frauen Herrschsucht und Rachsucht "Wurzel gefaßt haben, da werden sie gewöhnlich mit einer unerbittlichen

konsequenz zur Ausführung im Urteile veranlaßt, die dem gleich-
zeitigen Tun des Mannes zu nichte verurteilt, ja vielleicht an
Unmoralität sie noch übersteigt. Das Urteilschicksal lie-
fert hierfür Belege genug." (103)

Der Vergleich der von den Kriminalisten an-
genommene These, die für die Frauen charakteristisch seien (und
die denen sie ihre Disposition zum Giftmord zuschreiben) mit den
psychologischen Erkenntnissen über die Frau hat jedoch zu dem
Ergebnis geführt, daß man grundsätzlich den meisten Aussagen
zustimmen kann (wenn auch in einzelnen Abweichungen bestehen).
Doch konnte eine gewisse Kürzlichkeit und Unexaktheit, die
bei manchen Behauptungen auftrat, nicht übersehen werden.
HERX (62) hat die Existenz einer verbindlichen "Psychologie
der Frau" überhaupt geleugnet und bestreitet die spezifische
Neigung der Frau zu den genannten Verbrechenweisen energisch
abgelehnt. Offenbar schließt sich die Autorin eng an die sozio-
logische Deutung VASERTINGs an (174), die gewiß ihre Berechti-
gung hat, jedoch - wie LUDWIG nachweist (103) - nicht verallge-
meinert werden kann. Es gibt Wesensigenschaften der Frau, die
ihr unabhängig von äußeren Umständen eigentümlich sind. Diese
konnten hier kurz angedeutet werden; eingehend sind sie bei
BUYTENDIJK (84) und LUDWIG (100, 101) behandelt.^{x)} Es wurde
den Rahmen dieser Arbeit auch bei weitem überschreiten, wenn
in jedem Falle die Bedingtheit der "Psychologie der Frau" von
exogenen Momenten untersucht würde. Es konnte nur angegeben
werden, wie die Frau heute (bzw. in den letzten 50 - 80 Jahren)
im Hinblick auf die obige Feststellung in Erscheinung tritt:
Die Ursachen wurden, wo es die Umstände zuließen, nur kurz
gestreift.

Die Neigung zu V o r u r t e i l e n zeig-
te sich bei den einzelnen Autoren weniger in dem Inhalt ihrer
Behauptungen, als in der Ausschließlichkeit und Selbstver-
ständlichkeit, mit denen diese Behauptungen vorgebracht wurden.
In diesem Sinne muß einer ähnlichen Feststellung HERXs beige-

^{x)} vgl. a. DEUTSCH (29), W. KRETSCHMER (91), SCHERER (149)

pflichtet werden. Eine Psychologie der Geschlechter ist bis heute vorwiegend theoretisch aufgebaut (145) und sie hat allgemein - ebensowenig wie eine der diversen Typologien - nicht die Aufgabe, einer Argumentation zu dienen sondern die, ein Verständnis für ein "Anderssein" zu wecken und zu ermöglichen. Man muß sich in diesem Zusammenhang immer dessen bewußt sein, daß es sich um "idealtypische Modelle" (100) handelt und daß somit die "geschlechtseigentümlichen" Merkmale nicht bei jedem Manne und bei jeder Frau gleich vorhanden sind" (101). Zudem sind, psychologisch gesehen, "jedem Mann weibliche und jeder Frau männliche Wesenszüge beigemischt" (100), eine Tatsache, auf der - worauf LERSCH (100) hinweist - JUNGs Theorie von "Anima" und "Animus" (75) beruht. Es sei hier auch kurz auf die Ergebnisse der Hormonforschung hingewiesen, wonach "auch der männlichste Mann und die weiblichste Frau" (27) gegengeschlechtliche Hormone aufzuweisen haben.

c) Die Beachtung der Beziehung der Frau zum Giftmord und ihre innere Begründung.

Wenn nun auch statistisch feststeht, daß - wenn die Frau mordert - sie häufiger zum Gift als Mordmittel greift als der Mann in der gleichen Situation, so muß doch berücksichtigt werden, daß - weil es eben weniger weibliche als männliche Mörder gibt - zumindest ebenso viele Giftmorde von Männern verübt werden als von Frauen.

HERX hat 1938 bei der Durchsicht des (20 000 Fälle umfassenden) Materials der Bayerisch-kriminalbiologischen Sammelstelle sogar gefunden, daß in Giftmorduntersuchungen 2 - 3 mal mehr Männer als Frauen angeklagt waren. (62).

Dies wiederum bedingt die Frage, warum in der Literatur wie in Pressenotizen, sowie in der Öffentlichkeit immer wieder und oft ausschließlich die Frau als Giftmörderin (neben dem einen

Giftmord begreifenden Arzt) solch großes Interesse erregte.^{x)}

Die oben angeführten Momente, die sich der Geschlechterpsychologie erheben, scheinen dieses Phänomen nicht recht verständlich zu machen. Die Begründung kann auch nicht allein in der - an sich richtigen - Tatsache gesucht werden, daß sich beide Geschlechter in ihrer Beziehung zu dem Gegengeschlecht anders geben als zu dem eigenen und auch nicht darin, daß beide Geschlechter in ihrem Urteil über das Gegengeschlecht befangen sind (174) und daß somit (da zumeist Männer sich mit diesem Problem auseinandersetzen) also der Mann die Frau nicht objektiv beurteilen kann.^{xx)} Obgleich es natürlich bezeichnend ist, daß neben SMITH (158) und dem individualpsychologisch orientierten JASSNY (74) es nur SCHULE (156) und KRUG (93) sind (denen durch ihre Beschäftigung mit Statistik bzw. Versicherungswesen vielleicht ein durchgehend objektives Denken nachgesagt werden können) die neben HERX (einer Frau), den "Typus der Giftmischerin" abtönen und sich gegen die Auffassung wenden, die Handhabung von Gift durch die Frau als die Regel erscheinen zu lassen.

Es scheint, als wären tiefere, verstandesmäßig weniger faßbare^{xxx)} und beachtete Kräfte dafür verantwortlich, daß immer wieder die Beziehung der Frau zum Giftmord betont wurde, daß nur diese Beziehung den Menschen affektiv an-

^{x)} Vgl. HALL, die nachweist, wie demgegenüber der männliche Giftmörder oft nur mit wenigen Zeilen erwähnt wird (62).

^{xx)} Vgl. SCHAUMANN, der bereits 1770 für Fälle weiblicher Giftmorde die Hinzuziehung von Beratern verlangte, mit der Begründung, daß der Mann das weibliche Wesen nicht verstehen kann (174). Man darf diese Ansicht nun nicht unbedingt absolut nehmen. Die Möglichkeit des Verstehens zwischen Mann und Frau ist einmal dadurch gegeben, daß beiden allgemein Menschliches gemeinsam ist, zum anderen durch die jedem innewohnenden männlichen und weiblichen Eigenschaften. Es soll mit dem oben Gesagten nur ausgedrückt werden, daß von dieser Möglichkeit verhältnismäßig selten Gebrauch gemacht wird.

^{xxx)} Vgl. JUNG: "Das psychische Phänomen wird als Ganzes durch den Intellekt nicht erfaßt, denn es besteht nicht nur aus Sinn sondern auch aus Wert, welch letzterer auf der Intensität der begleitenden Gefühlstöne beruht" (75).

spricht und bewegt, während der Giftmord, den ein Mann (sofern er nicht Arzt oder Priester ist^{x)}) verübt, im Vergleich dazu verhältnismäßig gleichgültig läßt.

Zunächst ist hier zu bedenken, daß alles Leben dem Weibe oder dem Weiblichen entstammt (91), daß der Frau die Sorge um das Leben eigentümlich ist.^{xx)} Schon allein darum berührt es den Menschen tief, wenn eine Frau - statt "Hüterin und Wahrerin" (100) des Lebens zu sein - ein Leben vernichtet. Dagegen erscheint es noch eher begreiflich, wenn ein Mann (dessen Thematik die des Bewältigen- und Beherrschenwollens ist (100)) mordet, indem darin zur Not noch eine Parallele zur rit-terlichem Zweikampf gesehen werden kann, ein Tun, daß mit sei-ner - ihm zugestandenem Aggressivität nicht im Widerspruch steht. So ist allein der Mord schon ein Verbrechen, das einem wider die Natur der Frau anmutet, das - wenn es die Frau begeht - größere Unruhe erregt oder eine andere, gefürchtete Auffassung vom Wesen der Frau (vgl.u.) bestätigt.

Vgl.KRUG: "Öffentlichkeit und Forschung bringen den wenigen Mörderinnen starkes Interesse entgegen." (93) Laut der von ihm gegebenen statistischen Aufstellung hat es in einem Zeitraum von 50 Jahren (1882 - 1933) nur 145 Frauen gegeben, die in Deutschland wegen Mordes verurteilt wurden.

x) GEHLEN führt aus, daß die Gesellschaft solche Personen, die sie als irgendwie rätselhaft und außergewöhnlich empfindet (dazu gehören u.a. auch die Ärzte), die Rolle des Zaubere-rers und Magiers zugeschoben hat. (43)

Nach JUNG ist die Figur des Arztes ein "Archetypus", der "an sich weder gut noch böse ist", aber letzthin ambivalen-te Gefühlsregungen auslöst, indem "die Entscheidung zum Gu-ten oder Bösen von der menschlichen Einstellung" herbeige-führt wird. Die ambivalente Anmutungsqualität des Bildes des Arztes kennzeichnet JUNG folgendermaßen: Er ist "der Arche-typus einesteils des Weisen, Hilfreichenden und Erlösenden, anderenteils des Magiers, Blenders, Verführers und Teufels, ein Bild, das dem Unbewußten seit Urzeiten eingegraben ist" (75).

xx) Vgl. dazu die eingehenden Ausführungen BUYTENDIJKs, der die Welt der Frau als die des Sorgens, die Welt des Mannes als die der Arbeit charakterisiert (24) und LERSCHs, der betont, daß der Frau die Thematik der Lebensfürsorge eigen ist. (100, 101).

Handelt es sich bei dem Mord, den die Frau begeht, um einen Giftmord, so wird einesteils die Beunruhigung größer, weil man sich - bei der landläufigen Vorstellung von der Durchführung dieses Mordes - nun zusätzlich in seinen primitivsten, oralen Lebensbedürfnissen bedroht fühlt; andererseits erscheint einem aber diese Art des Mordens bei der Frau verständlicher, einmal wieder wegen der vermuteten Art der Ausführung in Verbindung mit der oben aufgezeigten Meinung von der Psychologie der Frau und der Meinung über die Psyche des Giftmörders überhaupt, zum anderen jedoch durch eine meist unklar gefühlte "Wahlverwandschaft" zwischen dem Mordmittel des Giftes und der Weise der Frau ganz allgemein, wobei letzteres wieder erneut beunruhigt.

Man muß sich hier einmal erneut vergegenwärtigen, was bereits über die Anmutungsqualität des Giftes und des Giftmordes gesagt wurde, und dies in Beziehung setzen zu dem Bild, das die Frau - mehr dunkel gefühlt als gewußt - darstellt. Da ist einmal die größere Naturnähe der Frau (11,26,69, 100,133,149), die sich am augenfälligsten in dem Rhythmus der biologischen Funktionen kundtut, der wesentlich zu ihr gehört wie ihre Aufgabe, das Leben zu geben. Sie ist darüber hinaus das Symbol, "die Offenbarung der Herkunft des Menschen aus den Tiefen der Natur" (8).

Vgl. LERSCH: "Die Unbestimmbarkeit und Anonymität der Herkunft.. sind es, aus denen allein das von GOETHE geschaffene mythologische Bild der "Mütter" verstandlich wird. Die "Mütter" sind Symbol für den Grund alles Seienden, zu dem Faust hinabsteigt; und daß GOETHE gerade die Frau als Trägerin dieses Symbols wählt, ist nur möglich dank jener Anonymität der Herkunft, die aus der Erscheinung der Frau spricht - so als stehe sie mit dem Grund der Dinge, mit dem, woraus das Dasein kommt, in einer unmittelbaren und ursprünglicheren Beziehung als der Mann. Ist die Dämonie des Mannes die des Ausgriffs auf die Weite der Welt, so ist die Dämonie der Frau die der Irrationalität des Lebens, des Dionysisch-Chthonischen" (100).

Dem Manne, der demgegenüber "aus der Natur heraus" tritt und sich ihr bearbeitend gegenüberstellt (LERSCH), dessen Versachlichungstendenz eine Entfremdung zwischen Ich und Welt bedeutet (100), erscheint die Frau - bildlich gesprochen - als der

"Ort", wo sich die lebendige Verbindung des Menschen mit der Natur vollzieht" (26); sie ist selbst Natur aber sie ist auch seinesgleichen und kann antworten; BEAUVOIRE beschreibt:

"Sie setzt ihm weder das feindselige Schweigen der Natur noch die harte Forderung des wechselseitigen Sich-Ineinander-Erkennens entgegen; durch ein einzigartiges Privileg ist sie ein Bewußtsein und dennoch scheint es möglich, sie in ihrem Körper sich zu eigen zu machen" und faßt zusammen:

"Sie ist die zur Transparenz des Bewußtseins erhobene Natur und dabei ein von Natur gefügiges Bewußtsein" (10). (Und die Frau empfindet sich - wenn sie schon nicht einfach nur "da" ist - im allgemeinen so, wie der Mann sie sieht).

Die Natur ist für den Menschen, wie BEAUVOIRE es ausdrückt, "der Quell seines Seins und das Reich, das er seinem Willen unterwirft", der Mensch nutzt die Natur, "doch sie vernichtet ihn, er entsteht aus ihr und geht an ihr zugrunde", "sie ist der Gegensatz zum Geist und er selbst" (10). Die Natur selbst^{x)}, wie auch die sie verkörpernde Frau, weckt eine Ambivalenz der Gefühle, Anmutungen, deren Kraft umso ungebrochener ist, als im allgemeinen nicht darüber reflektiert wird. Sie tritt zutage in den Auffassungen, den diametral entgegengesetzten Wertungen der Frau, in den Tendenzen zu ihrer "Herabsetzung oder Überbewertung" (149), in denen die Gefühlstönung des Unheimlichen nach der einen oder anderen Seite objektiviert wird. Wir kennen den Frauenkult des abendländischen Rittertums, es gibt den Madonnenkult, der nach LERSCH "seinen schönsten Ausdruck findet in DANTES Worten an Maria: Geadelt hast Du jedes Menschen Wesen." Es sei - in Anlehnung an die Ausführungen von LERSCH - weiterhin an KLOPSTOCK und an SCHILLERS Gedicht von der "Würde der Frauen" erinnert.

"Deutsche Dichter, allen voran Klopstock, sind es, die die Frau besingen und verehren als Wahrerin und Trägerin menschlich-sittlicher und ästhetischer Ideale, als Pflegerin hoher Gefühle und tiefen Gemütes und damit der germanischen Auffassung von der

^{x)} Vgl. a. GEHLEN, der von der "exzessiven Phantastik" schreibt, "die der Mensch der Natur gegenüber immer entwickelt hat" (43).

Frau einen zeitgeschichtlich abgewandelten Ausdruck geben" (100).

RILKE schreibt, daß die Frauen "im Grunde genommen reifere Menschen geworden sein müssen, menschlichere Menschen, als der leichte, durch die Schwere keiner leiblichen Frucht unter die Oberfläche des Lebens herabgezogene Mann, der dünnlich und hastig unterschätzt, was er zu lieben meint". (Briefe an einen jungen Dichter).

Für KIERKEGAARD hat die Frau ein angeborenes Talent, der Endlichkeit einen Sinn abzugewinnen. Solche positiven Seiten (wie auch die negativen, vgl. unten) werden der Frau zu allen Zeiten zugeschrieben. Alle Kulte der Erde sind - wie BACHHOFEN nachweist - mit der Frau verbunden und "nicht wenige der ältesten Völker verehren das heterische Weib auf dem Thron ... und sie beten weibliche Götter an, Vergottungen des finsternen Mutterschosses, des finsternen Urgrundes, aus dem die Welt hervorging. Das Weib ist ihnen heilig und göttlich als Inbegriff und Symbol der Geschlechtlichkeit." (155)

Ist auf der einen Seite das Weib "mit dem Mythos der Erlösung umkleidet, ..der ruhende Pol, in dem die Unruhe männlichen Strebens einen Ausgleich findet" (100), die Mittleren zwischen Geist und Natur, das "Medium, das die Entfremdung zwischen Ich und Welt, die in der Versachlichung gelegen ist, aufhebt"(100), so wird auf der anderen Seite ihr Bild mit negativen Akzenten versehen.^{x)} Bekannt ist die Auffassung KANTS, nach der die Frau sittlich minderwertig ist und zudem intellektuell weniger begabt. SCHOPENHAUER findet es lächerlich, den Frauen Ehrfurcht zu bezeugen, für ihn bedeuten sie das in jeder Hinsicht hintangebliebene zweite Geschlecht. Nach WEININGER ist das Weib "als Ganzes Unsinn, unsinnig"(177).

BUYTENDIJK schreibt zu dem Werk WEINIGERS: "Wenn man bedenkt, daß von diesem Buch des 23jährigen Autors in zehn Jahren fünf- undzwanzig Neuauflagen erschienen sind und daß es in fast allen europäischen Sprachen übersetzt wurde, dann beweist das

^{x)} Vgl.a. KAUFFMANN: "Während bei den Griechen eine Medea in den schwärzesten Farben gemalt ist, ebenso gefürchtet wie gehasst, beugten sich die Germanen unter den Bescheid eines Weibes wie Weleda." (79).

wohl, wie sehr die Geringschätzung der Frau - man darf sogar von Verachtung und Haß sprechen - die meistverbreitete Ansicht ist, die .. sich mit pseudowissenschaftlichen Gründen zu rechtfertigen sucht. Noch immer wiederholt der Mann gern das international abgedroschene "cherchez la femme" und meint damit, daß die Frau die Ursache all jener Schwierigkeiten ist, in die er sich verstrickt sieht, und aller Untugenden, die er in sich selber findet." (24).

BUYTENDIJK und BEAUVOIRE (10) zitieren in diesem Zusammenhang u.a. die Kirchenväter; danach ist der Hl.Johannes Chrysostomus der Meinung: "Unter allen wilden Tieren findet sich keines, das schädlicher wäre als die Frau"; TERTULLIAN:"Ihr seid das Tor, das dem Teufel Zugang gab" (24). Und PAULUS sieht, wie man weiß, "in der Frau weniger das gottgeschaffene Wesen, als die Mutter der Sünde (155). In den nichtchristlichen Religionen, vor allem im Buddhismus und im Islam, ist die Weise, in der die Frau gesehen wird, nicht anders.

Buddha sagt: "Hüte dich vor dem Weibe, der listigen Verführerin, die durch Geschlecht und Liebe in die Welt zurücklockt, der der Weise entflieht" (155).

Mohammend sah (nach BUYTENDIJK) " in den Frauen reizende Wesen, aus denen der Teufel Versuchungen für die Gläubigen macht" (24).

Die zuletzt wiedergegebenen Gedanken zeigen den gefahrvoll - anlockenden Aspekt des Bildes der Frau, der in den Sagen der Völker noch deutlicher wird: "Sie ist die Sirene, deren Gesang die Seefahrer gegen die Klippen treibt; sie ist Circe, die ihre Liebhaber in Tiere verwandelt oder Undine, die den Fischer in die Tiefen der See lockt" (10). Ist die Frau in der einen Sicht Göttin, Heilige und Priesterin, "Trägerin des höheren Prinzips", "Offenbarung des göttlichen Gebots" (8a), so wird sie hier zur Hexe, zur Zauberin, mit magischen Kräften ausgestattet.

Es ist natürlich, daß die Gefahr, die - wie man glaubt - von der Frau ausgeht, einen weniger anlockenden, denn drohenden, Furcht und Grauen erweckenden Charakter bekommen kann.

Vgl. BEAUVOIRE: "In allen Kulturen und noch heute fließt sie dem Manne Grauen ein: es ist das Grauen vor seiner eigenen körperlichen Zufälligkeit, die er in sie hineinprojektiert"(10).

Ein Ausdruck hierfür sind die Tabus, die vielerorts auf Menarche, Menstruation und gegebenenfalls Schwangerschaft und Geburt gelegt werden. Die Frau wird dabei als unrein angesehen und muß sich Reinigungsriten unterziehen.

Bemerkenswert ist, daß Menstruationsblut einerseits zur Zubereitung von Heilmitteln und Liebestränken dienen kann und als Hilfsmittel gegen übernatürliche Feinde angesehen wurde, daß es andererseits die Blumen zum Welken, die Früchte zum Abfallen bringt und auf die Speisen verderbend wirkt (10).

BEAUVOIRE bemerkt dazu: "gewiß, das Blut ist an sich ein besonderer Saft, mehr als irgendein anderer von dem geheimnisvollen *mana* durchdrungen, das gleichzeitig Leben oder Tod bedeutet. Aber die unheilbringenden Mächte des Menstruationsblutes sind solche eigener Art. Es stellt die Essenz der Weiblichkeit dar, und deshalb bringt sein Fließen die Frau selbst in Gefahr, deren *mana* sich darin materialisiert. ... Ihm gegenüber manifestiert sich" ferner "das Grauen des Mannes vor der weiblichen Fruchtbarkeit." (10)

Die Frau ist nicht nur Gebärerin des Lebens, denn indem sie diese Funktion erfüllt, gibt sie auch den Tod mit. "Die große Maherin ist das Gegenbild zu der Fruchtbarkeitsgöttin, die die Ähren spriessen läßt" (10)^{x)}

BEAUVOIRE schreibt weiter: "Was der Mann also in erster Linie an der Frau, ob sie nun Mutter oder Geliebte ist, hasst, ist die erstarrte Form seines nur animalischen Schicksals, jenes Leben, das für seine Existenz die notwendige Voraussetzung ist, das ihn aber zugleich zur Endlichkeit und zum Tode verdammt"(10).

Nur ein Schritt weiter führt zu der Erkenntnis, daß das Weib böse ist. "Auch die böse Frau ist in der Erde und im Leben verwurzelt, aber die Erde ist jetzt ein Grab, das Leben ein unerbittlicher Kampf. An die Stelle des Mythos von der fleißigen Ameise, der mütterlichen Glucke, tritt nun der von dem alles verzehrenden Insekt, der Gottesanbeterin, der Spinne. Das Weibchen ist jetzt nicht mehr die Hegerin der Jungen, sondern ein männermordendes Geschöpf" ...Aus dem Liebesobjekt wird

x) Die Verbindung, die in Volksmärchen und Sagen zwischen Hochzeit und Tod gesehen wird, zeigt vor allem BRACHFELD (21) auf.

"eine schwarze Magierin, aus der ergebenen Dienerin eine Verräterin, aus Aschenbrödel ein Menschenfresserweib, aus jeder Frau eine Feindin .." (10).

In den meisten volkstümlichen Darstellungen der romanischen Völker "tritt der Tod als Frau auf, und den Frauen kommt es zu, die Toten zu beweinen, denn der Tod ist ihr Werk" (10).

Es war notwendig, das Bild der Frau und die Anmutungen, die dieses Bild erweckt, in diesem Zusammenhang aufzuzeigen^{x)}, weil über gelegentliche Andeutungen hinaus in der gesamten Literatur, die sich mit dem Giftmord beschäftigt, davon nicht die Rede ist. (Sofern nicht einzelne Aspekte dieses Bildes herausgegriffen und tendenziös interpretiert werden). Es soll daran erinnert werden, wie eng der Begriff des Giftes mit den Momenten der Heilung wie der Vernichtung verknüpft war.

Z.B. schreibt HARNACK in der Besprechung des Dramas "Ion" von EURIPIDES: "Bemerkenswert ist der Umstand, daß, während die das Haupt der Gorgo gleich Haaren umspielenden Schlangen so tödliches Gift führen, ein Blutstropfen der Gorgo selbst zugleich als heilbringend bezeichnet wird. So nahe aneinanderliegend sind Giftwirkung und Heilwirkung immer gedacht worden" (56).

Gifte hatten heilende, tötende, Liebe-erweckende, Rauschgebende Funktionen, sie wurden verwandt zur Vollstreckung von Todesurteilen (17,103) und auch zum Vollzug von Gottesurteilen (56,104,172). Die ambivalenten Anmutungsqualitäten, die dem Gifte (und dem Giftmord) eigen sind, finden sich in analoger Weise im Bilde des Arztes und vor allem im Bilde der Frau. Hier liegt - in wesentlich tieferen Schichten, als in dem rational erfaßten Zusammentreffen der Meinung von der Ausführung des Giftmordes und dem Verhalten der typischen Frau - die eigentliche Beziehung der Frau zum Giftmord und die Begründung

x) Eingehende Erkenntnis kann nur ein Studium der Völkerpsychologie vermitteln; auf die Ausführungen von BEAUVOIRE wird in diesem Zusammenhang verwiesen. Die Autorin bietet ein reiches Material, ihre Interpretationen werden z.T. von BUYTENDIJK abgelehnt.

dafür, daß nur diese - und nicht die Beziehung des Mannes zu dieser Art des Mordens - von jeher solch unverhältnismäßig großes Interesse erregte.

2. Die Beziehung zwischen dem Giftmord und einer festumrissenen Täterpersönlichkeit.

Es wurde bereits angeführt, daß es sich nach der Meinung vieler Autoren bei dem Giftmörder um einen feigen, verlogenen, hinterlistigen, heimtückischen und heuchlerischen Menschen handelt^{x)}, z.B.

"Stets hat man es bei dem Giftmörder mit einem verlogenen, listigen, aber dabei äußerst feigen Täter zu tun, der sich selten zu seiner Tat bekannt" (107).

Zur Unterstützung dieser These wurde - wenn überhaupt - das Vorgehen eines oder einzelner Giftmörder angeführt und daraus verallgemeinernd auf einen solchen "Charaktertyp" (62) geschlossen. Hier lassen sich zwei Einwände erheben:

Eine derartige Charakterisierung erscheint einmal unzureichend. Die moderne Psychologie unterscheidet im Sinne von LERSCH zwischen Verhaltens-, Leistungs- und Wesenseigenschaften; dabei geht die letzte Absicht der Charakterkunde immer auf die Erhellung der Wesenseigenschaften (101). Die oben genannten Begriffe beziehen sich nun sämtlich auf das Verhalten von Menschen. "Natürlich hat dieses Verhalten seelisch-charakterliche Hintergründe; aber diese bleiben in den genannten sprachlichen Bezeichnungen noch unbestimmt" (101). So sinnvoll es ist, vom Geschehen auszugehen, um zu einer Deutung des Verhaltens und seiner inneren Begründung zu gelangen (vgl. THOMAE (170, 171)), so muß man sich dabei immer dessen bewußt bleiben, wovon im gegebenen Fall die Rede ist. Ein heute so oder so gezeigtes Verhalten bedingt nicht mit Notwendigkeit

^{x)}Vgl. S. 43.

ein gleiches Verhalten in der Zukunft, wie es auch keine Rückschlüsse auf das Verhalten in der Vergangenheit zuläßt, es sei denn, man habe die Hintergründe dieses Verhaltens aufgedeckt und urteile von dieser Warte aus. Dazu ist es jedoch notwendig, die differenzierte und strukturierte Ganzheit^{x)} des Individuums zu bedenken und zu wissen, wie diese Differenzierung und Strukturierung im Konkreten faßbar werden.^{xx)}

Es ergibt sich daraus als Voraussetzung jeder Beschreibung von Eigenschaften ganz allgemein, daß man darüber nie in dem Sinne sprechen kann, als ob sie "bei verschiedenen Menschen als gleiche Stücke vorhanden wären, wie sie etwa den gleichen Hut tragen können" (5) und ferner, daß eine Gesamtsumme von Eigenschaften keine Persönlichkeit definiert. (Vgl. ALLPORT: "Die bloße Aufzählung von Bestandteilen definiert Persönlichkeit nicht besser, als das Alphabet die lyrische Dichtung" (6).)

Ogleich HERX in ihrer "Untersuchung auf soziologisch - biologisch - psychologischer Grundlage" über den Giftmord die Erkenntnisse der geisteswissenschaftlichen Psychologie theoretisch unberücksichtigt läßt,

indem sie sich auf den etwas subjektiven Standpunkt stellt, daß diese "einmal mit fortschreitender Erkenntnis des engen Zusammenhanges zwischen dem Charakter des Menschen und soziologisch-biologischen Gegebenheiten stark an Bedeutung eingebüßt hat, zum anderen auch kaum zur methodischen Anwendung im Einzelfalle zur Analysierung der Einzelpersönlichkeit verwertbar ist" (62),

kommt die Autorin praktisch zu den gleichen Ergebnissen. Ihr gebührt der Verdienst nachgewiesen zu haben, daß den geschilderten Verhaltensmerkmalen des Giftmörders sehr verschiedene Wesenseigenschaften zugrunde liegen können und sie stellt zudem fest:

"Es erweist sich an den angeführten Beispielen wieder einmal mit überzeugender Eindringlichkeit, daß statische Eigenschaften als solche keine Persönlichkeitswertung zulassen" (62).

x) Nach DILTHEY ist darunter "die Anordnung zu verstehen, nach der psychische Tatsachen von verschiedener Beschaffenheit durch eine innere Beziehung auf ein übergeordnetes Ganzes miteinander verbunden sind" (30).

xx) Einen Weg dazu bietet die dynamische Interpretation der Persönlichkeit von THOMAE (171).

Weiterhin läßt sich gegen eine derartige Typisierung des Giftmörders der Einwand erheben, daß die genannten Verhaltenseigenschaften durchaus nicht in jedem Falle dem tatsächlichen Verhalten des Giftmörders entsprechen. Wie Kapitel B II 2. zu entnehmen ist, ist z.B. bei der "gewaltsamen Giftbeibringung" keines dieser Momente von Bedeutung. In den meisten Fällen beschränkt sich weiterhin das feige, listige, heuchlerische und heimtückische Verhalten auf die Morddurchführung selbst, da es schwieriger scheint, jemanden mit Gift in einem offenen Gewaltakt zu ermorden als mit jedem anderen Tötungsmittel.^{x)} Bei einer Gruppe von Giftmördern beginnt schon die Giftbeschaffung mit einer Lüge bzw. einem Täuschungsmanöver, das eine Verstellung bedingt. Auch nach der Tat ist ein derartiges Verhalten - wie oben gezeigt wurde - möglich. Aber die angeführten Beispiele zeigen, daß dies nicht immer so ist. Ebenso verhält es sich mit den anderen angegebenen Eigenschaften, wie die Ausführungen über das Verhalten des Giftmörders erläutern. (Vgl.a.HERX). Dazu kommt, daß Lüge, List und Heuchelei und Verstellungskunst auch bei Morden mit anderen Mordmitteln vorkommen,^{xx)} daß es sicherlich feige ist, jemanden z.B. aus dem Hinterhalt zu erschlagen oder zu erschießen, oder ihn im Schlafe zu erwürgen etc. Es ist ersichtlich, daß bei der Bestimmung des Giftmördertyps dieser Art ganz einfach von dem Vorgehen bei der Giftbeibringung (das zudem zu undifferenziert gesehen wurde) einmal auf das Verhalten vor und nach der Tat und zum anderen auf den Charakter des Täters geschlossen wurde. Es besteht hier kein großer Unterschied zwischen der primitiven Denkweise, die die vermuteten magischen Eigenschaften des Giftes zu denen des Giftmörders werden ließ.

x) HERX sagt: "Es ist daher völlig falsch, wegen der mit der Eigenart des Giftmordes verbundenen Heimlichkeit des Vorgehens auf Feigheit und Hinterlist schließen zu wollen. Vielmehr ergibt sich die Heimlichkeit aus der Natur des Giftes, das dem Täter, wie es wohl dem Wunsch der meisten Mörder entsprechen wird, erlaubt, die Tötung möglichst unauffällig und unter größtmöglicher Sicherheit vor Entdeckung durchzuführen". (62).

xx) Vgl. HENTIG: "Vielen Morden geht eine Täuschungsphase voraus"(61). KLAGES spricht von der ungemainen "Lügenhaftigkeit ausnahmslos jeden Verbrechers" (83).

WULFFEN stellte zusätzlich die Hypothese auf, daß "die Anwendung der Giftstoffe in ihrer geheimnisvollen zwiespältigen, vor allem in der vernichtenden Wirkung schon frühzeitig ein mächtiges Nervenstimulans im Giftspender" selbst zeigte, indem "die grausame Handlung ... die emotionellen Nerven des Täters in eine Schwingung" versetzt, "die unter gewissen Umständen als angenehm empfunden wird. Dieses in Generationen immer wiederholte Stimulans der Nerven hat sich schließlich instinktmäßig fixiert und fort und fort vererbt ... Und damals in jenen Urzeiten erschütterte die durch die Handhabung der Gifte hervorgerufene Nervensensation zugleich auch die Sexualsphäre, und so ging schon vor Jahrtausenden die Giftmischerei ... ihre nicht wieder gelöste Verbindung mit den Sexualgefühlen ein" (186). So einfach ist das Problem der Vererbung nicht zu lösen, die Frage nach der Vererbbarkeit erworbener Eigenschaften ist weiterhin bis heute umstritten und auf jeden Fall ist die kausal-mechanistische Denkweise heute in den sich mit dem Menschen befassenden Wissenschaften nicht mehr üblich.

WULFFEN sagt ferner:

"Die Lust am heimlichen tödlichen Erfolg und an den entsetzlichen Qualen des hilflosen Opfers ließ die der Sexualität verwandten grausamen Strebungen, die wir in ihrer Verknüpfung die sadistischen nennen, mitvibrieren, und so kam die Verknüpfung zustande. So erklärt sich, daß die großen Giftverbrecher meist sexuelle, häufig überdies anormal sexuelle Naturen sind und daß bei ihren Verbrechen häufig Sexuellmotive neben anderen Beweggründen herlaufen" (186).

Ob Giftmörder "sexuelle Naturen" sind, läßt sich nicht immer feststellen^x), (wenigstens nicht nach den bisher in der Literatur zu findenden Beschreibungen). Und "Sexuallmotive" scheinen kein Spezifikum des Giftmordes zu sein, sondern auch bei anderen Mordarten vorzukommen. (61)

^x) Vgl. dazu auch das in Kapitel B III 1b) Angeführte und ferner BJERRE, der sagt: "Ich bin zu der Überzeugung gekommen, daß alle Versuche, das Seelenleben der Verbrecher dadurch zu erklären, daß man ihre Sexualität als das Primäre und Entscheidende in ihrem Leben auffaßt" für immer dazu verurteilt sind, ein Spiel mit Worten zu bleiben - (Sexualität = Vitalität) - und durch "willkürliche, von Anfang an falschgerichtete Vermutungen die Forschungen von der Wirklichkeit ablenken" (15).

Bei einigen von HERX (62) gegebenen Fallschilderungen ist festzustellen, daß keine derartigen Motive ersichtlich werden. Es ist natürlich zu berücksichtigen, daß derartige Bereiche der Intimsphäre nicht mit den bisher in der Kriminologie angewandten Methoden erfaßt werden können. Dazu bedarf es einer fachgerechten Exploration und Analyse in Verbindung mit projektiven Tests und einer graphologischen Auswertung.

Wichtiger erscheint, das Vorliegen einer sadistischen Komponente - die nach BLOCH (16) vielen Giftmördern eigen ist - zu untersuchen. Eine Verallgemeinerung ist im Hinblick auf die verschiedenen Möglichkeiten der Giftbeibringung abzulehnen. (Vgl. Kapitel B II 2.). Es besteht jedoch unbedingt die Vermutung, daß in manchen Fällen der potentiellen Giftbeibringung oder bei wiederholten Giftmorden der Sadismus eine Rolle spielt.

Dem Sadismus liegt das Motiv zugrunde, den anderen die eigene Überlegenheit spüren zu lassen (101). Tatsächlich wird von vielen Autoren auf das Machtstreben bei Giftmördern hingewiesen. Die bisher vorliegenden Beschreibungen von Giftmördern erlauben es leider wiederum nicht, hier verbindliche Aussagen zu machen; es soll lediglich für spätere Untersuchungen darauf hingewiesen werden. Möglicherweise wird dann festzustellen sein, daß es sich in diesen Fällen um eine sublimale Abart sadistischer Tendenzen handelt, bei der die Abhängigkeit von der Sexualsphäre weniger auffällt, als die gleichzeitige Neigung zu Ressentiment.

Bei allem ist natürlich zu berücksichtigen, daß der Giftmord wie jeder Mord sowieso eine Aggression bedeutet, und daß alle Aggressionen neben egoistischen Tendenzen, Streben nach Selbsterhaltung und Geschlechtstrieb, durch das Streben nach Macht bedingt sein können, so daß nicht jede gefundene Machtkomponente im Antriebsbild des Giftmörders notwendig auf Sadismus hindeutet.

Hinsichtlich der Anlässe, die den Giftmörder zu seiner Tat bewegen, herrscht im übrigen keine einheitliche Meinung. Die allgemein sexuellen Beweggründe, die WULFFEN anführt (s.o.), werden von anderen Autoren wieder verneint oder nicht für allgemein gültig angesehen (15, 74, 93). GRANIER und

HEINDL finden, daß Gewinnsucht ebenso wirksam ist (45, 58). Von LODUCHOWSKY (107) wird die Meinung vertreten, daß aus psychischen Gründen (vgl. die oben genannten Eigenschaften) der Raubmörder nicht mit Gift töten würde, und HERX (62) ist der Auffassung, daß aus technischen Gründen der Raubmord kein Giftmord sein kann. Diese Annahmen hat inzwischen die Giftmörderin Swinka praktisch widerlegt.

Es kann nach dem oben Angeführten gesagt werden, daß die einseitigen Auffassungen über den Giftmord, über seine Beziehung zu Frauen, wie auch über den Charakter des Giftmörders Vorurteile darstellen, die einmal der Vielgestaltigkeit des Verhaltens von Giftmördern nicht gerecht werden (vgl. Kapitel B II), zum anderen auch oft wissenschaftlich nicht haltbar sind. Daß diese Vorurteile bei der Beschäftigung mit dieser Mordart auftauchen konnten, erscheint nach den obigen Ausführungen psychologisch verständlich und ebenso, daß sie bis in die jüngste Zeit nicht zu überwinden waren (vgl. Die Psychologie des Vorurteils).

HERX hat sich als erste gegen diese gemeinhin vertretenen Auffassungen gewandt und anhand von 12 Fallschilderungen nachgewiesen, daß es Giftmörder gibt, die die "typischen Giftmördereigenschaften" nicht besitzen. Wichtig ist, daß sie Beispiele von "kombinierten Morden" in diesem Zusammenhang anführt, bei welchen der Mörder zunächst versucht, sein Opfer zu vergiften und es dann mit anderen Waffen tötet (62). (Vgl. dazu auch die entsprechenden Beispiele bei HENTIG (61)).

Dazu bemerkt HERX: "Übrigens zeigen diese letztgenannten Beispiele, daß eine feststehende Charakterveranlagung beim Giftmörder nicht vorausgesetzt werden kann, sonst würde ein solcher Wechsel der angewandten Mittel nicht möglich sein. Weder würde nach der Anschauung der Giftmordpsychologie der Giftmörder den "Mut" aufbringen, andere Waffen als das Gift zu gebrauchen, noch würde ein anderer Mörder einen "feigen" Giftmord begehen (62).

Die Autorin kommt somit zu dem Schluß: "Der Giftmörder läßt sich nicht an bestimmten, festliegenden Eigenschaften erkennen. Es gibt so wenig einen "Typ" des Giftmörders, wie ein Typ des

Mörders überhaupt existiert" (62). In Anlehnung an die "dynamische Verbrechensauffassung" METZGERS (118, 119) ergibt sich dann die Folgerung, daß bei der "ausserordentlichen Differenziertheit der geschilderten Verbrechen und Verbrecherinnen" auch der Giftmord wie "jede Tat.. letzten Endes eine Einmaligkeit des Geschehens" bedeutet, "erwachsen aus der individuellen Dynamik der einzelnen psychischen Persönlichkeit und der sie und nur gerade sie bedrängenden Umweltkonstellation. Jede Täterpersönlichkeit aber ist ein Produkt aus Anlage und Umwelt, das in einem dynamisch zusammenspielenden Strukturzusammenhang eben den "Charakter" ausmacht" (62).

Wie HERX sind auch - wie bereits angeführt - JASSNY (73, KRUG (93), SCHULZ (156) und SMITH (158), der Auffassung, daß man den Giftmord nicht unbedingt "als das Privileg der Frau, der leichten Hand" hinstellen darf (156). SCHULZ sagt ferner, daß ein Giftmord "zwar physisch gesehen, viel leichter zu begehen" sei, "als ein Totschlag, zumal in jenem Falle kein Blut fließt; aber psychisch gesehen dürfte die Mordtat durch Gift weitaus schwieriger zu bewerkstelligen sein. Man vergegenwärtige sich einmal den langdauernden Todeskampf"(156). Nun ist dies für die mehrmalige Giftbeibringung wie auch für den Giftmord, bei dem ein langsam wirkendes Gift verwandt wird, möglicherweise zutreffend (wenn es auch schwierig ist zu sagen, was einem nicht näher charakterisierten Mörder schwerfallen wird), aber wie die gegebene Phänomenologie des Giftmordes zeigt, gibt es auch mittels Gift verübte Morde, in denen der Mörder bei dem "Todeskampf" nicht anwesend ist oder dieser nicht lange dauert.

Vgl. HERX, die in diesem Zusammenhang auf die aufzuwendende "Willens- und Entschlußkraft" eingeht und dazu sagt, daß es Giftmörder gibt, "die zur Durchführung ihrer Tat ein außerordentliches Maß an Willens- und Entschlußkraft aufwenden müssen, es gibt unter ihnen auch eine genügende Zahl, bei denen mit der einmaligen Gifteingabe jede aktive Energie erschöpft ist ... Die Wahl des Tötungsmittels läßt noch keinen Rückschluß auf die größere oder geringere Willensstärke bzw. -schwäche des Täters zu" (62).

Bei HERX und SCHULZ finden wir die Auffassung, daß es "eine reine Frage der Zweckmäßigkeit ist, welche Todesart man für sein Opfer ausdenkt" (156), d.h. daß einmal der Gesichtspunkt des möglichst unauffälligen Tuns maßgebend ist (und nur der Giftmord bietet unter allen Mordarten die Möglichkeit, eine Krankheit als Todesursache gelten zu lassen, was besonders für den Versicherungsmörder^{x)} von Wichtigkeit ist), zum anderen, daß das berufliche Umgehen mit Giften gerade diese Waffen dem Täter vertraut macht.

Nur diese beiden Autoren stellen sich also generell den Vorurteilen, die sich über den Giftmord in der Literatur finden, entgegen. Es besteht aber die Frage, ob diese Meinung, daß n u r zweckmäßige Überlegungen bzw. das gewohnte Umgehen mit bestimmten Waffen die Mordmittelwahl veranlassen, nicht wiederum zu einseitig ist.

^{x)} Tatsächlich werden die meisten Versicherungsmorde mittels Gift verübt (156).

C. Zusammenfassung.

1. In der vorliegenden Arbeit wurde versucht, die bisher in der Literatur zu findenden Auffassungen über eine Psychologie des Giftmordes übersichtlich darzustellen und kritisch zu würdigen.
2. Es wird festgestellt, daß es eine "Psychologie des Giftmordes" bis heute noch nicht gibt, so selbstverständlich bislang davon auch die Rede war. Dazu fehlte die einfachste Voraussetzung jeglicher weiterführenden wissenschaftlichen Bemühungen, nämlich die Charakterisierung des gegebenen Forschungsgegenstandes. So mußte in dieser Arbeit erstmalig versucht werden, den Abriss einer Phänomenologie des Giftmordes zu geben, in welchem alle Momente dieses Geschehens berücksichtigt wurden, so weit die bisher in der Literatur gegebenen Berichte über diejenigen Mörder, die sich des Giftes als Tötungsmittel bedienten, dies zuließen. Es erscheint notwendig, diese Phänomenologie durch detaillierte Beschreibungen der Verhaltensweisen von Giftmördern in Zukunft zu vervollständigen. Hieraus liesse sich ein Bild von den "Daseinstechniken" (THOMAE, (169-171)) dieser Menschen gewinnen, die es auch ohne eingehende medizinisch-psychologische Untersuchungen (falls diese nicht durchzuführen sind) gestatten würden, verbindliche Aussagen über das Wesen des Giftmörders zu machen. Vorerst kann nur gesagt werden, daß die möglichen Verhaltensweisen von Giftmördern von großer Mannigfaltigkeit sind, so daß z.B. jedes denkbare Verhalten nach erfolgtem Giftmord gezeigt werden kann, was für den Gerichtsarzt von besonderem Interesse ist.

3. Im einzelnen wurde in dem genannten Entwurf einer Phänomenologie des Giftmordes aufgezeigt, daß in der Mehrzahl der Fälle bereits lange Zeit vor der Tat zwischen dem späteren Mörder und seinem Opfer Spannungen bestanden, die sich in aggressiven Verhaltensweisen des einen oder des anderen oder bei beiden äußerten (vgl. Kapitel B II 1a). Hinsichtlich der Beschaffung des Giftes ließen sich zwei Gruppen von Giftmördern unterscheiden, von denen der einen das Gift "griffbereit" zur Verfügung steht, während sich die zweite Gruppe das Gift erst beschaffen muß und dabei eine stärkere Tendenz zur Täuschung dritter Personen zeigt. Der Aufforderungscharakter eines "zuhandenen Giftes" im Hinblick auf den Giftmord wurde diskutiert. (Vgl. Kapitel B II 1b). Ferner wurde das Problem der Giftwahl besprochen und dabei ermittelt, daß diese nicht allein von toxikologischen Kenntnissen bedingt ist, wie vielfach angenommen wurde (vgl. Kapitel B II 1c).
4. Die Giftbeibringung, d.i. der eigentliche Giftmord, ließ grundsätzlich zwei Methoden, nämlich die direkte und die indirekte Giftbeibringung erkennen, (vgl. Kapitel B II 2). Es wurde in diesem Rahmen darauf eingegangen, welche Rolle der Suggestion im Bereich des Giftmordes zukommt; insbesondere wurde die Möglichkeit der "suggestiven Tarnung" (176) des Giftes, die von WEINIG erstmalig erwähnt worden ist, berücksichtigt. (Vgl. Kapitel B II 2). Das Verhalten des Giftmörders nach der Tat wurde in Hinblick auf Gebärden der Trauer und der Verzweiflung untersucht, wobei festzustellen war, daß es durchaus nicht in allen Fällen zu einem derartigen Verhalten kommt. (Vgl. a. HERX, (62). Das Problem mehrfacher Giftmorde wurde erörtert, ebenso die Frage, ob Geständnisse der Tat bei Giftmördern vorkommen. (Vgl. Kapitel B II 3).

5. Die in der Literatur zu findenden Urteile über den Giftmord können als Vorurteile angesehen werden, die in ihrer Einseitigkeit dem - in der Phänomenologie des Giftmordes aufgezeigten - variablen Verhalten der Giftmörder nicht gerecht werden. HERX (62) gebührt das Verdienst nachgewiesen zu haben, daß die bisherige Auffassung, nach der der Giftmörder einen bestimmten Charaktertyp darstellt, dem generell die Eigenschaften Verlogenheit, Heimtücke, Hinterlist und Heuchelei zukommen, nicht zutrifft. Dazu konnte gesagt werden, daß derartige Verhaltenseigenschaften ohnehin nicht den Forderungen, die die Psychologie an eine Charakterisierung einer Persönlichkeit stellt, entsprechen. (Vgl. Kapitel B III 2).
6. Es wurde dargelegt, daß die V o r u r t e i l e, die über den Giftmord heute noch verbreitet sind, in den Anmutungsqualitäten begründet sind, die dem Mord und insbesondere dem mittels Gift verübten Mord zukommen und die zu ambivalenten Gefühlsregungen führen. (Vgl. Kapitel B I und B II). Eine ähnliche Anmutungsqualität ist von jeher dem Mitle der Frau eigen, so daß die Beziehung^{*)} die zwischen Giftmord und Frauen sehr oft gesehen wurden, verstanden werden.
7. In einzelnen ergab sich bei der Untersuchung der Beziehung der Frau zum Giftmord, daß zwar eine Tendenz der Frau zu den oben genannten Verhaltensweisen (Vgl. Punkt 5.) besteht, daß diese aber nicht absolut zu nehmen ist.^{x)} (Es wurde bereits erwähnt, daß derartige Verhaltensweisen nicht unbedingt dem Wesen des Menschen entsprechen müssen und zudem, daß durchaus nicht alle Giftmörder derartige Verhaltensweisen erkennen lassen.) Statistisch gesehen benutzen weibliche Mörderinnen ca. drei mal häufiger Gift als Totungsmittel als männliche Mörder. (Vgl. Kapitel B III 1a). Da es jedoch mehr Männer gibt, die einen Mord begehen, als Frauen, ist die absolute Zahl der Giftmörder höher, als die der Giftmör-

x) Vgl. Kapitel B III 1b).

derinnen (62). Demnach ist die B e a c h t u n g, die den Giftmörderinnen geschenkt wird, (und die Nichtbeachtung der Giftmörder in Literatur und Presse, es sei denn es handele sich um Ärzte), nicht aus statistischen Erwägungen allein zu verstehen. Es scheinen tiefere, rational weniger faßbare Momente für dieses Interesse bedeutsam zu sein, die in der vorliegenden Arbeit aufgezeigt wurden (s. Kapitel B III 1c).

8. Die zwiefache Anmutungsqualität des Giftes ist auf der einen Seite in seiner heilenden Funktion begründet und in der früher so gesehenen Möglichkeit, mit seiner Hilfe im Rausch und Ekstase, in einem Zustand, der die Grenzen der eigenen Existenz überschreitet, Verbindung mit übernatürlichen Kräften aufzunehmen (vgl. die enge Verbindung zwischen den Giftstoffen und Zauber aller Art); - auf der anderen Seite wurzelt sie in der krankheitserzeugenden, todbringenden Wirkung des Giftes. Das Gift erscheint so hilfreich und bedrohlich zugleich und ganz allgemein als geheimnisvoll, mit Kräften ausgestattet, deren Stärke in eklatantem Mißverhältnis zu der kleinen "Gabe" dieses Stoffes steht, die zur Auslösung dieser Wirkung ausreicht. Das Bild, das man sich von dem Gift macht, ist zutiefst von seinen verwandelnden Möglichkeiten bestimmt. Dieses Bild führt zu affektiven Regungen ambivalenter Art, die zumeist keiner bewußten Kontrolle unterliegen.
9. Ähnlich verhält es sich mit dem Mord als solchem, der - wie HENTIG es ausdrückt - ebenfalls "eine Reihe von archaischen und irrationalen Beziehungen zum Seelenleben des Menschen hat" (62). (Vgl. Kapitel B I). Der Giftmord nimmt demnach unter allen möglichen Mordarten eine Sonderstellung ein; eine derartige Anmutungsqualität kommt keinem anderen Mordmittel in diesem Maße zu.
10. Es konnte aufgezeigt werden, daß auch das Bild der Frau zu allen Zeiten eine wiederum ähnliche ambivalente Wirkung

auf die menschliche Psyche ausübt. Auf der einen Seite erscheint die Frau als Heilige, als Göttin oder als ein Wesen, das die Fähigkeit hat, andere zu den höchsten menschlichen Möglichkeiten zu führen; auf der anderen Seite gilt die Frau als gefährlich, wird zur Zauberin, zur Circe oder auch zur bösen Hexe, ja, bei den romanischen Völkern verkörpert ihr Bild den Tod. (Vgl. Kapitel B III c).

11. Es wurde beschrieben, wie das Bild der Frau gesehen wird und dazu, daß dieses Bild Gefühlsmomente ambivalenter Art auslöst in ähnlicher Weise, wie die gefühlsbesetzte Vorstellung des Giftes und damit des Giftmordes. Diese mehr gefühlte und selten bewußte Ähnlichkeit bedingt über alle sachlichen Erwägungen hinaus (und diese unbewußt beeinflussend) die Beachtung, welche die Beziehung der Frau zum Giftmord allenthalben erfährt und führt dazu, daß die Frau als Prototyp des Giftmörders schlechthin angesehen wird.
12. Eine Psychologie des Giftmordes kann nur richtig verstanden werden, wenn neben den mehr vordergründigen konkreten Sachverhalten (wie die Tatsituation und die Täterpersönlichkeit) auch die in der vorliegenden Arbeit - im Hinblick auf das Bild des Giftes, des Mordes und das Bild der Frau - dargelegten unbewußten Faktoren berücksichtigt werden-

L i t e r a t u r v e r z e i c h n i s
=====

- 1) A b e l s , A.: Indische Schleichgifte (Abrus precatorius Linné). Archiv f.Kriminalanthropologie u.Kriminalistik, Leipzig 1909
- 2) A d l e r , A.: Theorie und Praxis der Individualpsychologie. München 1927
- 3) A d l e r , A.: Über den nervösen Charakter. 4.Aufl. 1928
- 4) Akten der Staatsanwaltschaft Hof (Obfr.): 5 Js 191/56
- 5) A l l e s c h , J.v.: Die Begriffe Ganzheit und Eigenschaft. Archiv f.d.ges.Psychol., Bd.105, Leipzig 1940
- 6) A l l p o r t , G.W.: Persönlichkeit. Stuttgart 1949
- 7) A s c h a f f e n b u r g , G.: Das Verbrechen und seine Bekämpfung, 3.Aufl., Heidelberg 1923
- 8a) B a c h o f e n , J.J.: Der Mythos von Orient und Occident. München 1926
- 8b) B a c h o f e n , J.J.: Mutterrecht und Urreligion. 1927
- 9) B a d e r , K.S.: Soziologie der deutschen Nachkriegs-kriminalität. Tübingen 1949
- 10) B e a u v o i r e , S. de: Das Andere Geschlecht. Hamburg 1951
- 11) B e h n , S.: Schönheit und Magie. München 1932
- 12) B e r g : Einführung in die gerichtliche Medizin. München 1948
- 13) B i r n b a u m , K.: Die psychopathischen Verbrecher. Berlin 1914
- 14) B i r n b a u m , K.: Kriminalpsychopathologie und Psychobiologische Verbrecherkunde. 2.Aufl., Berlin 1931
- 15) B j e r r e , A.: Zur Psychologie des Mordes. Acta et commentationes Universitatis Dorpatensis, Tartu 1925
- 16) B l o c h , I.: Das Sexualleben in unserer Zeit in seiner Beziehung zur modernen Kultur Berlin 1907

- 17) B l o c k , M.: Zigeuner. Leipzig 1936
- 18) B l u n d e l , R.H. and S e a t o n , R.S.:
Trial of Jean Pierre Vaquier. Notable
British Trials, Edinburgh and London
1929; ref.v.HENTIG, Monatsschr.f.Kri-
-minalpsychol.u.Strafrechtsform,
21.Jrg.,1.Heft, Heidelberg 1930
- 19) B o n g e r :
zitiert bei ROESNER:
Geschlecht und Straffälligkeit (s.u.)
- 20) B o o r , W. de:
Pharmakopsychologie und Psychopatho-
logie. Berlin,Göttingen,Heidelberg 1956
- 21) B r a c h f e l d , O.: Die Furcht vor der Frau in Sage,
Märchen und Literatur. Intern.Ztschr.
f.Individualpsychologie, 6.Jhrg.,Nr.6,
Leipzig 1928
- 22) B u r c k h a r d , G.: Die psychologischen Grundlagen und
Grenzen der körperlichen Ausbildung
der Frau. Archiv f.d.ges.Psychol.,
Bd.101, Heft 3/4, Leipzig 1938
- 23) B u s c h a n , G.: Geschlecht und Verbrechen. Berlin 1902
- 24) B u y t e n d i j k , F.J.J.: Die Frau. Köln 1953
- 25) B y l o f f , F.: Arsenmorde in der Steiermark.
Monatsschr.f.Kriminalpsychol.u.Straf-
rechtsreform,Bd.XXI., 1930
- 26) C a r r o u g e s , M.: Les pouvoirs de la femme,
zit.b.BEAUVOIRE (s.d.)
- 27) C l a r a :
Die Bestimmung des Geschlechtes
beim Menschen. 1943
zit.v.LERSCH,P.: Vom Wesen der Ge-
schlechter (s.d.)
- 28) D a l c k e , A.: Strafrecht und Strafverfahren.
36.Aufl., Berlin 1955
- 29) D e u t s c h , H.: Psychologie der Frau. Bern 1948
- 30) D i l t h e y , W.: Gesammelte Schriften. 1921 - 34
- 31) D o h m , H.: Der Frauen Natur und Recht. Berlin 1895
- 32) D u p r é und C h a r p e n t i e r : Die Giftmischer
in historischer, psychologischer und
gerichtsärztlicher Beziehung. Archives
d'anthropologie criminelle, de médecine
légale et de psychologie normale
et pathologique, Lyon 1909; zit.n.Mo-
natschr.f.Kriminalpsychol.u.Straf-
rechtsreform, 7.Jhrg.,Heidelberg 1911
- 33) E g e r :
Berühmte Kriminalfälle aus vier Jahr-
hundert. Zürich,Wien 1949

- 34) E w a l d : Neurologie und Psychiatrie.
3.Aufl., München, Berlin 1954
- 35) E x n e r , F.: Kriminalbiologie. 2.Auf., Hamburg 1944
(1.Aufl. 1939)
- 36) F e u e r b a c h , A. Ritter v.: Aktenmässige Darstellung
merkwürdiger Verbrechen. 1.Bd.,
Giessen 1828
- 37) F r e d e : Der Herrenbreitunger Giftmord. Mon.schr.
f.Kriminalpsychol. u.Strafrechtsreform,
21.Jhrg., 2.Heft, Heidelberg 1930
- 38) F r e u d , S.: Vorlesungen zur Einführung in die
Psychoanalyse, zit.b. REIK (s.d.)
- 39) F r i e d r e i c h : System der gerichtlichen Psychologie.
Regensburg 1852
- 40) F ü h n e r , H.: Vergiftungen. Handwörterbuch d.Krimi-
nologie Bd.II, Berlin, Leipzig 1936
- 41) F u n c k - B r e n t a n o , F.: Die Giftmordtragödie.
München 1903
- 42) G a s t , P.: Die Mörder, Leipzig 1930
- 43) G e h l e n , A.: Urmensch und Spätkultur. Bonn 1956
- 44) G ö r i n g , M.H.: Kriminalpsychologie. München 1922
- 45) G r a n i e r , C.: Das verbrecherische Weib. Berlin 1910
- 46) G r a s s b e r g e r , R.: Psychologie des Strafver-
fahrens. Wien 1950
- 47) G r a u p n e r , H.: Dämon Rausch. München 1953
- 48) G r o n o v e r , A. u. S c h w a r z a c h e r , W.:
Arsenik, Giftmord. Sammlung v.Vergif-
tungsfällen, Hrsg.H.FÜHNER, Bd.3, L 2,
Bonn 1932
- 49) G r o o s , H.W.: Criminalpsychologie, Graz 1898
- 50) G r u h l e , H.W. und W e t z e l , A.: Verbrechertypen.
1.Heft, Berlin 1913
- 51) G r u h l e , H.W.: Aufgaben der Kriminalpsychologie.
Ztschr.f.d.ges.Strafrechtswiss. 51.Bd.,
4.Heft, Berlin, Leipzig 1931
- 52) G r u h l e , H.W.: Verstehende Psychologie. Stuttgart 1957
- 53) G u m m e r s b a c h : Begnadigte Mörder, drei Beiträge
zur Psychologie des Mordes. Mon.schr.
f.Kriminalpsychol.u.Strafrechts-
reform, 12.Heft, 1930
- 54) H a b e r d a , A.: Giftmord durch Thallium. Beitr.z.
gerichtl.Med., VII.Bd., 1928
- 55) H a n s e n , K. und G r o n e m e y e r , W.:
Gifte und Vergiftungen. in: Lehrbuch
der Inneren Medizin, Hrsg.DENNIG,
2.Bd., 3.Aufl., Stuttgart 1954

- 56) H a r n a c k , E.: Das Gift in der dramatischen Dichtung und in der antiken Literatur. Leipzig 1908
- 57) H e i n d l , R.: Der Berufsverbrecher. 6.Aufl. Berlin 1928
- 58) H e i n d l , R.: Das Weib als Mörderin. Archiv f.Kriminologie, 94.Bd., Berlin 1934
- 59) H e l l p a c h , W.: Einführung in die Völkerpsychologie. Stuttgart 1938
- 60) H e l l p a c h , : Die Grenzwissenschaften der Psychologie. Leipzig 1902, zit.n.HEYMANS (s.d.)
- 61) H e n t i g , H. von: Psychologie der Einzeldelikte. Bd.2: Der Mord. Tübingen 1956
- 62) H e r x , L.: Der Giftmord, insbesondere der Giftmord durch Frauen. (Eine Untersuchung auf soziologisch - biologisch - psychologischer Grundlage). Emsdetten 1937
- 63) H e y m a n s , G.: Die Psychologie der Frauen. 2.Aufl. Heidelberg 1924
- 64) H i l t m a n , E.: Ein seltener Fall von Kindesmord durch Strychnin. Der Öffentl.Gesundheitsdienst (A), 7.Jhrg., Heft 12, Leipzig 1941
- 65) H i r s c h f e l d , M.: Geschlecht und Verbrechen Leipzig, Wien
- 66) H o c h e , A.: Grundzüge einer allgemeinen gerichtlichen Psychopathologie. Handbuch d. gerichtl.Psychiatrie, 2.Teil,Berlin 1901
- 67) H o l t z e n d o r f , F. von: Die Psychologie des Mordes, Berlin 1875
- 68) H u b e r , R.: Trunklein gegen Empfangnis im alten Rom. Archiv f.Kriminalanthropologie u.Kriminalistik, 58.Bd., 1-2.Heft, Leipzig 1914
- 69) H u m b o l d t , W. von: Über die männliche und weibliche Form. Gesammelte Schriften, 1.Bd., zit.b. LERSCH: Vom Wesen der Geschlechter (s.d.)
- 70) I h m s , M.: Charakterologische Untersuchungen an strafgefangenen Frauen. Ztschr.f.angew. Psychol.u.Charakterkunde, Bd. 55, Leipzig 1938
- 71) J a e n s c h , W.: Grundzüge einer Physiologie und Klinik der psychophysischen Persönlichkeit. 1928
- 72) J a s p e r s , K.: Heimweh und Verbrechen. Arch.f.Kriminalanthropologie u.Kriminalistik, Leipzig 1906

- 73) J a s p e r s , K.: Allgemeine Psychopathologie., 3.Aufl., Berlin 1929
- 74) J a s s n y , A.: Zur Psychologie der Verbrecherin. Arch.f.Kriminalanthropologie u.Kriminalistik,Bd.42,1.-2.Heft, Leipzig 1911
- 75) J u n g , C.G.: Welt der Psyche. Zürich 1954
- 76) K a i s e r , E. und M i c h l , H.: Die Biochemie der tierischen Gifte. Wien 1958
- 77) K a r d i n e r , A.: The psychological frontiers of society. New York 1947
- 78) K a r s t e n , A.: Das Vorurteil. Psychol.Beiträge,Bd.I, Meisenheim 1953 - 54.
- 79) K a u f f m a n n , F.: Deutsche Mythologie. 2.Aufl., Leipzig 1900
- 80) K e r n , E.: Die weibliche Kriminalität. Kriminalistik, 3.Jhrg., Heft 1/2, Stuttgart 1949
- 81) K e r n , E.: Giftmordversuch eines Jugendlichen. Kriminalistik, 3.Jahrg., Heft 4/5, Stuttgart 1949
- 82) K i e l h o l z : Giftmord und Vergiftungswahn. Intern. Ztschr.f.P sychoanalyse. 1931
- 83) K l a g e s , L.: Charakterologie des Verbrechers. Österreichische Rundschau,Bd.XXXI, Wien, Leipzig 1912
- 84) K l a g e s , L.: Grundlage der Charakterkunde. 11.Aufl., Bonn 1951
- 85) K l u g e , F. und G ö t z e A.: Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. 16.Aufl. Berlin 1953
- 86) K o p p e n f e l s , S.v.: Die Kriminalität der Frau im Kriege. Kriminol.Abhandl. (Hrsg.EXNER), Heft 2, Leipzig 1926
- 87) K r a e p e l i n , E.: Psychiatrie. 8.Aufl., IV.Bd., III.Teil, Leipzig 1915
- 88) K r a u s s , A.: Die Psychologie des Verbrechers. Tübingen 1884
- 89) K r e t s c h m e r , E.: Hysterie, Reflex und Instinkt. 3.Aufl., Stuttgart 1948
- 90) K r e t s c h m e r , E.: Körperbau und Charakter, 15./16.Aufl., Stuttgart 1942
- 91) K r e t s c h m e r , W.: Psychologische Weisheit der Bibel. München 1955

- 92) K r o i s s , K.O.: Zur Psychopathologie und forensischen Beurteilung von Giftmorden. Physikatsarbeit 1956 (unveröfftl.)
- 93) K r u g , J.: 50 Jahre Frauenkriminalität. Beiträge zur Statistik Bayerns, Heft 123, München 1935
- 94) K u r e l l a : Naturgeschichte des Verbrechens. Berlin 1893
- 95) L a n g e , J.: Verbrechen als Schicksal. 1929
- 96) L a n g e , O.: Mineral- und Pflanzengifte. Stuttgart 1929
- 97) L a n g e l i d e c k e , A.: Gerichtliche Psychiatrie. 1950
- 98) L e h r , U. und T h o m a e , H.: Eine Längsschnittuntersuchung bei 30- bis 50-jährigen Angestellten. Vita Humana (Hrsg. THOMAE), Jhrg.1, Heft 2, Basel, New York 1958
- 99) L e m a n , I.: Ein Mord per Post. Zit.n.Ztschr.f.d.ges.Kriminalwissenschaft u.Praxis 1936
- 100) L e r s c h , P.: Vom Wesen der Geschlechter. 1.Auflage 1947
- 101) L e r s c h , P.: Aufbau der Person. 6. Auflage, München 1954
- 102) L e s c h k e , E.: Die wichtigsten Vergiftungen. München 1933
- 103) L e w i n , L.: Die Gifte in der Weltgeschichte. Berlin 1920
- 104) L e w i n , L.: Gottesurteile durch Gifte und andere Verfahren. Berlin 1929
- 105) L i p m a n n , O.: Psychische Geschlechtsunterschiede. 1.Teil, Beih.(14-17), Ztschr.f.angew. Psychol.,V.Folge, Leipzig 1918
- 106) L i n z t , v.: Strafrechtliche Aufsätze und Vorträge. Bd.1-2, 1905
- 107) L o d u c h o w s k y , H.W.: Die Tötungsdelikte im Landgerichtsbezirk Koblenz in den Jahren 1910-30. Untersuchungen z.Kriminalität in Deutschland (Hrsg.v.WEBER), Jena 1941
- 108) L o m b r o s o , C. und F e r r e r o , G.: Das Weib als Verbrecherin und Prostituierte. Hamburg 1894
- 109) L o m b r o s o , C.: Neue Fortschritte in den Verbrecherstudien. Gera 1899

- 110) L o m b r o s o , C.: Die Ursachen und Bekämpfung des Verbrechens. Berlin 1902
- 111) L o t t i g : Hamburger Zwillingstudien.
Leipzig 1931
- 112) L o u w a g e , F.E.: Die Witwe Becker aus Lüttich.
Kriminalistik, 13.Jhrg., Heft 2, 1939
- 113) L o u w a g e , F.E.: Psychologie und Kriminalität.
Hamburg (Übers.)
- 114) L u x e n b u r g e r : Anlage und Umwelt bei Verbrecher
Allg.Ztschr.f.Psychiatrie, 92.Bd.,
1930
- 115) M a r i o n , H.: Psychologie de la femme. Paris 1900
zit. nach HEYMANS (s.d.)
- 116) M ä r k e r , F.: Die Wandlungen der abendländischen
Seele. Heidelberg 1953
- 117) M e y e r , K.: Die unbestraften Verbrechen.
Diss.München 1941
- 118) M e z g e r , E.: Kriminalpolitik. Stuttgart 1934
- 119) M e z g e r , E.: Kriminologie. München, Berlin 1951
- 120) M e z g e r , E.: Das Typenproblem in Kriminologie
und Strafrecht. Sitzungsbericht d.
Bayr.Akademie d.Wissenschaften,
Heft 4, München 1955
- 121) M o e b i u s , R.S.: Über den physiologischen Schwach-
sinn des Weibes. 11.Aufl., Halle 1919
- 122) M o e r s , M.: Das weibliche Seelenleben.
Berlin 1941
- 123) M o h r , P.: Psychologische Grundlagen zum Delikt
des Mordes und des Totschlages.
(Med.Diss.) Zürich 1938
- 124) M u r p h y , G.: Personality. New York, London 1947
- 125) M u r r a y , H.A.: Explorations in personality.
New York 1938
- 126) N e u r e i t e r , F. von: Kriminalbiologie, Berlin 1940
- 127) O e t t i n g e n , A. von: Die Moralstatistik in ihrer Be-
deutung für die Sozialethik, 3.Aufl.,
Erlangen 1882
- 128) Der neue Pitaval, Teil 1-48, Leipzig 1866 - 1883
- 129) Der Pitaval der Gegenwart, Bd. I-VIII, Tübingen 1903-1914
- 130) Der Pitaval. Auswahl v.E. BRAUTLACHT, 2.Aufl.
Darmstadt, Nürnberg, Düsseldorf,
Berlin 1956

- 131) P o l i t z , P.: Die Psychologie des Verbrechers. 3.Aufl., Berlin 1925
- 132) P o l z e r , W.: Der Sachbeweis in der Kriminalistik. München, Berlin, Leipzig 1938
- 133) P u l v e r , M.: Trieb und Verbrechen in der Handschrift. 3.Aufl., Zürich, Leipzig 1934
- 134) Q u e t e l e t , A.: Sur l'homme et le développement de ses facultés ou essai de physique sociale. Paris; zit.n. KRUG (s.d.)
- 135) R e i k , T.: Geständniszwang und Strafbedürfnis. Leipzig, Wien, Zürich 1925
- 136) R e i m e r s , E.: Ein Giftmordprozeß und dessen Lehren. Kriminalistik, 9.Jhrg., Heft 4, Hamburg 1955
- 137) R e i t z e n s t e i n , F.v.: Das Weib bei den Naturvölkern. Berlin 1923
- 138) R e i w a l d , P.: Die Gesellschaft und ihre Verbrecher. Zürich 1948
- 139) R e u t e r , F.: Methoden der forensischen Beurteilung von Vergiftungen. Handbuch der biologischen Arbeitsmethoden, Berlin, Wien 1938
- 140) R i c e , C.: 45 Murders. New York 1952
- 141) R i e m e r , C.: Vergiftungen und Giftmorde in alter und neuer Zeit. Naturw.Rdsch., 6.Jhrg., Heft 9, Stuttgart 1953
- 142) R o e s n e r , E.: Geschlecht und Straffälligkeit. Handwörterbuch der Kriminologie, (Hrsg.ELSTER,A.u.LINGEMANN,H.), I.Bd., Berlin, Leipzig 1933
- 143) R o e s n e r , E.: Zahlen zur Mordstatistik im In- und Ausland. Deutsche Justiz, 100.Jhrg., 1938
- 144) R o h d e n , F.v.: Einführung in die kriminalbiologische Methodenlehre. Berlin 1933
- 145) R o h r a c h e r , H.: Kleine Charakterkunde. 5.Aufl., Wien 1948
- 146) R o t h a c k e r , E.: Die Schichten der Persönlichkeit. 5.Aufl., Bonn 1952
- 147) S a u e r , W.: Kriminalsoziologie, II.Bd. 1933
- 148) S a u e r , W.: Kriminologie. Berlin 1950

- 149) S c h e r e r , A.: Die Frau. Freiburg 1951
- 150) S c h i e r , J.: Gifte, Rauschgifte, magische Gifte. Dt.Ztschr.f.Homöopathie u.deren Grenzgeb., 58.Jhrg., Heft 10, Köln 1942
- 151) S c h n e i d e r , K.: Klinische Psychopathologie, 4.Aufl., Stuttgart 1955
- 152) S c h n e i c k e r t , H.: Das Weib als Erpresserin und Anstifterin. Abhandl.a.d.Gebiet d.Sexualforschung,Bd.I,Heft 6, Jahrg. 1918/19, Bonn
- 153) S c h n e i c k e r t , H.: Kriminaltaktik unter besonderer Berücksichtigung der Kriminalpsychologie. 5.Aufl., Berlin 1940
- 154) S c h o l z , L.: Die Gesche Gottfried, eine kriminalpsychologische Studie. Berlin 1913
- 155) S c h u b a r t , W.: Religion und Eros. 1941
- 156) S c h u l z , K.: Versicherungsmord. Hamburg 1956
- 157) S e e l i g , E.: Lehrbuch der Kriminologie, 2.Aufl., Nürnberg, Düsseldorf 1951
- 158) S m i t h - H u g h e n s , J.: Eight Studies in Justice, London 1953
- 159) S n y d e r , le Moynes: Morduntersuchung. Hamburg (Übers.)
- 160) S o m m e r : Kriminalpsychologie. 1904
- 161) S o u z a , S.P. de: Mord durch Salpetersäure. The Indian Police Journal, Neu-Delhi 1955
- 162) S p e c h t , W. u. K a t t e , W.: Giftverdacht? Hamburg 1954
- 163) S p i n n e r : Ärzte als Giftmörder. Zürich 1921, Zit.nach HERX (s.d.)
- 164) S t e r n , W.: Allgemeine Psychologie. 2.Aufl., Haag 1950
- 165) S t o k v i s , B.: Suggestion. Handbuch der Neurosenlehre und Psychotherapie, Bd.IV, München, Berlin, Wien 1937
- 166) Das kommende Strafrecht. Bericht der Strafrechtskommission, Berlin 1935/36, zit. nach HERX
- 167) S t u m p f l : Erbanlage und Verbrechen. 1935

- 168) T e a r e , D.: Vergiftung durch Kantharidin.
The Police Journal, London 1955,
zit.n. Kriminalistik
- 169) T h o m a e , H.: Das Wesen der menschlichen An-
triebsstruktur. Leipzig 1944
- 170) T h o m a e , H.: Über Daseinstechniken sozial auf-
fälliger Jugendlicher. Psychol.
Forschung 23, 1953
- 171) T h o m a e , H.: Persönlichkeit. Eine dynamische
Interpretation. 2.Aufl., Bonn 1953
- 172) T h u r n w a l d , R.: Werden, Wandel und Gestaltung
des Rechtes im Lichte der Völker-
forschung. Berlin, Leipzig 1934
- 173) T ö b b e n , H.: Ein Beitrag zur Psychologie der zu
lebenslänglicher Zuchthausstrafe
verurteilten oder begnadigten Ver-
brecher. Mon.schr.f.Kriminalpsychol.
u.Strafrechtsreform, 9.Jhrg.,
Heidelberg 1923
- 174) V a e r t i n g , M.u.M.: Neubegründung der Psychologie
von Mann und Weib. Karlsruhe 1923
- 175) W a l c h e r , K.: Leitfaden der gerichtlichen Medi-
zin. München, Berlin 1950
- 176) W e i n i g , E.: Gerichtliche Vergiftungslehre.
Lehrbuch der gerichtlichen Medizin
(Hrsg.A.PONSOLD), 2.Aufl., Stutt-
gart 1957
- 177) W e i n i n g e r , O.: Geschlecht und Charakter,
25.Aufl., 1925
- 178) W e i z s ä c k e r , V. von: Der Gestaltkreis. 3.Aufl.
Stuttgart 1947
- 179) W e r n e r , H.: Einführung in die Entwicklungs-
psychologie. 3.Aufl., München 1953
- 180) W e t z e l , A.: Über Massenmörder. Berlin 1920
- 181) W i e s e r , R.: Der Verbrecher und seine Handschrift.
2.Aufl., Stuttgart 1952
- 182) W i n c k e l m a n n , W.: Beobachtungen an 50 Mörderin-
nen in der Strafanstalt zu Jauer.
Berlin 1934
- 183) W o s n i k , R.: Beiträge zur Hamburgischen Krimi-
nalgeschichte. Bd.II, Heft III,
Hamburg 1927
- 184) W o w o r s k i : Die Arsenmorde in der Steiermark.
Mon.schr.f.Kriminalpsychol.u.Straf-
rechtsreform, XXI

- 185) W u l f f e n , E.: Psychologie des Verbrechers.
I.u.II.Bd., Gross-Lichterfelde-Ost
- 186) W u l f f e n , E.: Psychologie des Giftmordes.
Wien 1917
- 187) W u l f f e n , E.: Der Sexualverbrecher. Berlin 1922
- 188) W u l f f e n , E.: Das Weib als Sexualverbrecherin.
Berlin 1925
- 189) W u l f f e n , E.: Kriminalpsychologie. Berlin 1926
- 190) Z i l l i g , M.: Experimentelle Untersuchungen
über die Kinderlüge. Ztschr.f.
Psychol., Bd.114, Heft 1/3, 1930
- 191) Z u l l i g e r , H.: Schwierige Kinder. Bern 1951.

Lebenslauf.

Am 16.7.1926 wurde ich als Tochter des Tierarztes Dr.med.vet. Johann Wilhelm Erfmann genannt Koch und seiner Ehefrau Gertrud, geb.Klein, in Solingen geboren. Von Ostern 1932-36 besuchte ich die Kath. Volksschule in Solingen-Wald, von 1936-37 die "Theresianschule" (Kath.Mittelschule) in Hilden (Rhl.) und von 1937-44 die dortige "Helmholtzschule" (Städt.Oberschule für Jungen), an welcher ich am 5.2.1944 die Reifeprüfung ablegte. Anschließend wurde ich am 3.3.1944 zum "Reichsarbeitsdienst" eingezogen; die Entlassung erfolgte im April 1945. Von Juni bis November 1945 arbeitete ich als Praktikantin in verschiedenen Krankenhäusern, um dann im W.S.1945/46 mit dem Studium der Medizin an der Rhein.Friedr.Wilhelm-Universität in Bonn zu beginnen. Im S.S.1946 wurde ich "wegen Überfüllung der Universitäten" exmatrikuliert, begann im Mai 1946 eine Arbeit zu dem Thema: "Die Beziehungen Goethes zu Medizin und Naturwissenschaften" am Medizinhistorischen Institut der Universität Bonn und setzte diese Arbeit auch fort, als ich im W.S. 1946/47 wieder zum Medizinstudium an dieser Universität zugelassen wurde. 1948 mußte ich mich wegen Krankheit beurlauben lassen.

Nach Wiederherstellung meiner Gesundheit begann ich im S.S. 1951 in Bonn an der Philosophischen Fakultät mit dem Studium der Psychologie, belegte ab S.S.1953 wieder Medizin, studierte ab W.S.1954/55 an der Friedr.Alexander-Universität in Erlangen und legte folgende Hochschulprüfungen ab:

Diplom-Vorprüfung für Psychologen (27.2.1953),

Ärztliche Vorprüfung (19.3.1954),

Diplom-Hauptprüfung für Psychologen (14.7.1954),

Rigorosum (Dissertation: Beitrag zur Psychologie der Periodik im kindlichen Verhalten; Referent: Prof.Dr.THOMAE); Hauptfach: Psychologie, 1.Nebenfach: Philosophie, 2.Nebenfach: Psychiatrie (22.2.1956),

Medizinisches Staatsexamen (16.12.1957).

Ab 1956 war ich als freier wissenschaftlicher Mitarbeiter im Psychologischen Institut der Universität Erlangen tätig. Z.Zt. arbeite ich als Medizinalassistentin in der Medizinischen Poliklinik der Universität Erlangen.

Bisherige Veröffentlichungen:

Periodische Erscheinungen im Spiel von zwei-bis vierjährigen Kindern

in: Zeitschr.f.experimentelle u.angewandte Psychologie Bd.III/3, Göttingen 1956 und:

Die Periodik im kindlichen Verhalten, Hrsg.H.THOMAE, Göttingen 1957.

Das Problem des Rhythmus innerhalb der Entwicklungspsychologie in: Psychologische Beiträge, Bd.III/1, Meisenheim/Glan 1957.

